



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im
Telegram-Diskurs zur Corona-Impfung“

verfasst von / submitted by

Sabrina Aichinger BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 899

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Angewandte Linguistik

Betreut von / Supervisor

Univ.-Prof. Dr. Jürgen Spitzmüller

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	4
1.1. ERKENNTNISINTERESSE UND FORSCHUNGSFRAGEN	5
1.2. METHODISCHER RAHMEN	5
1.3. GLIEDERUNG UND RELEVANTE LITERATUR.....	6
2. EXPERTISE, GESELLSCHAFT UND POLITIK: EINE BESTANDSAUFNAHME	8
2.1. EXPERTISE – EIN DEFINITIONSVERSUCH.....	8
2.2. ZUM VERHÄLTNIS VON EXPERTISE UND PROFESSION	10
2.3. EXPERTISE IN DER KRISE? KONTROVERSEN UM EXPERTISE IN UNSERER HEUTIGEN WISSENSGESELLSCHAFT.....	12
2.4. EXPERTISE IN DER POLITIK: DER SCHMALE GRAT ZWISCHEN OPPORTUNISTISCHER MACHTABWÄGUNG UND EXPERTOKRATIE	16
2.5. ZWISCHENFAZIT	18
3. EIN WISSENSSOZIOLOGISCHER BLICK AUF DIE COVID-19 PANDEMIE.....	19
3.1. CORONA: VOM WISSENS- ZUM WERTEKONFLIKT	20
3.2. DIE ROLLE VON EXPERT*INNEN IM CORONA-DISKURS.....	21
3.3. ‚GEGENWISSEN‘, ALTERNATIVE FAKTEN UND VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN	25
3.4. ZWISCHENFAZIT	27
4. DIE CORONA-SCHUTZIMPFUNG: DER WEG AUS DER PANDEMIE.....	28
5. ERKENNTNISINTERESSE UND FORSCHUNGSFRAGEN.....	29
6. METHODISCHE VORGEHENSWEISE	31
6.1. EXKURS: INDEXIKALITÄT, REGISTER UND SOZIALE REGISTRIERUNG	32
6.2. SOZIALE POSITIONIERUNG IM CORONA-DISKURS	33
6.2.1. <i>Nominationen</i>	37
6.2.2. <i>Argumentations- und Toposanalyse</i>	40
7. KOMMUNIKATIVE PRAKTIKEN IM SOZIALEN NETZWERK TELEGRAM	44
7.1. DAS KONZEPT DER KOMMUNIKATIVEN PRAKTIKEN	44
7.2. KORPUSZUSAMMENSTELLUNG	46
8. ERGEBNISSE DER NOMINATIONSANALYSE	48
8.1. NOMINATIONSSEKTOR A: DIE MEDIEN.....	49
8.2. NOMINATIONSSEKTOR B: DIE POLITIK	52
8.3. NOMINATIONSSEKTOR C: EXPERT*INNEN.....	55

9.	ERGEBNISSE DER ARGUMENTATIONSANALYSE	60
9.1.	POSITIONEN UND ARGUMENTATIONSLINIEN IM CORONA-DISKURS AUF <i>TELEGRAM</i>	60
9.2.	DIE WICHTIGSTEN TOPOI IM CORONA-DISKURS AUF <i>TELEGRAM</i>	61
9.2.1.	<i>Autoritäts-Topos</i>	61
9.2.2.	<i>Zahlen-Topos</i>	62
9.2.3.	<i>Gefahren-Topos</i>	64
9.2.4.	<i>Abwägungs-Topos</i>	65
9.2.5.	<i>Analogie-Topos</i>	66
9.2.6.	<i>Schnelligkeits-Topos</i>	66
9.2.7.	<i>Beispiel-Topos</i>	68
9.2.8.	<i>Topos der Gen-Manipulation</i>	69
10.	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND HYPOTHESENÜBERPRÜFUNG	71
10.1.	ZUSAMMENFASSUNG DER NOMINATIONSANALYSE	71
10.2.	ZUSAMMENFASSUNG DER ARGUMENTATIONS- UND TOPOSANALYSE	73
11.	INTERPRETATION DER ERGEBNISSE AUS DISKURSLINGUISTISCHER SICHT	75
12.	EINORDNUNG DER ERGEBNISSE IM GESAMTGESELLSCHAFTLICHEN KONTEXT UND FAZIT	78
	LITERATURVERZEICHNIS	80

1. Einleitung

Im Dezember 2019 wurden in der chinesischen Provinz Wuhan die ersten COVID-19-Krankheitsfälle registriert. Bereits zwei Monate später, am 11. Februar 2020, stufte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die durch das Coronavirus SARS-CoV-2 verursachte Infektionskrankheit als Pandemie ein. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war klar, dass es sich bei Corona nicht nur um eine neuartige Viruserkrankung handelte, sondern um eine komplexe gesamtgesellschaftliche Krise.

Vor allem die Politik wurde durch das Coronavirus vor Herausforderungen gestellt. Entscheidungen, denen normalerweise ein langer Evaluierungsprozess vorangeht, mussten innerhalb kürzester Zeit getroffen werden. Außerdem war man in einem hohen Maße auf die Empfehlungen von Expert*innen aus der Medizin, der Virologie und der Biologie angewiesen. Zu Beginn der Pandemie, als diese noch vorwiegend eine gesundheitliche Krise darstellte, herrschte ein weitgehender Wertekonsens darüber, dass die Gesundheit der Bevölkerung bei politischen Entscheidungen oberste Priorität haben sollte (vgl. Bogner 2020). Im Laufe der Zeit wurde jedoch immer deutlicher, dass das Virus auch enorme Auswirkungen auf andere Lebensbereiche wie die Wirtschaft oder die Bildung haben würde. Die Pandemie entwickelte sich dadurch von einem reinen Wissenskonflikt zu einem „fundamentalen Wertekonflikt“ (Bogner 2020). Immer mehr Menschen forderten von der Politik daher eine sorgfältige Abwägung von Gesundheit und anderen Werten wie individuellen Freiheitsrechten und wirtschaftlichen Überlegungen. Diese Bedenken der Bevölkerung wurden von politischer Seite allerdings lange Zeit nicht ernst genommen. Stattdessen hielt die Politik weiterhin an der rigorosen Umsetzung wissenschaftlicher Empfehlungen fest und verabsäumte es, adäquate Lösungen für die ‚Nebenwirkungen‘ der Pandemie zu finden. In diesem Kontext gerieten auch viele Expert*innen, deren Meinung am Beginn der Pandemie noch von der Mehrheit der Bevölkerung geschätzt wurde, in Kritik. In einigen Kreisen war sogar bereits von einer sogenannten Expertokratie die Rede (vgl. Pfadenhauer 2020).

Da die Corona-Pandemie von der Politik als reiner Konflikt um das richtige (medizinische) Wissen gehandhabt wurde, war es für den Großteil der Bevölkerung nahezu unmöglich, sich im Diskurs Gehör zu verschaffen. Denn sie verfügten nicht über das notwendige medizinische Wissen. Weil sich viele Personen mit ihren Ängsten und Sorgen von der Politik nicht ernst genommen fühlten, entwickelten sie eine eigene Strategie, um ebenfalls als relevante

Akteur*innen im Diskurs zu partizipieren. Sie flüchteten sich in die Welt der ‚alternativen Fakten‘ und bildeten eine Art ‚Gegen-Expertise‘ zur gesellschaftlich etablierten, wissenschaftlichen Expertise. Schon bald entstand eine ganze Sammlungsbewegung, in der zahlreiche alternative Theorien zu unterschiedlichen Themengebieten COVID-19 betreffend existieren. Eine besonders beliebte Thematik bildete die Corona-Schutzimpfung.

1.1. Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Die folgenden Ausführungen stellen die Grundlage für die vorliegende Masterarbeit dar. Deren Ziel ist es, einen genaueren Blick auf Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im Diskurs zur Corona-Schutzimpfung zu werfen. Konkret geht es um die Frage, wie sich Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ rund um die Corona-Schutzimpfung im sozialen Netzwerk *Telegram* positionieren. Es wird davon ausgegangen, dass sie sich als sogenannte ‚Gegen-Expert*innen‘ stilisieren, um sich im Corona-Diskurs Gehör zu verschaffen. Diese These beruht auf der Annahme, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ bewusst ist, dass Expert*innen aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihres Auftretens eine privilegierte Rolle im Diskurs einnehmen. Um ihr ‚Gegenwissen‘ also erfolgreich vorzubringen, versuchen sie, ihren Sprachgebrauch an jenen der Expert*innen anzupassen. Dabei stoßen sie jedoch auf ein Dilemma: Denn auf der einen Seite wollen sie ihre eigene Glaubwürdigkeit erhöhen, indem sie ihr Verhalten an das der Expert*innen angleichen. Andererseits müssen sie sich jedoch auch vom klassischen Expertentum abgrenzen. Daher wird davon ausgegangen, dass sie zwar ihr Sprachgebrauchsmuster an jenes der Expert*innen anpassen, diese jedoch im selben Zug mithilfe abwertender Ausdrücke diffamieren.

1.2. Methodischer Rahmen

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird auf unterschiedliche linguistische Analysekonzepte zurückgegriffen. Um zu untersuchen, wie mithilfe von Sprache Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Akteur*innen hergestellt werden, wird das Nominationskonzept nach Bellmann (1996) und Girnth (1993, 2015) herangezogen. Des Weiteren soll analysiert werden, welche sprachlichen Praktiken genutzt werden, um sich als Angehörige*r einer bestimmten sozialen Gruppe bzw. als Inhaber*in einer bestimmten gesellschaftlichen Rolle darzustellen. Zu diesem Zweck wird eine Argumentations- und Toposanalyse durchgeführt. Es wird nicht nur dargestellt, welcher Grundstruktur Argumentationen in der Regel folgen (vgl. Toulmin 1958), sondern auch, wie sich

Argumentationen in wissenschaftlichen Diskursen von Alltagssprachlichen und öffentlichen unterscheiden. Dabei wird davon ausgegangen, dass wissenschaftliches Argumentieren im Gegensatz zu anderen Formen der Argumentation nicht auf wahrscheinlichen, sondern auf „wahre[n] oder sogar evidente[n] Prinzipien“ (Rapp & Wagner 2004: 18) beruht. Sollte es sich bei den untersuchten Daten nicht um ‚wissenschaftliche‘ Argumentationen handeln, wird analysiert, welche Topoi ihnen zugrunde liegen (vgl. dazu beispielsweise Kienpointner 1992; Wengeler 1999).

1.3. Gliederung und relevante Literatur

Die Masterarbeit gliedert sich grundsätzlich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Im theoretischen Teil werden zunächst jene Grundlagen, die in weiterer Folge für die Analyse des empirischen Teils relevant sein werden, dargelegt.

Zu Beginn (Kapitel 2) wird darauf eingegangen, was unsere Gesellschaft grundsätzlich unter Expertise versteht und wie sie definiert werden kann. Zu diesem Zweck wird auf relevante Literatur aus der Wissenssoziologie (vgl. beispielsweise Berger & Luckmann 2021; Büttner & Laux 2021; Pfadenhauer 2020), der psychologischen Expertiseforschung (vgl. beispielsweise Mieg 2008) und der Anthropologie (vgl. beispielsweise Carr 2010) zurückgegriffen. In einem nächsten Schritt wird herausgearbeitet, in welchem Verhältnis Expertise und Profession stehen. Da in der Professionssoziologie (vgl. Pfadenhauer & Sander 2010; Schützeichel 2020) grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass mit einer Expertisierung nicht automatisch auch eine Professionalisierung einhergeht, sollen die zentralen Unterschiede dieser beiden Phänomene erläutert werden. Da Expert*innen und Professionen nicht unabhängig von der Gesellschaft betrachtet werden können, widmet sich das darauf folgende Unterkapitel der Frage, in welchem Verhältnis sie zu anderen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere der Politik, stehen.

Im zweiten Part des Theorieteils (Kapitel 3 und 4) werden die anfangs erläuterten Erkenntnisse in Bezug zur Corona-Krise gesetzt. Konkret geht es um die Frage, wie die Pandemie aus wissenssoziologischer Sicht zu bewerten ist. Zunächst wird ein knapper chronologischer Überblick über die Entwicklung der Pandemie gegeben. In Analogie zu Bogner (2020) wird davon ausgegangen, dass sich die Krise mittlerweile von einem Wissensproblem zu einem grundsätzlichen Wertekonflikt entwickelt hat, was quasi als Ursache für das vermehrte Aufkommen von Verschwörungstheorien und ‚alternativer Fakten‘

angesehen werden kann. Außerdem wird die Rolle von Expert*innen und Professionen während der Krise beurteilt und erläutert, in welchem Verhältnis diese aktuell zur Politik stehen und welche Relevanz aber auch Macht ihr Wissen derzeit besitzt. Ein Schwerpunkt wird außerdem auf die aktuelle „Interaktions(un)ordnung“ (Pfadenhauer 2021: 47) im Corona-Diskurs gelegt. In diesem Zusammenhang wird vor allem auf aktuelle Studien aus der Sprachwissenschaft, die sich explizit mit dieser Thematik auseinandersetzen, zurückgegriffen (vgl. dazu beispielsweise Knobloch 2021).

Nachdem die Grundlagen dargelegt wurden, folgt die Darstellung der eigentlichen Studie. Zunächst werden auf Basis der Ausführungen des ersten Teils das Erkenntnisinteresse, die Forschungsfragen und die Hypothesen angeführt (Kapitel 5). Anschließend werden jene linguistischen Grundlagen und Analysekonzepte vorgestellt, die zur Beantwortung der einzelnen Fragestellungen herangezogen werden (Kapitel 6) und das Korpus und dessen Zusammenstellung wird näher beschrieben (Kapitel 7). Die Ergebnisse der Nominations-, Argumentations- und Toposanalyse werden in den folgenden Kapiteln dargelegt (Kapitel 8, 9 und 10). Zu guter Letzt erfolgt eine Einordnung der daraus gewonnenen Erkenntnisse sowohl aus diskurslinguistischer Sicht als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (Kapitel 11 und 12).

2. Expertise, Gesellschaft und Politik: eine Bestandsaufnahme

„Every society recognizes forms of expertise [...]“ (Carr 2010: 18) Expertise ist in unserer heutigen Wissensgesellschaft nicht mehr wegzudenken. Aber welchen Personen(gruppen) wird Expertise überhaupt zugesprochen? In welchem Zusammenhang stehen Expertise und Profession? Und welcher Stellenwert kommt Expert*innen in Gesellschaft und Politik zu?

Diese Fragen werden im folgenden Kapitel zunächst aus theoretischer Sicht näher beleuchtet, wobei auf relevante Literatur aus unterschiedlichen Bereichen wie der Anthropologie, der (Wissens)Soziologie und der Politikwissenschaft zurückgegriffen wird. Die hier erläuterten Grundlagen bilden anschließend die Basis für eine genauere Betrachtung der Corona-Pandemie aus wissenssoziologischer Sicht.

2.1. Expertise – ein Definitionsversuch

Wie bereits eingangs erwähnt, erkennt jede Gesellschaft Formen von Expertise. Aber nicht jede Gesellschaft tut dies auf dieselbe Weise. Was wir heutzutage beispielsweise als wissenschaftliche Tatsache ansehen, existiert nicht per se, sondern „stammt von besonderen denkhistorisch und sozial gegebenen Bedingungen“ (Fleck 1999 [1935]: 66), an die sie gebunden ist. Der polnische Mikrobiologe und Wissenschaftstheoretiker Ludwig Fleck begründet diesen Umstand mit dem Phänomen der *Denkstilgebundenheit*. Als *Denkstil* bezeichnet er ein „*gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen*“ (Fleck 1999 [1935]: 130; Herv. d. Vf.). *Denkstile* legen fest, welche Probleme innerhalb eines spezifischen *Denkkollektivs* als relevant angesehen werden, mit welchen Methoden diese gelöst werden können und welche Urteile als anerkannt gelten. Wer sich innerhalb einer Gesellschaft bzw. eines bestimmten *Denkkollektivs* als Experte bzw. Expertin positionieren möchte, muss also in der Lage sein zu demonstrieren, dass das „eigene Expertenhandeln mit disziplinär akzeptierten und validierten Methoden, Arbeitspraktiken, aber auch Argumentationsstilen“ (Spitzmüller 2021: 11) übereinstimmt bzw. auf diesen beruht. Kurzum: Das eigene Handeln muss an den jeweils etablierten *Denkstil* gebunden sein. Welcher *Denkstil* innerhalb eines *Denkkollektivs* vorherrscht, wird Rainer Schützeichel (2010) zufolge durch sogenannte *epistemische Regime* bestimmt. Diese „regulieren die epistemische Ordnung in sozialen Systemen“ (Schützeichel 2010: 180) und legen unter anderem fest, welche Modi und Stile in einem Problembereich als angemessen

angesehen werden, welche Gruppen von Akteur*innen befugt sind, Wissen zu generieren und zu verbreiten und nach welchen Kriterien dieses Wissen selektiert wird (vgl. Schützeichel 2010: 180).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche *Denkstile* unsere Gesellschaft prägen. Die Soziologie verweist in diesem Kontext gerne auf jenen der modernen Wissenschaften. Unsere heutige Wissensgesellschaft beruht auf der Annahme, dass Wissen als zentraler Motor für Innovation und wirtschaftliches Wachstum angesehen werden kann (vgl. Bogner 2021: 7). Konkret geht es hier vor allem um jenes wissenschaftliche Wissen, welches auf der Basis von Zahlen und Fakten und mithilfe anerkannter wissenschaftlicher Methoden generiert wurde.¹ Diese Form des Wissens dominiert viele gesellschaftliche Bereiche unseres Lebens wie die Politik, die Wirtschaft oder den Bildungsbereich. Leidenschaften und Affekte haben zwar weiterhin ihre Existenzberechtigung, spielen aber in unserer Wissensgesellschaft im Vergleich zu wissenschaftlicher Expertise und dem rationalen Kalkül eine weitaus geringere Rolle (vgl. Bogner 2021: 8).

Expertise ist aus der heutigen Wissensgesellschaft also nicht mehr wegzudenken. Wann wird einer Person aber Expertise zugesprochen und durch welche Fähigkeiten und welches Wissen zeichnet sich Expertise konkret aus? Aufgrund der Fülle an vorhandener Literatur aus unterschiedlichen Disziplinen wie der Anthropologie (vgl. Carr 2010), der Wissenssoziologie (vgl. Antony & Pfadenhauer 2019) und der Psychologie (vgl. Mieg 2008) ist eine allgemeine Definition des Expertenbegriffs schwierig. Büttner & Laux (2021) haben auf Basis einschlägiger Quellen versucht, einige Charakteristika, die häufig mit Expertenschaft assoziiert werden, zusammenzufassen. Darunter fallen sowohl wissensbezogene Aspekte wie der *Sachverstand*, das *Problemlösungswissen* und das *Überblickswissen* in einem oder mehreren Sonderwissensbereich als auch epistemische Grundlagen wie die *kognitive / epistemische Autorität*, die *Definitions- und Deutungsmacht* und die *Unabhängigkeit* (vgl. Büttner & Laux 2021: 25). Grundsätzlich lässt sich jedoch festhalten, dass mittlerweile von eng gefassten Definitionsversuchen des Expertenbegriffs abgesehen wird. Denn Expert*innen zeichnen sich, wie im weiteren Verlauf des Kapitels deutlich wird, durch weit mehr als ein spezifisches Wissen in einem bestimmten Bereich aus. In Anlehnung an die gängige Forschungspraxis soll daher auch hier der Fokus auf die gesellschaftliche Konstruktion von

¹ Zur Differenzierung zwischen wissenschaftlich generiertem Wissen und anderen Wissenstypen siehe Kapitel 6.4

Expertise gelegt werden. Im Mittelpunkt steht also die Frage, welchen Personen(gruppen) wir als Gesellschaft Expertise zuschreiben und aus welchen Gründen?

Die Anthropologin E. Summerson Carr betont, „that expertise is something people do rather than something people have or hold“ (Carr 2010: 18). Expertenstatus erwirbt man demnach nicht automatisch mit der Absolvierung einer bestimmten Ausbildung oder dem Tragen einer spezifischen Berufsbezeichnung. Carr zufolge ist Expertise vielmehr ein *ideologisches* und *interaktionales* Phänomen, was bedeutet, dass sie stets an spezifische Formen der Performanz gebunden ist (vgl. Carr 2010: 19). Zu diesen performativen Prozessen zählen beispielsweise die Interaktion mit bestimmten Objekten (z. B. einem CT-Scan) oder die Durchführung bestimmter Rituale (z. B. eine professionelle Weinverkostung). Eine besondere Rolle kommt in diesem Zusammenhang auch der Sprache zu: „[E]xpertise requires the mastery of verbal performance, including – perhaps most importantly – the ability to use language [...]“ (Carr 2010: 19). Demnach müssen sich Expert*innen auch ein bestimmtes sprachliches Register aneignen, welches im jeweiligen *epistemischen Regime* als angemessen für ihren Fachbereich angesehen wird.

Bereits Ludwig Fleck argumentiert, dass Expertise erlernbar ist bzw. erlernt werden muss: „Das Wahrnehmen wissenschaftlich anerkannter Eigenschaften [...] muß [*sic*] erst gelernt werden und erfolgt nicht ipso facto [...]“ (Fleck 1999 [1935]: 65). In diesem Zusammenhang spielen entsprechende Institutionen und Ausbildungsprogramme eine zentrale Rolle. Sie dienen Carr (2010) zufolge nicht nur der Wissensvermittlung, sondern vielmehr auch als „socialization practices“ (Carr 2010: 17), im Zuge derer Personen die bereits erläuterten Formen der Performanz erwerben. Diesen kommt vor allem nach Absolvierung der Ausbildung eine zentrale Bedeutung zu. Denn erfolgreiche Expertenarbeit ist stets mit entsprechenden *Autorisierungs- und Legitimierungstechniken* verbunden (vgl. Carr 2010: 21–23), im Zuge derer Expert*innen die erworbenen performativen Prozesse gezielt einsetzen, um ihren Expertenstatus vor der Gesellschaft immer wieder glaubhaft darzustellen und zu legitimieren.

2.2. Zum Verhältnis von Expertise und Profession

Bei der Beschäftigung mit Expertise ist oftmals auch von sogenannten Professionen bzw. einer professionellen Expertise die Rede. Im folgenden Abschnitt soll daher näher erläutert

werden, in welchem Verhältnis diese beiden Phänomene stehen und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Expertise stehen bei der Beschäftigung mit Professionen in der Forschung meist „Fragen und Prozesse der *Verberuflichung*“ (Mieg 2008: 3267, Herv. d. Vf.) im Vordergrund. Denn bei Professionen handelt es sich um bestimmte Berufe, die sich durch spezifische Merkmale auszeichnen. Um welche Merkmale es sich hierbei handelt, besteht allerdings weder innerhalb der psychologischen Expertiseforschung noch innerhalb der Professionssoziologie Einigkeit (vgl. dazu beispielsweise Mieg 2008; Schützeichel 2020). Klar ist lediglich, dass Professionen Berufe mit einem bestimmten „Sonderstatus“ (Pfadenhauer & Sander 2010: 361) sind und dass sie sich durch ein besonderes Wissen – ein Expertenwissen – auszeichnen (vgl. Schützeichel 2020: 1). In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, was Professionen von Expert*innen unterscheidet. Denn in beiden Fällen scheint es sich zunächst um Menschen mit entsprechendem Wissen in einem Sonderbereich zu handeln.

Zur Beantwortung dieser Frage lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, welche gesellschaftliche Funktion Professionen eigentlich erfüllen? Dem amerikanischen Soziologen Talcott Parsons zufolge kommt Professionen eine zentrale Rolle bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme und der Krisenbewältigung zu (vgl. Kurtz 2020). Professionen stellen sicher, dass gesellschaftliche „Zentralwerte wie beispielsweise Erziehung, Gerechtigkeit [...] [und] Gesundheit“ (Kurtz 2020: 3) abgedeckt werden. Im Gegensatz zu jenen Berufen, die ausschließlich auf das Wirtschaftssystem ausgerichtet sind, tun sie dies vorwiegend aus altruistischen Motiven heraus (vgl. Parsons 1954: 420). In unserer heutigen Wissensgesellschaft bedienen sie sich dabei beispielsweise an „wissenschaftlich generiertem Wissen, Kunstlehren [und] Rechtsnormen“ (Kurtz 2020: 3). Sie greifen also auf ihre erworbene Expertise zurück. Damit Professionen ihre Leistung dementsprechend erfüllen können, bedarf es jedoch mehr als dieses Wissen. Auf der einen Seite benötigt es, zum Beispiel vonseiten des Staates und der Politik, entsprechende institutionelle Rahmenbedingungen (vgl. Pfadenhauer & Sander 2010: 363). Andererseits sind Personen, die eine bestimmte Profession ausüben, neben ihrem Expertenwissen auch im hohen Maße auf andere Wissensbestände angewiesen (vgl. Schützeichel 2020: 9). Dieser Umstand rührt daher, dass Professionen zwischen Wissenschaft und Lebenswelt stehen und einen hohen Handlungsbezug aufweisen. Man denke hier beispielsweise an eine Ärztin. Für eine

erfolgreiche Behandlung muss sie zunächst in der Lage sein, ihr Wissen als Expertin im jeweiligen Kontext korrekt anzuwenden. Um dies zu gewährleisten, muss sie mitunter auf ihr eigenes Erfahrungswissen zurückgreifen. Da sie als Inhaberin einer bestimmten Rolle jedoch auch eine „Übersetzungs- und Vermittlungsfunktion“ (Schützeichel 2010: 16) innehat, muss sie ihr implizites Wissen über das Alltags- und Erfahrungswissen ihrer Patient*innen nutzen, um dieser Funktion gerecht zu werden. Nicht jede ausgebildete Expertin hat somit auch die Expertise, „Probleme im eigenen Handlungsfeld zu lösen“ (Schützeichel 2010: 182), was bedeutet, dass nicht jede Absolventin eines Medizinstudiums automatisch auch eine ‚gute‘ Ärztin ist.

Um auf die unterschiedlichen Anforderungen an Expert*innen und Professionen hinzuweisen, wird in der Forschung oftmals eine Differenzierung zwischen rein wissenschaftlicher und professioneller/beruflicher Expertise vorgenommen (vgl. dazu Büttner & Laux 2021: 25). In der Corona-Krise wird diese Unterscheidung vor allem dann relevant, wenn es um das Verhalten bestimmter Personengruppen geht, die in der Krise als Expert*innen fungieren (vgl. dazu Kapitel 3.2).

2.3. Expertise in der Krise? Kontroversen um Expertise in unserer heutigen Wissensgesellschaft

Expertise ist stets in gesellschaftliche Kontexte eingebettet. Welche Rolle und Funktion Expert*innen innerhalb einer Gesellschaft einnehmen, ist jedoch immer wieder Anlass für Kontroversen – vor allem in unserer heutigen Wissensgesellschaft.

Um die gesellschaftliche Relevanz von Expertise zunächst aus theoretischer Sicht zu beleuchten, lohnt sich ein Blick in die moderne Wissenssoziologie nach Peter L. Berger und Thomas Luckmann. In ihrem Schlüsselwerk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* argumentieren sie, dass unsere Welt in unterschiedliche Wirklichkeiten unterteilt ist, derer wir uns bewusst sind. Wirklichkeit verstehen sie als „Qualität von Phänomenen [...], die ungeachtet unseres Wollens vorhanden sind – wir können sie ver- aber nicht wegwünschen“ (Berger & Luckmann 2021: 1). Von all diesen Wirklichkeiten gibt es jene, die sie als „Wirklichkeit par excellence“ (Berger & Luckmann 2021: 24) bezeichnen: die Wirklichkeit unserer Alltagswelt. Diese Einschätzung begründen sie mit dem Umstand, dass die Wirklichkeit unserer Alltagswelt am stärksten in unserem Bewusstsein verankert ist, wir mit ihr am vertrautesten sind und sie als normal und selbstverständlich ansehen. Um uns in

der Alltagswelt zurechtzufinden, bedienen wir uns unseres Allerweltverstandes, welcher „unzählige prä- und quasi-wissenschaftliche Interpretationen der Alltagswelt zur Hand [hat]“ (Berger & Luckmann 2021: 23). Dieser allgemeine Wissensvorrat, der sich vorwiegend auf Rezeptwissen, Typisierungen und Routineverrichtungen stützt, reicht in der Regel aus, um unseren Alltag erfolgreich zu bewältigen. Stoßen wir mit unserem Allerweltverstand allerdings an unsere Grenzen, sind wir Berger & Luckmann (2021) zufolge gezwungen, die vertraute Wirklichkeit der Alltagswelt zu verlassen und anderen Wirklichkeiten Aufmerksamkeit zu schenken, die uns „als umgrenzende Sinnprovinzen, als Enklaven“ (Berger & Luckmann 2021: 28) erscheinen. Diese Umstellung ist für uns von radikaler Art, da sie auch mit einer Umstellung des eigenen Bewusstseins verbunden ist. Denn andere Sinnprovinzen folgen im Normalfall anderen Gesetzen, Prinzipien und Regeln als unsere Alltagswelt (vgl. Berger & Luckmann 2021: 28). Um uns beispielsweise erklären zu können, warum sich der Bremsweg eines Autos bei nasser Fahrbahn verlängert, müssen wir in die ‚Sinnprovinz‘ der theoretischen Physik eintauchen. Mithilfe der dort zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Methoden kann diese uns die Antwort auf unsere Frage liefern. Berger & Luckmann (2021: 48) zufolge ist es Teil unseres eigenen Wissensvorrats, dass wir wissen, an welche Sinnprovinz und an welche ‚Typen‘ von Personen wir uns wenden müssen, um ein zunächst unlösbares Problem zu lösen. Ich als Individuum weiß also, dass ich mich bei der eben erläuterten Fragestellung an Expert*innen im Fachgebiet Physik wenden muss.

Aus wissenssoziologischer Sicht kann also festgehalten werden, dass die modernen Wissenschaften als Lösungsinstanzen für spezifische Problemstellungen fungieren, die wir nicht in der Lage sind, mit unserem Allerweltverstand zu lösen. In der Realität scheint dieser Ansatz jedoch nicht immer so einfach umsetzbar. Vor allem in den letzten Jahren ist wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche Expertise vermehrt in Kritik geraten. Nicht nur das soziale Feld der Wissenschaft an sich wird infrage gestellt (vgl. dazu Strohschneider 2017). Auch Ängste vor einer Expertenherrschaft oder einer Expertokratie werden öffentlich artikuliert (vgl. dazu Pfadenhauer 2020). Diese Entwicklung lässt sich vor allem in jenen Gesellschaften beobachten, die sich selbst als Wissensgesellschaften bezeichnen (vgl. dazu Nerlich et al. 2018). Die Gründe hierfür wurden in der Soziologie bereits vielfach thematisiert und sollen im Folgenden näher erläutert werden.

Der Übergang von der Industriegesellschaft zu unserer heutigen Wissensgesellschaft ab den 1950er-Jahren kann auf eine Reihe tiefgreifender Veränderungen zurückgeführt werden. Dazu

zählen unter anderem die Expansion des Dienstleistungssektors, das Vordringen der Wissensarbeit inklusive relevanter Organisationen und das Forcieren gesellschaftlicher Innovationsdynamiken (vgl. Strulik 2017: 322). Wissen und Expertise wurden, wie bereits zuvor erläutert, als zentraler Motor für Innovation und wirtschaftliches Wachstum angesehen und hielten zunehmend Einzug in alle gesellschaftlichen Lebensbereiche (vgl. Bogner 2021: 7). All diese Veränderungen haben nicht nur für einen rapide ansteigenden Anteil an Hochschulabsolvent*innen gesorgt (vgl. Reckwitz 2019: 20). Sie haben auch zu einer zunehmenden „*Singularisierung*“ (Reckwitz 2019: 18; Herv. d. Vf.) der Gesellschaft beigetragen. Mit diesem Begriff beschreibt der deutsche Soziologe Andreas Reckwitz alle „sozialen Prozesse, in denen Besonderheiten und Einzigartigkeiten, in denen Nichtaustauschbarkeit, Unvergleichlichkeit und Superlative erwartet, fabriziert, positiv bewertet und erlebt werden“ (Reckwitz 2019: 18). *Singularisierte* Gesellschaften mit einem hohen Akademisierungsgrad zeichnen sich in der Regel durch ein vermehrtes Streben der Individuen nach Autonomie und Authentizität aus (vgl. Kern & Laux & Pruiken 2017: 8). Dieses Streben geht auch mit einer erhöhten Bereitschaft zur Äußerung von Kritik einher.

Kritik in Wissensgesellschaften bezieht sich laut Bogner (2021) zumeist auf den Status von Wissen selbst. Das bedeutet, dass Konflikte als sogenannte ‚Wissenskonflikte‘, also Kontroversen um das ‚richtige‘ Wissen, ausgetragen werden. Dieser Umstand ist einerseits darauf zurückzuführen, dass man bereits im 20. Jhd. die positiven Auswirkungen von mehr Wissen zunehmend infrage gestellt hat (Man denke in diesem Kontext z. B. an die Atomkraft). Andererseits aber auch auf ein erhöhtes Bewusstsein, dass auch wissenschaftliches Wissen keineswegs eindeutig sein muss und seine Gültigkeit durchaus auch umstritten sein kann und ist.

Obwohl Wissen also als tragende Säule unserer heutigen Wissensgesellschaft fungiert, ist es immer wieder Anlass für Kritik und Kontroversen. Besonders dann, wenn Individuen sowohl gewillt als auch in der Lage sind, diese Kritik zu äußern. Unsere digitale Kommunikationskultur und insbesondere die modernen Massenmedien, in denen Informationen innerhalb kürzester Zeit verbreitet werden können, haben hier als zusätzlicher Katalysator gewirkt (vgl. Büttner & Laux 2021: 33).

Auf Basis bereits existierender Forschungsliteratur aus diversen Disziplinen (z. B. Soziologie, Wissenschaftsforschung, Politikwissenschaft) haben Barlösius & Ruffing (2021) eine

Heuristik aufgestellt, die einen Überblick über die unterschiedlichen gesellschaftlichen Formen der Infragestellung wissenschaftlichen Wissens gibt. Die drei Hauptformen mit ihren unterschiedlichen Subtypen werden in Abb. 1 dargestellt.

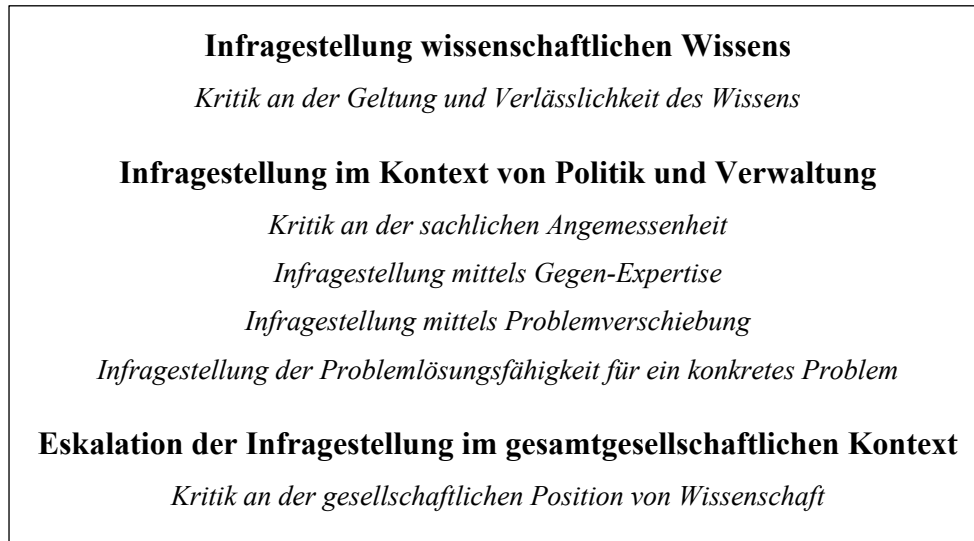


Abb. 1: Formen der Infragestellung wissenschaftlichen Wissens

Darstellung auf Basis von Barlösius & Ruffing (2021)

Der deutsche Soziologe Alexander Bogner (2021) hat sich näher mit jenen Konflikten auseinandergesetzt, die wir als sogenannte ‚Wissensprobleme‘ einordnen und die damit unter die in Abb. 1. angeführten Infragestellungen wissenschaftlichen Wissens fallen würden. Er argumentiert, dass es sich hierbei oftmals nur auf den ersten Blick um reine Debatten um das richtige Wissen oder dessen Angemessenheit handeln würde. Hinter diesen Konflikten stünden ihm zufolge vielmehr tiefergreifende gesellschaftliche Spannungen, die auf andere Formen von Konflikten zurückzuführen wären. Die drei zentralen dieser gesellschaftlichen Konfliktdimensionen bilden Werte-, Verteilungs- und Identitätskonflikte (vgl. dazu Büttner & Laux 2021). Diese sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

Wertekonflikte

Unsere moderne Gesellschaft setzt sich aus unterschiedlichsten Wertsphären zusammen (Politik, Ökonomie, Religion, Wissenschaft), die alle absolute Gültigkeit für sich beanspruchen (vgl. Kern & Laux & Pruiskens 2017: 10). Die richtige Balance zwischen den einzelnen Werten zu finden, birgt vor allem in herausfordernden Situationen ein enormes Konfliktpotenzial. Man denke in diesem Kontext beispielsweise an den Klimastreit. Auf der einen Seite steht hier die Klimaforschung mit ihren Forderungen nach mehr Umweltschutz,

auf der anderen die Wirtschaft, die stetiges Wachstum und Profit anstrebt. Aufgabe der Politik ist es hier, zwischen den einzelnen Sphären zu verhandeln und eine zufriedenstellende Lösung für alle zu finden – stets unter Berücksichtigung der eigenen Werte.

Verteilungskonflikte

Als Verteilungskonflikte werden jene Kontroversen bezeichnet, die sich auf Fragen nach der Verteilung von Ressourcen beziehen. Unsere moderne Gesellschaft beruht auf dem Gleichheitsgrundsatz und der vollkommenen Inklusion aller Mitglieder. Dass diese Vorstellung jedoch nicht der Realität entspricht bzw. entsprechen kann, zeigt nicht nur ein Blick in unseren Alltag, sondern auch auf aktuelle Studien (vgl. Kern & Laux & Pruiken 2017). Verteilungskonflikte werden daher häufig als Debatten über die gerechte Verteilung materieller Ressourcen oder die Förderung bestimmter Bevölkerungsgruppen geführt.

Identitätskonflikte

Die letzte zentrale gesellschaftliche Konfliktdimension bilden Identitätskonflikte. Damit verbunden sind Fragen nach der Grenze von Gemeinschaften oder ganzen Gesellschaften und den damit einhergehenden Solidaritätsbeziehungen (vgl. Kern & Laux & Pruiken 2017: 13). Identitätskonflikte gewinnen vor allem in Zeiten der Globalisierung und wachsender Migrationsbewegungen an Relevanz. Man denke in diesem Kontext beispielsweise an die Migrationskrise in Europa in den Jahren 2015 und 2016.

Aufgrund des hohen Stellenwertes wissenschaftlicher Expertise bzw. von Wissen im Allgemeinen werden viele Konflikte heutzutage nicht mehr als das ausgetragen, was sie eigentlich sind. Nämlich als Wert-, Verteilungs- oder Identitätskonflikte. Stattdessen werden Debatten um das ‚richtige‘ oder angemessene Wissen geführt, ohne das eigentliche Problem ausreichend zu adressieren. Welche Folgen das haben kann, wird vor allem in Krisensituationen wie der Corona-Pandemie deutlich (vgl. dazu Kapitel 3).

2.4. Expertise in der Politik: Der schmale Grat zwischen opportunistischer Machtabwägung und Expertokratie

Expertise genießt in vielen gesellschaftlichen Bereichen einen hohen Stellenwert – so auch in der Politik. Bei näherer Beschäftigung zeigt sich jedoch, dass auch das Verhältnis von

Expertise und Politik nicht frei von Konflikten und Kontroversen ist. Büttner & Laux (2021) bringen das Spannungsverhältnis der Politik folgendermaßen auf den Punkt:

Einerseits möchte man darauf vertrauen können, dass in der Politik nach bestem (möglichst wissenschaftlich-fundiertem) Wissen entschieden wird und dass sich Entscheidungsträger:innen bei der Risikoabwägung nicht nur auf ein vages Bauchgefühl, auf opportunistische Machtabwägungen oder Falschinformationen [...] stützen. Andererseits gibt es gerade in demokratischen Systemen eine große Skepsis gegenüber einem zu starken Einfluss von Expert:innen auf politische Entscheidungen. (Büttner & Laux 2021: 13–14)

Dass eine Verzahnung von Wissenschaft und Politik überhaupt möglich ist, fällt vielen schon alleine aufgrund des Umstandes schwer, dass den beiden Sphären teils divergierende Wertvorstellungen zugrunde liegen. Als eine der wichtigsten Charakteristika von Expertise wird nämlich die *Unabhängigkeit* angesehen (vgl. dazu Abschnitt 2.1). Das bedeutet, dass Expert*innen „kein ökonomisches Interesse haben [dürfen] und in ihrer Beratungstätigkeit keinen politischen Einflussversuchen ausgesetzt [sein sollten]“ (Hirschi 2018: 30). Aber auch die unterschiedlichen Eigenlogiken der beiden gesellschaftlichen Teilsysteme werden in diesem Zusammenhang oft erwähnt. Denn die Wissensgenerierung innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen folgt in der Regel ganz anderen Prinzipien und Normen als jene innerhalb der Politik (vgl. Weingart 2001).

Trotz aller Gründe, die gegen eine Verzahnung von Politik und Expertise sprechen, sind die beiden Bereiche enger miteinander verknüpft als auf den ersten Blick ersichtlich (vgl. dazu Büttner & Laux 2021: 30). In diesem Kontext sind auf der einen Seite die zahlreichen Formen von Expertise zu nennen, die dem staatlichen Sektor direkt unterstellt sind. Zu diesen zählen bestimmte Professionen wie Richter*innen, Verwaltungsbeamt*innen oder Staatsanwält*innen sowie Wissenschaftler*innen, die direkt von der Regierung beauftragt wurden bzw. in Regierungsbehörden tätig sind. Andererseits gibt es aber auch jene Expert*innen, die außerhalb des Staates tätig sind, von der Politik allerdings für spezielle Dienstleistungen (z. B. Politikberatung) zurate gezogen werden oder aufgrund ihres Spezialwissens in einem bestimmten Bereich konsultiert werden. Eine Zusammenarbeit zwischen Politik und Wissenschaft ist daher keineswegs eine Ausnahme, sondern eher die Regel.

In den letzten Jahren konnte eine Entwicklung beobachtet werden, im Zuge derer Expertise für die Politik zunehmend an Einfluss gewann. Peter Weingart spricht in diesem Kontext von einer „Demokratisierung des Expertenwissens“ (Weingart 2001: 161). Damit verweist er auf die starke mediale Präsenz von Expertise im politischen Kontext, mit dem Ziel, die eigene politische Position durch unabhängige Instanzen zu legitimieren. Dafür verantwortlich ist Alexander Bogner (2021) zufolge ein Umstand, den er als „Epistemisierung des Politischen“ bezeichnet. Aufgrund des hohen Stellenwerts von wissenschaftlichem Wissen in unserer Gesellschaft eignet sich eine Heranziehung wissenschaftlicher Expertise hervorragend zur Legitimierung der eigenen Position. Das hat auch die Politik erkannt. Dass dieser Ansatz jedoch auch Nachteile mit sich bringt, liegt auf der Hand. Laut Stephen Turner (2001) würde der politische Diskurs durch eine zu große Bevorzugung von Expert*innen auf einige wenige Meinungen beschränkt und die ‚Macht‘ des Volkes untergraben werden. Ein weiteres Problem stellt auch der Umstand dar, dass nicht nur gesellschaftliche, sondern auch politische Konflikte durch die starke Versachlichung zunehmend als reine Wissenskonflikte, also Kontroversen um die ‚richtige‘ wissenschaftliche Expertise, ausgetragen werden. Roger Pielke (2007) zufolge funktioniert diese Herangehensweise, die er als sogenannte *Tornado Politics* bezeichnet, allerdings nur, wenn es sich tatsächlich um rein wissensbezogene Thematiken handelt und keine tiefergehenden gesellschaftlichen Spannungen wie Wert-, Identitäts- oder Verteilungskonflikte dahinterstehen (vgl. Pielke 2007: 41f). Leider wird dieser Umstand in unserer Wissensgesellschaft häufig außer Acht gelassen und komplexe Krisen sowohl auf gesamtgesellschaftlicher als auch auf politischer Ebene als reine Deutungskämpfe um die ‚richtige‘ Expertise ausgetragen.

2.5. Zwischenfazit

Expertenstatus erwirbt man nicht automatisch mit der Absolvierung einer bestimmten Ausbildung oder dem Tragen einer spezifischen Berufsbezeichnung. Expertise ist vielmehr ein interaktionales Phänomen, das an bestimmte performative Prozesse gebunden ist. Wer von der Gesellschaft als Experte bzw. als Expertin angesehen werden möchte, muss daher auch imstande sein, seinen eigenen Status immer wieder glaubhaft darzustellen und zu legitimieren.

Aufgrund des hohen Stellenwertes, der wissenschaftlicher Expertise und wissenschaftlich generiertem Wissen in der heutigen Wissensgesellschaft zukommt, werden viele Konflikte als reine Kontroversen um das ‚richtige‘ Wissen ausgetragen, ohne den eigentlichen Ursachen Beachtung zu schenken. Dieser Umstand wird vor allem dann problematisch, wenn es sich

um politisch relevante Konflikte handelt. Verschließt die Politik die Augen vor der Tatsache, dass es sich um tiefergehende gesellschaftliche Konfliktdimensionen wie Werte-, Verteilungs- oder Identitätskonflikte handelt, kann dies weitreichende Konsequenzen haben. Welche dies unter anderem sein können, wird im Zuge der weiteren Ausführungen zur Corona-Pandemie nun näher erläutert.

3. Ein wissenssoziologischer Blick auf die COVID-19 Pandemie

Der deutsche Historiker Reinhart Koselleck bezeichnete Krise unter anderem als „einen einmaligen, sich beschleunigenden Vorgang [...], in dem sich viele Konflikte, das System sprengend, zusammenschürzen [...]“ (Koselleck 2006: 208). Ihm zufolge ist der Krisenbegriff mittlerweile „ein unabdingbares Element unserer Lebenswelt“ (Koselleck 2006: 203), der uns in fast allen Lebensbereichen begegnet. Von einer Krisensituation ist im Normalfall immer dann die Rede, wenn es sich um „eine unvollständig determinierte Situation, in der verschiedene Möglichkeiten der Verwirklichung miteinander konkurrieren“ (Makropoulos 2013: 15), handelt. Konkret bedeutet das, dass eine Krise immer einen Übergang von einem bekannten in einen unbekannten Zustand bildet. Wie lange dieser Übergang andauert und wohin er letztlich führen wird, ist in der Regel ungewiss (vgl. Makropoulos 2013: 16). Gewiss ist lediglich „daß [*sic*] eine Entscheidung fällig ist, aber noch nicht gefallen. Und es gehört ebenso zur Krise, daß [*sic*] offenbleibt, welche Entscheidung fällt“ (Koselleck 1973: 105).

Im Dezember 2019 wurden in der chinesischen Provinz Wuhan die ersten COVID-19 Krankheitsfälle registriert. Bereits zwei Monate später, am 11. Februar 2020, stufte die WHO die durch das Coronavirus SARS-CoV-2 verursachte Infektionskrankheit als Pandemie ein. Seitdem haben sich über 658 Millionen Menschen in mehr als 190 Ländern weltweit mit COVID-19 infiziert. 6,6 Millionen sind im Zusammenhang mit dem Coronavirus verstorben (vgl. Radtke 2022; Stand 28. November 2022). Spätestens im Februar 2020 war klar, dass es sich bei Corona nicht nur um eine neuartige Viruserkrankung handelte, sondern um eine komplexere Krisensituation, die bestimmte politische Entscheidungen notwendig machen würde.

Auf Basis der Ausführungen des ersten Kapitels wird in diesem Abschnitt ein genauerer Blick auf die Entwicklung der Corona-Pandemie aus wissenssoziologischer und linguistischer

Perspektive geworfen. In diesem Kontext wird nicht nur dargelegt, wie sich die Corona-Pandemie vom reinen Wissensproblem zum Wertekonflikt wandelte und wie die Politik auf diese Entwicklung reagierte. Auch die Rolle und Funktion von Expert*innen bei der Krisenbewältigung und im Diskurs rund um Corona wird näher beleuchtet. Abschließend wird erläutert, inwieweit und warum all diese Faktoren maßgeblich zur Formierung einer eigenen Protestbewegung, den sogenannten ‚Querdenkern‘, beigetragen haben.

3.1. Corona: Vom Wissens- zum Wertekonflikt

Nachdem im Februar 2020 die ersten COVID-19 Krankheitsfälle in Österreich bestätigt wurden, bestand auch hierzulande Handlungsbedarf. Daher verkündete die Regierung den ersten landesweiten Lockdown, der am 16. März 2020 in Kraft trat. Andere Länder setzten auf ähnliche Maßnahmen, darunter auch Deutschland, wo der allgemeine Lockdown nur wenige Tage später, am 20. März 2020, verhängt wurde.

Im März 2020 wurde die Pandemie sowohl von politischer Seite als auch von der Bevölkerung selbst noch als Gesundheitskrise eingestuft. Es herrschte also ein Konsens darüber, dass nun alles getan werden müsse, um die allgemeine Gesundheit sicherzustellen. Die damaligen Strategien zur Bekämpfung der Pandemie bezogen sich daher auf drei zentrale Ziele (vgl. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) 2021: 33).

- Containment: Die Eindämmung des Virus innerhalb der Bevölkerung
- Protection: Entwicklung von Schutzstrategien für Risikogruppen für schwere Krankheitsverläufe
- Mitigation: Strategie zur Minderung der Folgen von COVID-19

Aufgrund des weitreichenden Wertekonsens in der ersten Phase der Pandemie stellte Corona zunächst ein reines Wissensproblem dar (vgl. Bogner 2020). Der Fokus der Politik richtete sich auf die Empfehlungen von Expert*innen, die über das notwendige Wissen verfügten, um die Pandemie erfolgreich zu bewältigen. So kam es dazu, dass „der Primat der Wissenschaft eine Politik der Alternativlosigkeit unterstützte“ (Bogner 2020). Corona wurde zu einer administrativen Krise. Die Aufgabe der Politik bestand darin, wissenschaftliche Empfehlungen wie ein ausreichendes Testangebot und Masken, geeignete Schutzbekleidung, Versammlungsverbote und Ausgangsbeschränkungen möglichst schnell umzusetzen. Zum

damaligen Zeitpunkt gab es noch keine Debatte darüber, ob all diese Mittel angemessen seien. Denn sie erfüllten einen zentralen Zweck, der allgemein akzeptiert wurde.

Dieser Umstand änderte sich mit dem Inkrafttreten des zweiten Lockdowns, der in Österreich ab dem 17. November 2020 und in Deutschland ab dem 06. Jänner 2021 galt. Im Zuge der neuerlichen Ausgangsbeschränkungen wurde immer deutlicher, dass Corona keine reine Gesundheitskrise war, sondern eine sogenannte komplexe Krise (vgl. dazu Hirschi 2021). Komplexe Krisen zeichnen sich mitunter dadurch aus, dass die eigentliche Bedrohung „aufgrund der Nebenwirkungen ihrer Bekämpfung in den Hintergrund“ (Hirschi 2021: 161) tritt. Konkret bedeutet das, dass die Bedrohung durch das Virus an sich an Bedeutung verlor, da die Menschen realisierten, dass auch die Schutzmaßnahmen mit einigen Nebenwirkungen verbunden waren, die sich nicht nur negativ auf die psychische Gesundheit der Bevölkerung auswirkten, sondern auch auf andere Lebensbereiche wie die Wirtschaft, die Bildung und die soziale Ungleichheit. Laut Bogner (2020) bildete diese Einsicht den Übergang in die zweite Phase der Pandemie: Die Corona-Krise entwickelte sich von einem reinen Wissensproblem hin zu einem Wertekonflikt. Der allgemeine Wertekonsens, die physische Gesundheit der Bevölkerung über andere Werte wie den der Freiheit, der individuellen Selbstbestimmung und der wirtschaftlichen Sicherheit zu stellen, wurde zunehmend infrage gestellt und Forderungen nach einer sinnvollen Abwägung der Maßnahmen wurden immer lauter. Aber nicht nur divergierende Wertvorstellungen führten zu tiefergehenden gesellschaftlichen Spannungen. Auch Verteilungskonflikte wie beispielsweise über die gerechte Verteilung staatlicher Corona-Hilfen und Identitätskonflikte, die häufig mit der Frage verbunden waren, inwieweit wir uns mit bestimmten Bevölkerungsgruppen solidarisieren müssen, traten immer mehr in den Vordergrund. Pielke (2007) zufolge ist dies eigentlich der Zeitpunkt, ab dem die sogenannte *Tornado Politics* nicht mehr funktioniert und es Aufgabe der Politik wäre, die gesellschaftlichen Konflikte so gut es geht aufzulösen. Wie viele andere gesellschaftliche Konflikte in unserer heutigen Wissensgesellschaft wurde jedoch auch die Corona-Pandemie vonseiten der Politik noch lange Zeit als reines Wissensproblem behandelt (vgl. Bogner 2021). Welche Auswirkungen das auf den gesellschaftlichen Diskurs und die gesellschaftliche Anerkennung von Expertise hatte, wird im nächsten Abschnitt ausführlich erläutert.

3.2. Die Rolle von Expert*innen im Corona-Diskurs

Um die im vorherigen Abschnitt bereits näher erläuterten Ziele zur Bekämpfung der Pandemie (Containment, Protection und Mitigation) zu erreichen, bedurfte es unterschiedlicher

Wissensarten, die vor allem zu der Zeit dominierten, als Corona tatsächlich noch ein reines Wissensproblem darstellte. Zu diesen zählen ein „*allmählich wachsendes Wissen über das Virus, [...] Techniken mathematischer Modellierung [und] institutionelles Wissen*“ (Pfadenhauer 2021: 436f; Herv. d. Vf.). Da die Politik dieses Wissen nicht selbst generieren konnte, griff sie auf die ‚Sphäre‘ der Wissenschaft zurück, konkret auf die Expertise bestimmter Personengruppen und Institutionen, die imstande waren, die notwendigen Informationen zu liefern. Um welche Gruppen und Institutionen es sich hierbei genau handelte, variierte je nach Nation (vgl. Beck & Nardmann 2021: 197). Im Folgenden wird näher auf die Situation in Deutschland und Österreich eingegangen.

Michaela Pfadenhauer (2020; 2021) stellt fest, dass sowohl in Deutschland als auch in Österreich zu Beginn der Pandemie ähnliche Gruppen von Personen und Institutionen zur Bekämpfung der Pandemie von der Politik herangezogen wurden. Einerseits handelte es sich hierbei um Staatsbeamt*innen, die für administrative Aufgaben wie beispielsweise die Erfassung von Intensivbetten, verfügbarer Beatmungsgeräte oder geeigneter Schutzkleidung verantwortlich waren (vgl. Pfadenhauer 2021: 435). Auf der anderen Seite musste jedoch auch das Virus selbst erforscht und Modellierungstechniken für entsprechende Prognosen entwickelt werden. In diesem Zuge wurde einerseits auf die wissenschaftliche Expertise bestimmter Persönlichkeiten, besonders aus dem Bereich der Hochschulforschung, zurückgegriffen. Zu den wichtigsten Expert*innen in Deutschland zählte beispielsweise der Virologe und Lehrstuhlinhaber der Charité in Berlin Christian Drosten oder der Virologe Hendrik Streeck. In Österreich wären in diesem Kontext die an der Universität Innsbruck tätige Virologin und Medizinerin Dorothee von Laer, der an der Veterinärmedizinischen Universität Wien beschäftigte Virologe Norbert Nowotny oder der Komplexitätsforscher Peter Klimek zu nennen.

Andererseits spielte jedoch nicht nur die Expertise einzelner Persönlichkeiten eine wichtige Rolle. Eine fast noch zentralere Bedeutung im Corona-Diskurs erlangten entsprechende Resortforschungseinrichtungen, von denen manche bereits vor Corona existieren, einige aber auch im Zuge der Pandemie gegründet wurden (vgl. Pfadenhauer 2021: 436). Die deutsche Reaktion auf das Coronavirus zeichnete sich vor allem dadurch aus, „dass auf etablierte und mit einem politischen Mandat ausgestattete wissenschaftliche Institutionen“ (Beck & Nardmann 2021: 197) wie das Robert Koch-Institut (RKI) zurückgegriffen wurde. Auf der Homepage des Instituts werden dessen Aufgaben wie folgt beschrieben:

Wir untersuchen Krankheit und Gesundheit auf allen Ebenen: vom Virus in der Körperzelle bis zum Übergewicht in der Bevölkerung. [...] Darauf basierend entwickeln wir konkrete Empfehlungen und Präventionskonzepte. Unsere Arbeit steht auf zwei Säulen: Forschung, die Daten für Entscheidungen bereitstellt, und unabhängige, verlässliche Beratung der Fachöffentlichkeit, insbesondere des öffentlichen Gesundheitsdienstes und der Politik in Deutschland. Darüber hinaus unterstützen wir Partnerländer dabei, etwa auf Krankheitsausbrüche besser vorbereitet zu sein. (RKI 2020)

Resortforschungseinrichtungen wie das RKI betreiben Eva Barlösius (2009) zufolge ein „Forschen mit Gespür für politische Umsetzung“ (Barlösius 2009). Die Leistungen der jeweiligen Institution hängen also nicht nur von der eigenen wissenschaftlichen Forschung ab, sondern auch von der politischen Umsetzung bzw. Umsetzbarkeit der Empfehlungen (vgl. Pfadenhauer 2021: 437). Auch in Österreich wurde bei der Pandemiebekämpfung auf entsprechende, bereits bestehende Institutionen wie die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) zurückgegriffen, die ebenfalls im Auftrag des BMSGPK tätig ist. Zusätzlich dazu wurden vonseiten der Politik jedoch auch Verbände geschaffen, die sich dezidiert um die Bewältigung der Corona-Pandemie kümmern sollten. Dazu zählen beispielsweise die Coronavirus Taskforce oder die Corona-Kommission (vgl. Pfadenhauer 2020).

Aus diskurslinguistischer Sicht lässt sich sagen, dass die genannten Gruppen von Personen und Institutionen als sogenannte *Privilegierte Akteure* (Adamzik 2002: 234) bzw. als *ideology brokers* (vgl. Blommaert 1999) im Corona-Diskurs agieren. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Rolle als Expert*innen und ihrem entsprechenden Wissen im jeweiligen Sonderbereich (z. B. Virologie, Biologie) besitzen sie die Fähigkeit, „to claim authority in the field of debate“ (Blommaert 1999: 9). Ihre Stellungnahme wird sowohl von der Politik als auch von Medien gezielt eingeholt. In diesem Zusammenhang wird meist auch auf ihre Autorität verwiesen, beispielsweise dann, wenn in einem Zeitungsartikel oder im Zuge einer Pressekonferenz nicht nur der Name, sondern auch der berufliche Status oder die Funktion der jeweiligen Person erwähnt wird (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 180). Interessant ist ebenfalls, in welcher sozialen Position die angesprochenen Akteur*innen agieren. In den Abschnitten 2.1 und 2.2 wurde bereits näher auf die Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und professioneller Expertise eingegangen. In Bezug auf den Corona-Diskurs lässt sich festhalten, dass vor allem am Beginn der Pandemie fast ausschließlich rein wissenschaftliche Expert*innen im Fokus standen. Professionelle Expert*innen wie beispielsweise Ärzt*innen, die in ihrer Arbeit täglich mit den Auswirkungen der Pandemie konfrontiert waren, beklagten lange Zeit, dass

sie nur eine sehr untergeordnete bis gar keine Rolle im Diskurs spielen würden (vgl. Pfadenhauer 2021: 438). Dieser Umstand hatte einerseits Auswirkungen auf die Funktion, die Expert*innen im Corona-Diskurs zu erfüllen hatten, andererseits jedoch auch auf die öffentliche Kommunikation. Wissenschaftliche Expert*innen verfügen über das jeweilige *Problemlösungswissen* und das *Überblickswissen* in einem Sonderwissensbereich und besitzen die *kognitive / epistemische Autorität* und die *Definitions- und Deutungsmacht* auf dem entsprechenden Gebiet (vgl. Büttner & Laux 2021: 25). Im Corona-Diskurs hatten sie die Chance, diese Eigenschaften einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren und ihre Expertise zu ‚praktizieren‘. Deutlich wird dies vor allem bei näherer Betrachtung der vertikalen Wortschatzstrukturen, die als direkter Verweis auf spezifische Wissensstrukturen angesehen werden können (vgl. Wichter 1994: 145). Bestimmte Fachtermini wie Aerosole, Inzidenz, Reproduktionszahl, Vektorimpfstoff usw. prägten plötzlich nicht mehr nur die jeweiligen Spezialdiskurse, sondern auch den Interdiskurs in Massenmedien, Talk-Shows, Internetforen und Presskonferenzen (vgl. Gössling 2017). Die Aufgabe der wissenschaftlichen Expert*innen beschränkte sich fast ausschließlich auf die gesellschaftliche Vermittlung von Fachinformationen (= Wissenschaftskommunikation) und die Formulierung von Empfehlungen für die Politik. Aus politischer Sicht war die Berufung auf wissenschaftliche Meinungen vor allem deshalb sinnvoll, weil man sich dadurch ausreichend Rückendeckung für das eigene Handeln verschaffen konnte (vgl. Beck & Nardmann 2021: 197). Dass man sich dabei vor allem auf die Stimme einiger weniger Personen und Institutionen berufen hatte, war ebenfalls politisches Kalkül. Denn dadurch konnte eine öffentliche Diskussion vermieden werden, in der sich auch die Wissenschaft selbst vielleicht widersprochen hätte (vgl. Beck & Nardmann 2021: 197). Wissenschaftler*innen traten im Diskurs jedoch nicht nur als reine Expert*innen auf. Vor allem in den Medien wurden sie auch „als verkannte und bedrohte Warner und Mahner inszenier[t] (Knobloch 2021: 11). Die Medien waren es auch, die in den Anfängen der Pandemie in hohem Maße zum öffentlichen Bild beitrugen, dass die Wissenschaft einen direkten Einfluss auf die Politik hätte (vgl. Pfadenhauer 2021: 442).

Aufgrund des Umstandes, dass sowohl die Politik als auch die Medien vorwiegend auf wissenschaftliche Expert*innen setzten, lag der Fokus der öffentlichen Wissenskommunikation vorwiegend auf der Darlegung wissenschaftlicher Fakten und Empfehlungen. Anders als Professionen, die in ihrer täglichen Arbeit zwischen Wissenschaft und Lebenswelt stehen, fiel es vielen wissenschaftlichen Expert*innen schwer, zentrale Erkenntnisse in das Alltags- und Erfahrungswissen der Rezipient*innen zu übersetzen und

diese in die tatsächliche Lebenswelt zu integrieren (Schützeichel 2010: 16). Dadurch kam es dazu, dass „wissenschaftliche [] Tatsachen [...] einzeln wie Blöcke in der Landschaft [standen] und Respekt beanspruch[t]en“ (Knobloch 2021: 10). In diesem Fall wäre es normalerweise die Aufgabe der Politik, medizinische Empfehlungen der Expert*innen in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext zu setzen und diese auch gegen Einschätzungen aus anderen Disziplinen (z. B. der Soziologie) abzuwägen. In der Corona-Pandemie war dies jedoch lange Zeit nicht der Fall. Laut Sheila Jasanoff (2003), einer amerikanischen Wissenschaftssoziologin und -historikerin, gibt es in demokratischen Gesellschaften nämlich zwei Sichtweisen auf Expert*innen (vgl. Jasanoff 2003). Beim sogenannten ‚relativistischen‘ Modell wird die Meinung von Expert*innen nur als eine von vielen anderen angesehen. Beim ‚elitistischen‘ hingegen wird ihre Meinung aufgrund ihres besonderen Wissens als überlegen eingestuft. Dementsprechend neigen politische Funktionäre eher dazu, diese 1:1 umzusetzen. Laut Hirschi (2021) lassen sich die beiden Modelle von der Politik relativ flexibel und in Abhängigkeit von den eigenen Zielen einsetzen. In der Corona-Pandemie dominierte jedoch das ‚elitistische‘ Modell, da die Regierung nicht nur in hohem Maße von Expert*innen abhängig war, sondern auch, weil es sich hierbei um eine relativ unsichere Krisensituation handelte, in der man wissenschaftliche Empfehlungen meist 1:1 umsetzte.

3.3. ‚Gegenwissen‘, alternative Fakten und Verschwörungstheorien

Die öffentlichen und privaten Einschränkungen, die mit der Corona-Pandemie einhergingen, wirkten sich unmittelbar auf das Leben der Bevölkerung aus. Daher war es kein Wunder, dass sich schon bald Widerstand gegen die weitreichenden Maßnahmen formierte. Bereits im Juli 2020 ergab eine vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführte Befragung von 1000 Österreicher*innen über 16 Jahren, dass 32 Prozent der Bevölkerung glauben, dass bei COVID-19 „nicht mit offenen Karten gespielt wird“ (Market Institut 2020) und dass es bei den Maßnahmen eigentlich um etwas anderes gehen würde als von Politik und Wissenschaft propagiert wurde (vgl. Market Institut 2020). Die Leute echauffierten sich jedoch nicht nur über die staatlichen Eingriffe und deren Zweck. Als bald wurde auch Kritik an der „Diskursherrschaft der Virologen“ (Lessenich 2020) laut. All diese Entwicklungen hatten zur Folge, dass sich spätestens ab dem Frühjahr 2020 eine „Art Sammelbewegung für Menschen [bildete], welche die Einschränkungen ablehnten, die Gefahr des Virus relativierten oder der medialen Berichterstattung, den staatlichen Institutionen und den prominenten wissenschaftlichen Expertisen grundlegend misstrauten“ (Pantenburg & Sepp 2021: 468). Die

Mitglieder dieser Bewegung bezeichnen sich selbst als Querdenker², weshalb dieser Begriff in weiterer Folge auch hier verwendet wird. Ursprünglich handelte es sich hierbei um einen eher neutralen Begriff, mit dem eine Person bezeichnet wurde, „die eigenständig und originell denkt und deren Ideen und Anschauungen oft nicht verstanden oder akzeptiert [wurden]“ (Havryliv 2021: 82). Im Zuge der Corona-Pandemie erfuhr der Begriff jedoch eine Bedeutungsverschlechterung und wurde oftmals synonym zu Bezeichnungen wie ‚Verschwörungstheoretikern‘, ‚Fanatikern‘ oder ‚Covidioten‘³ gebraucht (vgl. Havryliv 2021).

Interessant in Bezug auf die Querdenker-Bewegung ist vor allem die Frage, worauf sich ihre Kritik bezieht bzw. wie sie diese vorbringen. Ihre Kritik an den Einschränkungen und Maßnahmen bezieht sich nämlich nicht auf die Politik oder einzelne politische Entscheidungsträger*innen, sondern ist eher „eine Frage des Wissens und der Expertise“ (Pantenburg & Sepp 2021: 468). Unter Bezugnahme auf das eigene, selbstständig erworbene ‚Gegenwissen‘ und spezifische Formen der Performanz versuchen sie, sich ebenfalls als relevante Akteur*innen im Corona-Diskurs zu inszenieren. Ganz im Sinne des Paradigmas „that expertise is something people do rather than something people have or hold“ (Carr 2010: 18) versuchen sie also, sich als glaubwürdige ‚Gegen-Expert*innen‘ sozial zu positionieren.

Warum sie ihre Kritik auf diese Weise äußern, kann Alexander Bogner (2020) zufolge auf den Umstand zurückgeführt werden, dass die Corona-Krise – wie viele andere Konflikte in unserer Wissensgesellschaft – lange Zeit als reines Wissensproblem ausgetragen wurde. Für Maßnahmen-Gegner*innen wurde es dadurch besonders schwer, wirkungsvolle Kritik zu äußern. Denn relevantes Wissen, beispielsweise aus dem Bereich der Biologie, Virologie oder Medizin, bildete eine Grundvoraussetzung, um in einem Wissenskonflikt eine relevante Stimme zu erhalten. Da der Großteil der Querdenker jedoch nicht über dieses Wissen aus dem entsprechenden Sonderbereich verfügte, blieb ihnen nichts anderes übrig, als auf relevantes ‚wissenschaftliches Gegenwissen‘ zu setzen (vgl. Bogner 2020). Dieses ‚Gegenwissen‘ wurde der Allgemeinheit vor allem unter dem Begriff der ‚alternativen Fakten‘, ‚Fake-News‘ oder der ‚Verschwörungstheorien‘ bekannt (vgl. Knobloch 2021: 13).

² In Anlehnung an die Selbstbezeichnung der Gruppierung im generischen Maskulinum wird auch hier diese Form verwendet.

³ Da die genannten Begriffe fast ausschließlich im generischen Maskulinum gebraucht werden, wird auch hier lediglich diese Form angeführt.

3.4. Zwischenfazit

Am Beginn der Pandemie war Corona das, was die Soziologie als klassisches Wissensproblem einstufen würde. Innerhalb der Gesellschaft bestand sowohl in Österreich als auch in Deutschland ein allgemeiner Wertekonsens darüber, dass die Gesundheit der Bevölkerung nun an erster Stelle stehen müsse. Massive private und öffentliche Einschränkungen vonseiten der Politik wurden daher als legitime Mittel angesehen, um eine Ausbreitung des Virus zu verhindern. Mit dem Andauern der Schutzmaßnahmen und der Verhängung weiterer Lockdowns wurde allerdings deutlich, dass Corona nicht nur ein Risiko für die Gesundheit darstellte, sondern auch für andere Lebensbereiche wie die Wirtschaft, das Bildungssystem und nicht zuletzt auch für die psychische Gesundheit der Menschen. Corona wandelte sich zu einer komplexen Krise, was bedeutete, dass die Auswirkungen des Virus an sich in den Hintergrund traten und stattdessen die weitreichenden Nebenwirkungen der Schutzmaßnahmen an Bedeutung gewannen. Plötzlich standen Forderungen im Raum, die nach einer sinnvollen Abwägung zwischen der Gesundheit und anderen gesellschaftlichen Werten verlangten. Außerdem wurde zunehmend infrage gestellt, inwieweit wir uns mit anderen Personen(gruppen) oder Ländern solidarisieren müssen und ob die Verteilung der staatlichen Corona-Hilfen fair sei. Hierbei handelt es sich nur um einige wenige Beispiele, die bereits andeuteten, dass sich Corona von einem reinen Wissensproblem hin zu einer tiefergreifenden gesellschaftlichen Krise gewandelt hatte.

Von der Politik wurden die Bedenken der Bevölkerung allerdings lange Zeit nicht ernst genommen. Sie hielt weiterhin an der rigorosen Umsetzung wissenschaftlicher Empfehlungen aus der Virologie, Medizin und Biologie fest und verabsäumte es, adäquate Lösungen für die ‚Nebenwirkungen‘ der Pandemie zu finden. Aufgrund der starken Dominanz von Expert*innen im öffentlichen, medialen und politischen Corona-Diskurs fühlten sich viele Menschen nicht gehört. Um sich Gehör zu verschaffen und auch die Chance zu erhalten, im Diskurs um das ‚richtige‘ Wissen mitzudiskutieren, flüchteten sich einige in alternative Fakten und Verschwörungstheorien und bildeten eine Art ‚Gegenwissen‘ zur gesellschaftlich etablierten wissenschaftlichen Expertise. Dies hatte zur Folge, dass bald eine ganze Sammlungsbewegung entstand, die sich selbst als sogenannte Querdenker-Bewegung bezeichnet. Innerhalb dieser Bewegung existieren zahlreiche alternative Theorien zu unterschiedlichen Themengebieten COVID-19 betreffend. Eine besonders beliebte Thematik bildet die Corona-Schutzimpfung, auf die im folgenden Abschnitt nun ausführlich eingegangen wird.

4. Die Corona-Schutzimpfung: Der Weg aus der Pandemie

Am 21. Dezember 2021 wurde der erste Impfstoff von BioNTech-Pfizer von der Europäischen Arzneimittel-Agentur (EMA) zugelassen. Weitere Impfstoffe von Moderna, AstraZeneca, Janssen Pharmaceutica NV und Novovax folgten innerhalb eines Jahres. Bereits kurz nach der Zulassung des ersten Impfstoffes wurden in Österreich und Deutschland die ersten Menschen gegen das Coronavirus geimpft. Von offizieller Seite wurde die Impfung damals als Weg aus der Pandemie angepriesen. Der ehemalige österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz betonte beispielsweise: „Nur wer geimpft ist, ist geschützt. [...] Die Entscheidung, die jeder persönlich treffen muss ist: Impfung oder Ansteckung“ (Plank-Bachselten 2021). Obwohl sowohl in Österreich als auch in Deutschland an detaillierten Impfplänen für die Verabreichung der Corona-Schutzimpfungen gearbeitet wurde, blieb der Impffortschritt in der Bevölkerung weit hinter den Erwartungen zurück. Dies lag mitunter auch daran, dass die Impfung nicht von allen Personen so positiv aufgenommen wurde, wie ursprünglich erwartet. Forscher*innen des Max-Planck-Instituts für Sozialrecht und Sozialpolitik haben im Sommer 2021 eine Datenanalyse des Survey on Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) vorgenommen (vgl. Max-Planck-Gesellschaft 2021). Darunter befanden sich unter anderem die Daten von 47.000 Personen über 50 Jahren aus 27 verschiedenen europäischen Ländern. Die Analyse zeigte, dass in Österreich über 73 % der zum damaligen Zeitpunkt noch nicht geimpften Menschen auch nicht vorhatten, sich noch impfen zu lassen. In Deutschland waren es immerhin über 50 %. Aufgrund der anhaltend niedrigen Durchimpfungsrate sah man sich in Österreich bereits Ende 2021 gezwungen, radikalere Maßnahmen zu ergreifen: „Wir haben uns daher gestern zu dem sehr schwierigen Beschluss durchgerungen, sehr rasch eine bundesweite Impfpflicht in die Wege zu leiten. Diese soll bereits ab 1. Februar nächsten Jahres gelten“ (Bundeskanzleramt 2021). Mit diesen Worten verkündete der zum damaligen Zeitpunkt amtierende österreichische Bundeskanzler Alexander Schallenberg im Rahmen einer Pressekonferenz der Bundesregierung am 19. November 2021 die Einführung einer allgemeinen Impfpflicht in Österreich. Kurz darauf wurde auch in Deutschland über ähnliche Maßnahmen debattiert. Obwohl die Impfpflicht sowohl in Österreich als auch in Deutschland niemals umgesetzt wurde, befeuerten diese Ereignisse in Kombination mit der allgemein angespannten Stimmung innerhalb der Bevölkerung erneut die Impfskepsis und die gezielte Verbreitung von Falschinformationen zur Corona-Impfung. Dies war vor allem in sozialen Netzwerken, allen voran *Telegram*, der Fall (vgl. Siegen & Eisenegger & Tribelhorn 2022).

Zu den wichtigsten Falschinformationen die Corona-Schutzimpfung betreffend zählen die folgenden (vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2023; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2022):

- Die Corona-Schutzimpfung erhöht die Wahrscheinlichkeit einer COVID-19-Erkrankung.
- Bei der Corona-Schutzimpfung werden stark magnetische Mikrochips verabreicht.
- Die Corona-Schutzimpfung gefährdet die Fruchtbarkeit von Frauen.
- Die Corona-Schutzimpfung ist aufgrund der zu schnellen Zulassung nicht sicher.
- Die mRNA-Impfstoffe von BioNTech/Pfizer und Moderna greifen in das Erbmaterialein.
- Die Corona-Schutzimpfung verursacht andere Erkrankungen wie Krebs.
- Die Corona-Schutzimpfung ist tödlich.
- Die Corona-Schutzimpfung verursacht eine Ansteckung mit dem Coronavirus.
- Die Corona-Schutzimpfung schwächt das Immunsystem.

Auffällig in diesem Kontext ist, dass diese Behauptungen jener Art von Kritik entsprechen, die bereits in Abschnitt 3.3 näher erläutert wurde. Es handelt sich hierbei nämlich – mit Ausnahme der Annahme, dass im Zuge der Impfung Mikrochips verabreicht würden – um eine wissensbezogene Kritik. Konkret könnte man hier sogar von einem ‚wissenschaftlichen Gegenwissen‘ sprechen, welches von Impfgegner*innen und -skeptiker*innen zur Untermauerung ihrer Position eingesetzt wird (vgl. Bogner 2020).

5. Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Die im Zuge der ersten drei Kapiteln angeführten wissenssoziologischen Befunde zur Corona-Pandemie und deren Auswirkungen auf den öffentlichen Corona-Diskurs bilden die Grundlagen für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit. In diesem Abschnitt wird dieses zunächst ausführlich dargelegt, bevor im Abschluss daran die Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen erläutert werden.

Dass Corona zunächst als reiner Wissenskonflikt eingestuft wurde, stellte zwar am Beginn der Pandemie eine sinnvolle Herangehensweise dar, wurde jedoch im Laufe der Zeit zu einem zunehmenden Problem. Viele Menschen innerhalb der Bevölkerung erkannten oder mussten

am eigenen Leib erfahren, dass das Virus nicht nur eine gesundheitliche Bedrohung darstellte, sondern auch andere Lebensbereiche wie die Wirtschaft oder die Bildung massiv beeinträchtigte. Berechtigte Bedenken innerhalb der Bevölkerung wurden vonseiten der Politik jedoch lange Zeit nicht ernst genommen. Stattdessen setzten die Regierungen sowohl in Deutschland als auch in Österreich ihre *Tornado Politics* weiter fort, indem sie die Empfehlungen der konsultierten Expert*innen und Forschungseinrichtungen rigoros umsetzten. Dass bestimmte Personengruppen sowohl im politischen als auch im medialen Corona-Diskurs eine privilegierte Position einnahmen, während die Meinungen anderer nicht gehört wurden, führte bei vielen Personen und gesellschaftlichen Gruppierungen zu Unbehagen. Sie wollten die politischen Maßnahmen nicht mehr einfach so hinnehmen, waren jedoch nicht in der gesellschaftlichen Position, um aktiv am Diskurs teilzunehmen. Im Corona-Wissenskonflikt verfügten sie nicht über das notwendige Wissen bzw. die notwendige Expertise, weshalb sie nichts gegen die „Diskursherrschaft der Virologen“ (Lessenich 2020) tun konnten. Also mussten sie einen Weg finden, um sich Gehör zu verschaffen. Dieser Weg führte, wie bereits zuvor erläutert, für viele Menschen in die Welt der ‚alternativen Fakten‘ und Verschwörungstheorien.

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Frage, wie sich Anhänger*innen und Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ rund um die Corona-Schutzimpfung im Corona-Diskurs Gehör verschaffen. Es wird davon ausgegangen, dass sie dies tun, indem sie sich als sogenannte ‚Gegen-Expert*innen‘ sozial positionieren. Diese These beruht auf der Annahme, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ bewusst ist, dass Expert*innen aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihres Auftretens eine privilegierte Rolle im Diskurs einnehmen. Um ihr ‚Gegenwissen‘ also erfolgreich vorzubringen, versuchen sie, ihren Sprachgebrauch an jenen der Expert*innen anzupassen – ganz nach dem Motto „that expertise is something people do rather than something people have or hold“ (Carr 2010: 18). In diesem Zusammenhang stoßen sie jedoch auf ein Dilemma: Denn einerseits wollen sie ihre Glaubwürdigkeit erhöhen, indem sie ihr Verhalten an das der Expert*innen angleichen. Andererseits müssen sie sich jedoch auch vom klassischen Expertentum abgrenzen. Daher wird davon ausgegangen, dass sie zwar ihr Sprachgebrauchsmuster an jenes der Expert*innen anpassen, diese jedoch im selben Zug mithilfe abwertender Ausdrücke diffamieren.

Auf Basis der vorherigen Ausführung ergeben sich für die vorliegende Arbeit somit folgende Forschungsfragen und Hypothesen:

Übergeordnete Forschungsfrage

Wie positionieren sich Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ rund um die Corona-Schutzimpfung im Diskurs innerhalb des sozialen Netzwerks *Telegram*?

Teilfrage 1

Wie werden auf sprachlicher Ebene Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Akteur*innen hergestellt?

These 1

Sprecher*innen setzen Nominationen gezielt ein, um ihre Haltung gegenüber bestimmten Personengruppen (z. B. Gesundheits-Expert*innen) auszudrücken, diese zu diffamieren und sich von ihnen abzugrenzen.

Teilfrage 2

Welche sprachlichen Praktiken werden genutzt, um sich als Angehörige*r einer bestimmten sozialen Gruppe bzw. als Inhaber*in einer bestimmten gesellschaftlichen Rolle darzustellen?

These 2

Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ versuchen ihre Argumentationen an jene der Expert*innen anzugleichen. Bei genauerer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass die Sprecher*innen häufig Trugschlüssen (falschen Schlussregeln) unterliegen, da ihre Argumentationen nicht auf Fakten, sondern auf bestimmten Topoi beruhen.

6. Methodische Vorgehensweise

Nachdem im vorherigen Abschnitt bereits auf das Erkenntnisinteresse und die zentralen Forschungsfragen eingegangen wurde, wird nun erläutert, welche linguistischen Konzepte und Methoden zur Beantwortung dieser Fragen herangezogen werden. In diesem Zusammenhang wird zunächst das Konzept der *sozialen Positionierung* mittels Sprache dargelegt und auf den Corona-Diskurs angewandt. Im Anschluss daran wird näher auf jene beiden Analysekonzepte eingegangen, mithilfe derer die Art und Weise, wie sich Akteur*innen auf *Telegram* sozial positionieren, untersucht wird.

6.1. Exkurs: Indexikalität, Register und soziale Registrierung

Bevor das Konzept der *sozialen Positionierung* dargelegt wird, ist es zunächst sinnvoll, einen Blick auf einige Grundkonzepte der Soziolinguistik zu werfen, die von zentraler Bedeutung für die weiteren Ausführungen sind.

In diesem Zusammenhang ist zunächst das Konzept der (*sozialen*) *Indexikalität* zu nennen, welches maßgeblich von Michael Silverstein (2003) und Jan Blommaert (2005) geprägt wurde. Dieses lässt sich wie folgt definieren: “While performing language use, speakers [. . .] display orientations towards orders of indexicality – systematically reproduced, stratified meanings often called ‘norms’ or ‘rules’ of language and always typically associated with particular shapes of language” (Blommaert 2005: 73). Hierbei wird also von der Annahme ausgegangen, dass sprachliche Formen nicht nur referenzielle Bedeutung haben, also auf bestimmte Gegenstände und Sachverhalte verweisen, sondern auch indexikalisch-soziale. Sie besitzen somit die Fähigkeit, „soziale Werte, Akteurstypen und Lebensformen zu evozieren bzw. zu kontextualisieren (Spitzmüller 2013: 265). Silverstein (2003) unterscheidet drei Stufen, die angeben, inwieweit die indexikalisch-soziale Bedeutung sprachlicher Formen bereits gesellschaftlich verfestigt ist:

- *first-order-indexicality*: Den Sprecher*innen selbst ist ihre Sprechweise nicht bewusst. Der ‚typische‘ Sprachgebrauch kann nur von außen wahrgenommen werden.
- *second-order-indexicality*: Die Sprecher*innen selbst sind sich ihrer Sprechweise bewusst und können spezifische sprachliche Formen gezielt einsetzen.
- *third-order-indexicality*: Die sprachlichen Formen werden allgemein als typisch in bestimmten Kontexten oder für bestimmte Gruppen von Personen angesehen.

Je höher die *soziale Indexikalität* bestimmter sprachlicher Formen ist, umso mehr Informationen können wir dem Sprachgebrauch einer bestimmten Person entnehmen. Anhand einer konkreten Äußerung können wir so beispielsweise nicht nur mehr über die jeweilige Person, den situativen Kontext und die Äußerung an sich erfahren. Wir können auch sprachideologische Urteile fällen, beispielsweise ob wir den jeweiligen Sprachgebrauch für einen bestimmten Akteurstypus oder Kontext als angemessen ansehen oder nicht. Wie unser Urteil ausfällt, hängt natürlich auch von unserer eigenen sozialen Position und Einstellung ab. Grundsätzliche Annahmen darüber, welcher Sprachgebrauch als ‚besser‘, ‚schlechter‘, ‚angemessener‘ oder ‚höherwertiger‘ eingestuft werden kann, sind daher nicht möglich (vgl. Blommaert 2005: 77).

Ein weiteres Konzept, welches eng mit dem der *sozialen Indexikalität* verknüpft ist, ist jenes des *sprachlichen Registers* bzw. der *sozialen Registrierung*. Der Begriff des *Registers* ist ein in der Soziolinguistik gut etablierter Begriff. Traditionell wird darunter eine diaphasische Varietät einer Sprache verstanden, die in bestimmten Kommunikationssituationen gebraucht wird. Typische sprachliche Register sind beispielsweise die Alltagssprache oder die Jugendsprache. Asif Agha (2007) hat dieses Konzept maßgeblich weiterentwickelt und geprägt. Er definiert *Register* als „culture-internal models of personhood linked to speech forms“ (Agha 2007: 135), welche aus *sozialen Emblemen* bestehen:

An emblem is a thing to which a social persona is attached. It involves three elements; (1) a perceivable thing, or diacritic; (2) a social persona; (3) someone for whom it is an emblem (i.e., someone who can read that persona from that thing). (Agha 2007: 235)

Beispiele für typische *soziale Embleme* können Lexeme oder Satzzusammenstellungen sein. *Register* entstehen typischerweise aus einzelnen Emblemen der ersten indexikalischen Ordnung nach Silverstein (2003). Sind sie erst einmal ausgebildet, werden die in ihnen enthaltenen Embleme zu sprachlichen Formen zweiter bzw. dritter Ordnung (vgl. Spitzmüller 2013: 268). Diesen Prozess der Entwicklung neuer Register bezeichnet Agha (2007) als (*social*) *enregisterment*, zu deutsch also als *soziale Registrierung*. Er umfasst “[all] processes and practices whereby performable signs become recognized (and re-grouped) as belonging to distinct, differentially valorized semiotic registers by a population” (Agha 2007: 81).

6.2. Soziale Positionierung im Corona-Diskurs

Auf Basis der Ausführungen zu den Konzepten der *Indexikalität*, des *Registers* und der *sozialen Registrierung* stellt sich die Frage, welchen Zweck diese Prozeduren aus diskurslinguistischer Sicht erfüllen? Die gängige Antwort der Soziolinguistik auf diese Frage ist, dass „[d]iese sozial-indexikalischen Zeichen und Bedeutungszuschreibungen [] in erster Linie der *sozialen Positionierung* (bzw. der Konstruktion von *Identitäten*) [dienen]“ (Spitzmüller 2013: 268; Herv. d. Vf.). Was es bedeutet, sich mittels Kommunikation sozial zu positionieren, ist innerhalb der Soziolinguistik bereits seit längerer Zeit Anlass für Diskussionen. Bei näherer Auseinandersetzung mit diesem Phänomen lohnt sich vor allem ein Blick in den angloamerikanischen Raum, wo das Konzept der *sozialen Positionierung* unter dem Label des *Stancetaking* bereits gut etabliert ist.

Der amerikanische Linguist Robert Englebretson (2007) merkt an, dass *Stancetaking* keineswegs ein rein diskurlinguistisches Phänomen ist, sondern auch in anderen linguistischen Teildisziplinen wie der Korpuslinguistik, der kognitiven Linguistik oder der interaktionalen Sprachwissenschaft verankert ist. Außerdem handelt es sich hierbei um ein breites Feld, dass unterschiedliche Forschungsinteressen aus verschiedenen Disziplinen wie der Linguistik, der Anthropologie und der Soziologie miteinander vereint. Aus diesem Grund ist es Englebretson (2007) zufolge auch schwierig, eine allgemeine Definition des Begriffs vorzunehmen, da diese immer vom jeweiligen individuellen Erkenntnisinteresse abhängt. Nichtsdestotrotz lässt sich sagen, dass die Forschung zum Thema *Stancetaking* im Allgemeinen darauf ausgerichtet ist, “the full social and pragmatic nature of language, as it is used by actual speakers or writers to act and interact in the real world” (Englebretson 2007: 1) zu verstehen.

Eine einfache Antwort auf die Frage, wie Individuen sich mittels Sprache sozial positionieren, liefert der amerikanische Linguist John W. Du Bois. Für ihn ist *Stancetaking* „one of the most important things we do with words” (Du Bois 2007: 139). Seine Definition von *Stancetaking* lautet folgendermaßen:

Stance is a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field. (Du Bois 2007: 163)

Oder auf den Punkt gebracht: „I evaluate something, and thereby position myself, and thereby align with you” (Du Bois 2007: 163). Diese Annäherung stellt er grafisch in seinem sogenannten ‚stance triangle‘ dar:

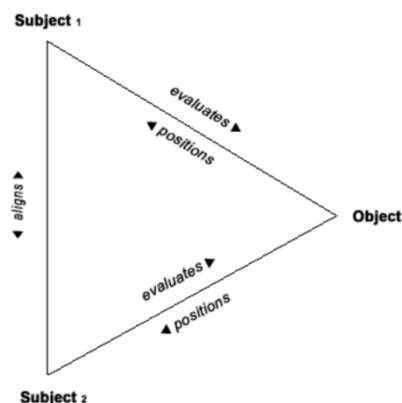


Abb. 2: stance triangle

(Du Bois 2007: 163)

Im ersten Schritt findet hier eine Bewertung eines Objektes, eines Gegenstandes oder eines Sachverhalts (*Object*) durch eine*n oder mehrere Akteur*innen statt (*Subject 1 und Subject 2*). Auf Basis der Bewertung nehmen diese Akteur*innen anschließend eine Positionierung zum jeweiligen *Object* ein. Zentral hierbei ist, dass diese Positionierung nicht allein vorgenommen wird, sondern als sozialer Ausrichtungsprozess verstanden werden kann, in dessen Zuge ich meinen eigenen Standpunkt bzw. meine eigene Bewertung eines *Objects* mit der Bewertung anderer Akteur*innen abgleiche (*alignment*). Spitzmüller (2013) zufolge liegen die Stärken dieses Modells vor allem darin, dass es zwei zentrale Aspekte der sozialen Positionierung in den Vordergrund rückt:

Erstens unterstreicht es die Tatsache, dass Positionierung ein sozialer und interaktiver Prozess ist – und dies in mehrfacher Hinsicht, nämlich zum einen insofern, als Standpunkte stets interaktiv ausgehandelt werden, und zum anderen insofern, als ein Standpunkt ja nur ein Standpunkt relativ zu anderen ist. Zweitens verdeutlicht das Modell durch die Korrelation von Standpunktbezug und Bewertung, wie wichtig der Aspekt der Ideologie für Prozesse sozialer Positionierung ist: Jeder Standpunktbezug kommuniziert, da er die Bewertung eines ‚Objekts‘ einschließt und somit Werte und Einstellungen zum Ausdruck bringt, Ideologien. (Spitzmüller 2013: 270)

Dieses Modell lässt sich auch auf die Thematik der Corona-Schutzimpfung anwenden. In diesem Fall würde die Corona-Schutzimpfung den Platz des *Objects* einnehmen, zu dem sich unterschiedliche Individuen, aber auch einzelne Gruppen von Personen (*Subjects*) positionieren. Die Ausrichtung und anschließende soziale Positionierung erfolgt nicht nur auf Basis der individuellen Bewertung der Corona-Schutzimpfung. Sie erfolgt auch auf Basis des Abgleichs des eigenen Standpunktes mit jenem anderer Individuen und Personengruppen. In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass Du Bois (2007) *Stancetaking* als Prozess versteht, der im Zuge gesprochen-sprachlicher Face-to-Face-Interaktionen stattfindet. Die Ausrichtung der eigenen Position zur Corona-Schutzimpfung würde demzufolge im direkten (dialogischen) Austausch mit anderen Individuen geschehen. Im öffentlichen Corona-Diskurs ist es jedoch nur sehr selten bzw. gar nicht der Fall, dass unterschiedliche Akteur*innen direkt miteinander ins Gespräch kommen. Ein Großteil der Kommunikation findet in zerdehnten Sprechsituationen statt, beispielsweise über die mediale Berichterstattung oder in sozialen Netzwerken.

Daher soll nun auf eine erweiterte Version des ‚*stance triangles*‘ eingegangen werden, welche von Constanze Spieß (2018) speziell für die Analyse schriftlicher Kommunikationsformen,

die mehr oder weniger dialogisch orientiert sind, entwickelt wurde. Dieser Erweiterung liegt die Annahme zugrunde, dass *Stancetaking*-Aktivitäten durchaus auch in zerdehnten Sprechsituationen vorliegen (vgl. Spieß 2018: 163).

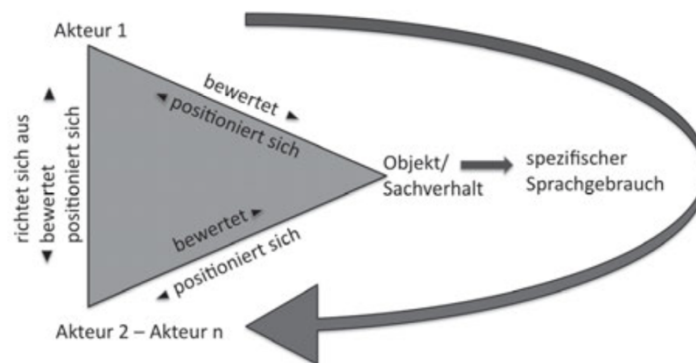


Abb. 3: Erweitertes Stance-Dreieck

(Spieß 2018: 164)

Da in schriftlicher Kommunikation keine gegenseitige dynamische Ausrichtung der Akteur*innen untereinander nach Du Bois (2007) möglich ist, erfolgt die Bezugnahme zueinander auf eine andere Art und Weise, die Spieß wie folgt erläutert:

[D]ie Akteur*innen [nehmen] durch die Bewertung eines Objekts, Sachverhalts, Gegenstands bzw. einer Handlung und die damit verbundene Positionierung zum Objekt, Sachverhalt, Gegenstand bzw. zur Handlung immer auch wertend Bezug zu einander und positionieren sich dadurch gegenseitig. Dies kann explizit oder implizit geschehen und muss nicht direkt von Akteur*in zu Akteur*in erfolgen, sondern kann auch über die jeweilige Sprachverwendung geschehen. Darüber hinaus findet durch die Bewertung des Sachverhalts zugleich eine implizite bzw. indirekte Positionierung gegenüber anderen Akteur*innen des Diskurses statt, [...]. (Spieß 2018: 165)

In Bezug auf den schriftlichen Corona-Diskurs zur Corona-Schutzimpfung würde dies also bedeuten, dass Akteur*innen auch in der schriftlichen Kommunikation nicht nur eine Bewertung der Impfung an sich vornehmen, sondern damit einhergehend auch eine Bewertung anderer Akteur*innen im Diskurs (ähnlich dem *alignment* bei Du Bois (2007)). Und zwar auch, obwohl diese ihnen nicht direkt gegenüberstehen. Eine Person, die die Corona-Schutzimpfung in ihren Beiträgen als ‚sinnlos‘ oder ‚gefährlich‘ bewerten würde, würde wahrscheinlich auch eine Person als ‚negativ‘ bewerten, wenn diese sich für die Corona-Schutzimpfung oder gar für eine Impfpflicht aussprechen würde. Dies muss auch in der schriftlichen Form nicht explizit geschehen, indem die jeweilige Person ihren Standpunkt

offen preisgibt. Es kann auch der Fall sein, dass sich diese Bewertung lediglich in ihrem Sprachgebrauch widerspiegelt, beispielsweise in Form bestimmter Ausdrucksweisen und Sprachgebrauchsmuster oder der Nutzung spezifischer Lexeme oder Varianten (vgl. Spieß 2018: 165).

Eingangs wurde bereits erwähnt, dass es sich bei der sozialen Positionierung bzw. dem *Stancetaking* um ein übergreifendes Phänomen handelt, welches nicht nur in den einzelnen linguistischen Teildisziplinen verankert ist, sondern auch Forschungsinteressen aus anderen Disziplinen miteinander vereint (vgl. Englebretson 2007). Welche konkreten Methoden herangezogen werden, um zu untersuchen, wie Personen sich sozial positionieren, hängt daher immer vom jeweiligen Erkenntnisinteresse und den Forschungsfragen ab (Eine Sammlung verschiedener theoretischer Konzepte und methodischer Zugänge lässt sich beispielsweise in einem 2017 veröffentlichten Themenheft der *Wiener Linguistische Gazette* zum Thema soziale Positionierung finden (vgl. dazu Spitzmüller & Flubacher & Bendel 2017)). Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Frage, wie sich Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ rund um die Corona-Schutzimpfung im Diskurs innerhalb des sozialen Netzwerks *Telegram* sozial positionieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass sie sich als sogenannte ‚Gegen-Expert*innen‘ positionieren und dabei gleichzeitig versuchen, sich vom klassischen Expertentum abzugrenzen. Um zu untersuchen, ob diese These bestätigt werden kann, wird auf zwei linguistische Analysekonzepte zurückgegriffen, deren Ergebnisse Rückschlüsse darauf erlauben, wie Personen auf *Telegram* sich sozial positionieren möchten und ob ihnen diese Form der Positionierung auch gelingt. In den folgenden beiden Abschnitten werden diese Konzepte vorgestellt und ihre Relevanz für die vorliegende Untersuchung kurz skizziert.

6.2.1. Nominationen

Zur Beantwortung der Frage, wie auf sprachlicher Ebene Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Akteur*innen, insbesondere wissenschaftlichen Expert*innen, hergestellt werden, wird auf das Nominationskonzept nach Bellmann (1996) und Girth (1993; 2015) zurückgegriffen.

Die Nominationsanalyse ist in der Diskursforschung auf der lexikalisch-semantischen bzw. der wortorientierten Analyse-Ebene angesiedelt (vgl. dazu Spieß 2011; Warnke & Spitzmüller 2008). Sie betrifft somit die elementarsten Einheiten des Sprachinventars einer Sprachgemeinschaft, die Lexeme. Lexeme dienen dazu, auf bestimmte Gegenstände,

Bezugsobjekte, Personen oder Sachverhalte zu referieren (vgl. Spieß 2011: 196). Sie bilden somit nicht nur unser sprachliches Inventar, sie werden auch genutzt, um mit Sprache Handlungen zu vollziehen. Diese beiden Aspekte funktionieren jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern werden als interdependent angesehen:

Diese Unterscheidung von Sprachinventar und Sprachhandlung, die im Folgenden als *Lexikon* und *Nomination* terminologisiert werden soll, ist gerade dann notwendig, wenn beide Bereiche als interdependent in dem Sinne angesehen werden, daß [sic] jede kommunikative Nutzung das Inventar sowohl voraussetzt als auch potenziell modifiziert. (Herrgen 2000: 134; Herv. d. Vf.)

Nutzen wir Lexeme in der Kommunikation, um damit auf Außersprachliches zu referieren, gilt dieser sogenannte Referenzakt dann als geglückt, wenn die Adressat*innen verstehen, worauf wir uns beziehen bzw. wovon die Rede ist. Durch die Nutzung spezifischer lexikalischer Einheiten ist es jedoch nicht nur möglich, einen Referenzakt durchzuführen. Darüber hinaus bieten sie uns auch die Möglichkeit, unsere Einstellung oder Bewertung zum jeweiligen Sachverhalt, Bezugsobjekt oder zur jeweiligen Person auszudrücken. Hier kommt das sogenannte Nominationskonzept ins Spiel:

Ich schlage vor, wenn es um die kommunikative Verwendung von Wortschatzeinheiten geht, zwischen Referenz und Nomination zu unterscheiden. Referenz ist und bleibt die mit lexikalischen (und/oder gestischen) Mitteln ausgedrückte Bezugnahme auf ein Objekt, von dem die Rede sein soll. Der Referenzakt ist geglückt, wenn der Partner versteht, von welchem Objekt ich rede. Nomination hingegen ist gegenüber der Referenz auf einer nächsten und höheren Stufe die präzisierende, zumeist auch stellungbeziehende, wertende Form der Ausdrucksverwendung. [...] Nomination ist Referenz plus – vor allem – Wertungspragmatik. Ein Nominationsakt ist geglückt, wenn der Zuhörer nicht nur versteht, wovon die Rede ist, sondern wenn er darüber hinaus dem Redebeitrag entnehmen kann, welches die Einstellung des Sprechers gegenüber dem persönlichen oder unpersönlichen Referenzobjekt ist [...]. (Bellmann 1996: 10–11)

Zusammengefasst lässt sich somit sagen, dass der Nominationsakt „eine sprachliche Handlung, genauer eine lexikalische Teilhandlung [ist], die Referenz und Wertung miteinander verknüpft“ (Girnth 2015, S. 67). Nominationen spielen vor allem in jenen Diskursen eine zentrale Rolle, die sich durch heftige Kontroversen und viele gegensätzliche Meinungen auszeichnen. Häufig ist das im Bereich der politischen oder öffentlichen Kommunikation der Fall (vgl. Spieß 2011: 198).

Führen Sprecher*innen einen Nominationsakt aus, können sie damit Girnth (1993) zufolge unterschiedliche Ziele verfolgen (vgl. dazu Girnth 1993: 95–96). Bei der *Einstellungsmodifizierung* geht es darum, die Einstellung oder Bewertung des*der Hörer*in gegenüber dem jeweiligen Objekt, Sachverhalt oder Gegenstand zu modifizieren. Dies wäre beispielsweise der Fall, wenn ich versuche, die Meinung einer Person zur Corona-Schutzimpfung zu verändern. Handelt es sich bei meiner Intention um eine *Einstellungsaffirmation*, möchte ich genau das Gegenteil bewirken. Denn in diesem Zusammenhang geht es darum, eine bereits vorhandene Meinung zu bekräftigen oder zu bestätigen. Darüber hinaus haben Sprecher*innen die Möglichkeit, mit ihrer Nomination eine *Einstellungspolarisierung* zu erreichen. Bei dieser wird „vor allem eine Gegenüberstellung der zum Ausdruck gebrachten Sprechereinstellung gegenüber einem Gegenstand oder Sachverhalt im Hinblick auf die nicht mit der Sprechereinstellung übereinstimmende Einstellung des Hörers/Adressaten intendiert“ (Spieß 2011: 198).

Nominationen können jedoch nicht nur nach ihren kommunikativen Zielen voneinander unterschieden werden, sondern Girnth (1993) zufolge auch nach der Art und Weise der Einstellungswiedergabe. Er nimmt daher eine Differenzierung in die *metasprachliche Einstellungswiedergabe*, die *zitierende Einstellungswiedergabe* und die *epistemische Einstellungswiedergabe* vor (vgl. Girnth 1993: 103). Handelt es sich um eine *metasprachliche Einstellungswiedergabe*, möchte sich der*die Sprecher*in vom jeweiligen Ausdruck distanzieren. Charakteristisch hierfür sind vor allem die Verwendung von Anführungszeichen oder die Nutzung eines vorangestellten ‚sogenannten‘ (vgl. Spieß 2011: 199). Bei der *zitierenden Einstellungswiedergabe* bedient sich der*die Sprecher*in eines Ausdrucks, der bereits von einer anderen Person genutzt wurde und gibt diesen wieder. *Zitierende Einstellungswiedergaben* erfolgen oftmals in Form direkter oder indirekter Zitate. Sie können sowohl dazu eingesetzt werden, um eine Zustimmung auszudrücken als auch, um sich zu distanzieren. Abschließend führt Girnth (1993: 104) noch die *epistemische Einstellungswiedergabe* an. „Die epistemische Nomination ist die Wiedergabe von Einstellungen, wie sie sich für den Sprecher aus seiner Sicht darstellen, ohne sich vom Gebrauch zu distanzieren.“ (Spieß 2011: 199)

In seiner 1993 veröffentlichten Monographie zum Thema *Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede* entwickelt Heiko Girnth einen methodischen Leitfaden zur Durchführung von Nominationsanalysen (vgl. Girnth 1993). Obwohl er sein

Konzept vor allem im Anwendungsbereich der politisch-öffentlichen Kommunikation verortet, wird dieses mittlerweile auch in anderen Kommunikationsbereichen erfolgreich angewendet (vgl. beispielsweise Spieß 2011; Spieß 2018) und soll daher auch die Grundlage für die vorliegende Analyse bilden. Girnth setzt bei seiner Methode auf eine kontrastive Vorgehensweise, da er der Meinung ist, dass so „das unterschiedliche Nominationsverhalten [...] deutlich sichtbar wird“ (Girnth 1993, S. 105). Insgesamt gliedert sich seine Methode in drei Analyseschritte (vgl. dazu Girnth 1993: 105–106):

- 1) Zunächst werden die zu analysierenden Bezeichnungen in unterschiedliche *Nominationssektoren* unterteilt, um eine strukturiertere Vorgehensweise zu ermöglichen. Nominationssektoren stellen unterschiedliche Wirklichkeitsausschnitte bzw. Klassen von Referenzobjekten dar (Akteur*innen, Gegenstände, Sachverhalte) und können prinzipiell frei und in Abhängigkeit vom jeweiligen Erkenntnisinteresse gewählt werden.
- 2) Nachdem die einzelnen Ausdrücke einzelnen *Nominationssektoren* zugeordnet wurden, erfolgt eine detaillierte semantische Beschreibung der einzelnen Nominationen.
- 3) Da Nominationen jedoch niemals alleine für sich stehen, sondern stets in situative Kontexte eingebunden sind, wird im letzten Schritt auch der sprachliche Kontext in die Analyse miteinbezogen.

Zur Untersuchung der sozialen Positionierung im Corona-Diskurs auf *Telegram* wird die Nominationsanalyse als Methode herangezogen, da sie Aufschluss über Einstellungen und Standpunkte gibt, die die Verfasser*innen der Beiträge gegenüber anderen relevanten Akteur*innen und Personengruppen im Corona-Diskurs vertreten. Durch diese verwendeten Nominationen wird nicht nur eine Form der Bewertung vorgenommen, sondern auch eine soziale Positionierung. Die Person zeigt dadurch an, welchen Akteur*innen und Personengruppen sie sich zugehörig fühlt, wo sie sich selbst im Corona-Diskurs gesellschaftlich verortet und wo sie auch möchte, dass andere sie sehen.

6.2.2. Argumentations- und Toposanalyse

Im Zuge dieser Arbeit wird die These vertreten, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ im sozialen Netzwerk *Telegram* zwar versuchen, ihrem ‚Gegenwissen‘ einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen, ihre Argumentationen jedoch nur auf den ersten

Blick jenen der Expert*innen ähneln. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die Argumente auf gesellschaftlich anerkannten Topoi beruhen und nicht auf wissenschaftlich validierten Fakten. Zur empirischen Überprüfung dieser Annahme wird daher eine Argumentations- und Toposanalyse durchgeführt. Aus diskurslinguistischer Sicht ist dieses Analysekonzept auf der transtextuellen Ebene anzusiedeln (vgl. Warnke & Spitzmüller 2008: 40). Es trägt wesentlich zur Identifikation diskursprägender Ereignisse bei und stellt daher einen zentralen Aspekt diskurslinguistischer Studien dar (vgl. Spieß 2011: 214).

Für eine erfolgreiche Herausarbeitung diskurtypischer Argumente und Argumentationsmuster ist es zunächst vonnöten, einen genaueren Blick darauf zu werfen, welche Aussagen überhaupt als Argumente gewertet werden und worauf es beim Argumentieren ankommt. In der klassischen Rhetorik wird ein Argument als eine „unstrittig angesehene Aussage, die vorgebracht wird, um eine strittige Aussage [...] glaubhaft zu machen“ (Spitzmüller 2005: 271) definiert. Nach Toulmin (1958) folgen die meisten Argumentationen einem Schema, welches aus dem Argument, einer Schlussregel inkl. Stützung und der Konklusion besteht:⁴

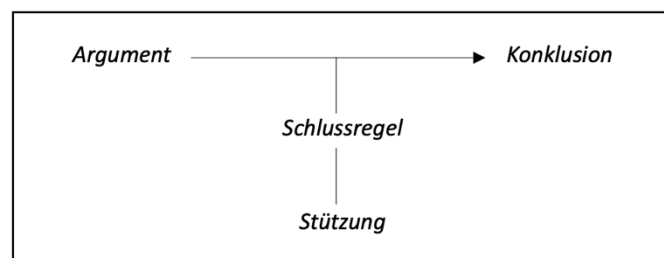


Abb. 4: Argumentationsschema nach Toulmin

Darstellung auf Basis von Toulmin (1958)

Die Grundlage jeder Argumentation ist zunächst eine strittige Aussage, für die geeignete Argumente gefunden werden müssen, um diese glaubhaft zu machen. Als geeignet werden all jene Argumente angesehen, die es aufgrund ihrer zugrunde liegenden Schlussregel ermöglichen, zu einer bestimmten Konklusion zu gelangen. Diese Schlussregel wird dann als zulässig angesehen, wenn sie durch eine bestimmte Form der Stützung begründet wird (z. B. durch Statistiken, Daten, Rechtstexte etc.). Im Gegensatz zu den Argumenten und der Konklusion bleibt die Schlussregel und ihre Stützung in gesellschaftlichen Diskursen meist

⁴ Toulmin (1958) definiert für sein Argumentationsschema noch zwei weitere Komponenten, die Teil einer Argumentation sein können. Zu diesen zählen (Modal)Operatoren, die den Geltungsanspruch bzw. Wahrscheinlichkeitsgrad einer Argumentation einschränken (z. B. *wahrscheinlich*) und Ausnahmebedingungen, die den Geltungsbereich einer Argumentation begrenzen. Da in diesem Abschnitt der Schwerpunkt jedoch auf die Schlussregeln gelegt wird, wird auf diese nicht näher eingegangen.

unrealisiert (vgl. Toulmin 1958: 89). Nichtsdestotrotz spielt die Schlussregel bei der Durchführung von Argumentationen eine zentrale Rolle, weshalb nun ein genauerer Blick darauf geworfen wird, worum es sich hierbei handelt. Eine allgemeine Definition, was unter Schlussregeln zu verstehen ist, ist schwierig, da es immer von der jeweiligen Argumentation und dem Kontext abhängt. In Abschnitt 6.1 wurde bereits auf die Konzepte der *Indexikalität* sprachlicher Zeichen und des *sozialen Registers* eingegangen. Diesen kommt bei der Durchführung argumentativer Sprachhandlungen eine wichtige Bedeutung zu, denn sie bilden eine wichtige Entscheidungsgrundlage dafür, welche Schlussregeln in welchen gesellschaftlichen Kontexten und von welchen Akteurstypen als angemessen angesehen werden. Rapp & Wagner (2004: 18) halten fest, dass es sich bei wissenschaftlichen Schlussregeln stets um evidente bzw. wahre Prämissen handeln muss, die in der Regel nach festgelegten Methoden erhoben wurden. Außerdem müssen die Schlussregeln stets offengelegt werden, um dem Gang der Argumentation folgen zu können. Im Gegensatz dazu gibt es für jene Schlussregeln, die in der Alltagssprachlichen, öffentlichen oder politischen Kommunikation zum Tragen kommen, viel weniger streng definierte Richtlinien. Wie bereits zuvor erläutert müssen die der Argumentation zugrunde liegenden Schlussregeln hier keineswegs offen thematisiert werden. In der Regel handelt es sich bei diesen auch nicht um harte Fakten, sondern vielmehr um gesellschaftlich verbreitete Meinungen oder „kollektiv geteilte Gewissheiten“ (Spitzmüller 2005: 272).

Ziel der Toposanalyse ist es, diese gesellschaftlichen Meinungen und Gewissheiten offenzulegen, also die implizite Schlussregel explizit zu machen. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich die Toposanalyse zu einem vielbeachteten Phänomen innerhalb der Diskursanalyse entwickelt. Was allerdings konkret mit dem Begriff ‚Topos‘ gemeint ist, variiert aufgrund der Komplexität dieses Phänomens sehr stark. Für die vorliegende Arbeit bietet es sich an, auf den Toposbegriff nach Wengeler & Jung (1999) zurückzugreifen. Die beiden definieren Topos „als vielseitig verwendbare[n], für den Argumentierenden bereitliegende[n] Sachverhaltszusammenhang, der zur argumentativen Begründung konkreter zur Diskussion stehender Positionen herangezogen wird“ (Wengeler & Jung 1999: 154). Topoi zeichnen sich Bornscheuer (1976) zufolge durch vier zentrale Merkmale aus: die *Habitualität*, die *Potenzialität*, die *Intentionalität* und die *Symbolizität*. Die *Habitualität* trägt dem Umstand Rechnung, dass es sich bei Topoi um habituell anerkannte Denkweisen einer Gesellschaft handelt (vgl. Spieß 2011: 216). Die *Potenzialität* als Merkmal verweist auf die „relative Abstraktheit der Topoi“ (Wengeler 2007: 167) und beschreibt im Wesentlichen den

Umstand, dass Topoi in unterschiedlichen Kontexten eingesetzt werden können. Damit Topoi innerhalb einer Gemeinschaft erfolgreich gebraucht werden können, müssen sie außerdem das Merkmal der *Intentionalität* erfüllen. Konkret bedeutet das, dass sie auch von mehreren Menschen intentional gebraucht werden müssen, um verstanden zu werden. Zu guter Letzt weisen Topoi ein hohes Maß an *Symbolizität* auf. Sie lassen sich also „in knappen Regeln, Kurzsätzen, zusammengesetzten Ausdrücken oder bloßen Stichworten formulieren“ (Bornscheuer 1976: 103).

Da es sich beim Toposbegriff um ein sehr umfassendes Phänomen handelt, soll noch kurz auf eine Differenzierung, die Manfred Kienpointner (1992) vornimmt, eingegangen werden. Er unterscheidet zwischen *kontextspezifischen* und *kontextabstrakten* Topoi (vgl. Kienpointner 1992: 179). Bei *kontextspezifischen* Topoi handelt es sich um jene Topoi, die innerhalb einer Gesellschaft nur in spezifischen Diskursen verwendet werden (können). Demgegenüber stellt er *kontextabstrakte* Topoi, die prinzipiell in allen Diskursen zum Einsatz kommen können und über längere Zeit etabliert sind.

Im Zuge der vorliegenden Untersuchung wird davon ausgegangen, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ auf *Telegram* versuchen, ihre Argumentationen an jene der Expert*innen anzugleichen, um sich selbst als ‚Gegen-Expert*innen‘ im Corona-Diskurs zu positionieren und dadurch mehr Anerkennung zu erfahren und sich Gehör zu verschaffen. Diese soziale Positionierung scheint ihnen auf den ersten Blick auch zu gelingen, was laut Bogner (2020) vor allem darauf zurückzuführen ist, dass sie ihre Kritik als eine wissensbezogene – als eine Art ‚Gegenwissen‘ – vorbringen. Ziel dieser Arbeit ist es, einen genaueren Blick auf diese Argumentationen zu werfen und zu evaluieren, ob diese wirklich auf wissenschaftlichen Fakten bzw. einem ‚Gegenwissen‘ basieren oder auf Trugschlüssen (falschen Schlussregeln). Sollte dies der Fall sein, könnten die Ergebnisse dazu beitragen, die soziale Positionierung dieser Personen als ‚Gegen-Expert*innen‘ zu schwächen und ihre Glaubwürdigkeit dadurch zu verringern. Dafür eignet sich die Toposanalyse, da sie es erlaubt, diese möglichen Trugschlüsse explizit zu machen und die gesellschaftlich anerkannten Meinungen und Gewissheiten, die sich dahinter verbergen, zu offenbaren.

7. Kommunikative Praktiken im sozialen Netzwerk *Telegram*

Die Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten, die im Zuge der vorliegenden Arbeit untersucht werden, finden im Zuge der kommunikativen Praktik des sozialen Netzwerks *Telegram* statt. Im folgenden Abschnitt werden die Charakteristika, durch die sich diese Praktik auszeichnet, herausgearbeitet. Im Anschluss daran wird das Untersuchungskorpus näher beschrieben.

7.1. Das Konzept der kommunikativen Praktiken

Der Begriff der ‚kommunikativen Praktiken‘ ist in der Linguistik derzeit in aller Munde (vgl. dazu Deppermann & Feilke & Linke 2016). Ausgangspunkt für die intensive Auseinandersetzung mit diesem Phänomen ist die Annahme, dass Sprechen stets in Form kommunikativer Praktiken stattfindet (vgl. Spieß 2018: 156). Dies trifft auch auf die Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im sozialen Netzwerk *Telegram* zu, die im Zuge der folgenden Arbeit analysiert werden. Ein innerhalb der Linguistik viel rezipierter Praktiken-Begriff ist jener der mediatisierten Praktiken nach Jannis Androutsopoulos (2016). Darunter versteht er „Gefüge kommunikativer Handlungen, die im Zuge der gesellschaftlichen Mediatisierung aufkommen, Technologien digitaler Kommunikation einbeziehen und an prä-digitale Vorgänger enger oder loser angebunden sind“ (Androutsopoulos 2016: 337).

Wie Androutsopoulos (2016) Bezeichnung seiner Auffassung von Praktiken bereits andeutet, ist unsere heutige Kommunikation maßgeblich durch die Mediatisierung geprägt. In der Kommunikationswissenschaft wird damit „die fortwährende Veränderung menschlicher Kommunikation und Kultur durch den Gebrauch von Medien“ (Androutsopoulos 2016: 343) beschrieben. Im Zuge seiner Ausführungen legt Androutsopoulos ein besonderes Augenmerk auf die sogenannte „mediatisierte Anschlusskommunikation“ (Androutsopoulos 2016: 344). Damit bezeichnet er jenen Vorgang, bei dem bestimmte Themen, Sendungen, Texte etc., die bereits medial veröffentlicht wurden, in einem anderen Medium wieder aufgegriffen und so cross-medial aufgefächert werden. Mediatisierte Anschlusskommunikation entsteht Klemm & Michel (2014) zufolge in vielen Fällen ‚von unten‘. Das bedeutet, dass das Publikum / die Leser*innen diese in Gang setzen. Beispielsweise in der Form von Beiträgen in Foren, Tweets oder Kommentaren. Für die Analyse kommunikativer Praktiken der

Anschlusskommunikation definiert Androutsopoulos (2016) fünf Beschreibungsdimensionen. Zu diesen zählen „(a) die *Formatierung* des digitalen Kommunikationsraums; (b) die für Soziale Medien charakteristischen *Beteiligungsstrukturen*; (c) die *Zeitlichkeit* der Anschlusskommunikation im Verhältnis zum jeweils relevanten Referenztext; (d) das Verhältnis zwischen *Online- und Offline-Handlungskontexten*; und (e) die Formung *intermedialer Ketten*“ (Androutsopoulos 2016: 345; Herv. d. Vf.). Diese Dimensionen werden im Folgenden herangezogen, um einen genaueren Einblick in die kommunikativen Praktiken im sozialen Netzwerk *Telegram* zu gewinnen.

Was Androutsopoulos (2016) unter mediatisierter Anschlusskommunikation versteht, trifft grundsätzlich auch auf jene Beiträge zu, die im Zuge der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Denn auch hierbei handelt es sich größtenteils um Publikumsaktivitäten, die sich auf Inhalte oder ganze Formate beziehen, die bereits in anderen Medien (Presse, Nachrichtensendungen, medial übertragene Pressekonferenzen, Talk-Shows etc.) publiziert bzw. rezipiert wurden. Im Gegensatz zu jenen Fall-Beispielen, die Androutsopoulos (2016) in seinem Beitrag anführt, beziehen sich die Aktivitäten der User*innen auf *Telegram* meist jedoch nicht ausschließlich auf ein Format oder eine bestimmte Sendung. Vielmehr können sie als Anschlusskommunikation an die gesamte ‚Mainstream-Medienlandschaft‘ verstanden werden. Mithilfe der von Androutsopoulos (2016) herausgearbeiteten Beschreibungsdimensionen lassen sich die Merkmale, die als charakteristisch für die hier analysierten Beiträge im sozialen Netzwerk *Telegram* angesehen werden, konkreter fassen:

- *Formatierung* des digitalen Kommunikationsraums: Im Gegensatz zu anderen Messenger-Diensten bietet *Telegram* seinen Mitgliedern viele Möglichkeiten, Inhalte innerhalb des digitalen Kommunikationsraums zu veröffentlichen. In diesem Kontext sind nicht nur die großen Kapazitäten für Gruppen von bis zu 200.000 Mitglieder zu nennen, sondern auch die Verschlüsselung der Daten, die nur von derjenigen Person entschlüsselt werden können, die diese empfängt (vgl. Boschert & Wolter 2022: 3). Dies macht eine Zensur oder staatliche Kontrolle der Inhalte schwierig. Des Weiteren lässt *Telegram* verschiedene semiotische Modalitäten wie Bilder, Videos oder Verlinkungen mit Vorschau zu und es gibt keine Begrenzung dafür, wie lange ein Beitrag gestaltet werden kann. Die Beiträge innerhalb einer Gruppe werden in linearer Reihenfolge nach dem Datum ihrer Veröffentlichung angezeigt. Es besteht allerdings

die Möglichkeit, bestimmte Inhalte anzuheften und nach Beiträgen, die bestimmte Begriffe beinhalten, zu suchen.

- Charakteristische *Beteiligungsstrukturen*: Die analysierten Beiträge stammen alle aus öffentlichen *Telegram*-Gruppen. Im Gegensatz zu privaten Gruppen können diese ganz einfach durch die Eingabe relevanter Begriffe mithilfe der Suchfunktion gefunden werden. In öffentlichen Gruppen kann grundsätzlich jede*r beitreten und auf die darin veröffentlichten Beiträge in Form von Emoticons reagieren. Das Posten neuer Inhalte ist in den meisten Gruppen jedoch nur bestimmten Personen vorbehalten.
- *Zeitlichkeit*: Die Zeitlichkeit der Anschlusskommunikation im Verhältnis zur jeweiligen Referenz variiert im vorliegenden Kontext sehr stark und kann von *Ad-hoc* Reaktionen auf bestimmte mediale Ereignisse und Veröffentlichungen bis hin zu Reaktionen, die erst Monate später erfolgen, reichen. Was sich allerdings feststellen lässt ist der Umstand, dass prägende Ereignisse wie die Zulassung des ersten Impfstoffs, die Ausweitung der Maskenpflicht oder Diskussionen über eine mögliche Impfpflicht meist zu einem erhöhten Aufkommen von Sofortreaktionen führen (vgl. Siegen & Eisenegger & Tribelhorn 2022).
- Verhältnis von *Online- und Offline-Handlungskontexten*: Ob die im Zuge dieser Arbeit durchgeführten kommunikativen Praktiken ausschließlich online durchgeführt werden oder im „Gefüge mit einer physisch kopräsenten und einer virtuellen, zeitlich und räumlich dislozierten Seite“ (Androutsopoulos 2016: 350), lässt sich alleine auf Basis der Beiträge nicht mit Sicherheit feststellen. Die Beiträge an sich geben allerdings keine Hinweise darauf.
- Formierung *medialer Ketten*: Die intermediale Verkettung der Kommunikation auf *Telegram* ist vor allem dadurch geprägt, dass die Inhalte erneut von den jeweiligen Medien aufgegriffen und kritisch diskutiert bzw. beleuchtet werden. Es handelt sich hierbei um eine besondere Form der medialen Verkettung, bei der die Inhalte der Medien zuerst kritisch auf *Telegram* kommentiert werden und diese Kommentare wiederum kritisch von den Medien aufgegriffen und von ihnen thematisiert werden.

7.2. Korpuszusammenstellung

Für die Masterarbeit wird ein Korpus aus verschiedenen Beiträgen, die im sozialen Netzwerk *Telegram* veröffentlicht wurden, herangezogen. Dieses Netzwerk wurde gewählt, da es das

einziges Netzwerk ist, welches Beiträge, die Falschinformationen zur Corona-Schutzimpfung enthalten, nicht löscht (vgl. Boschert & Wolter 2022). Dementsprechend wurde *Telegram* während der Corona-Pandemie auch zur Informationsstelle für viele Personen, die der Impfung oder den Maßnahmen der Politik kritisch gegenüberstanden. Um an die relevanten Inhalte zu kommen, wurde ein eigenes Profil erstellt. Anschließend wurde mithilfe der Suchfunktion nach öffentlichen Gruppen im Netzwerk gesucht, denen man ohne Einschränkung beitreten konnte. Um relevante Gruppen zu finden, wurden in der Suchleiste unterschiedliche Schlagwörter wie *Coronaimpfung*, *Impfschäden* oder *Impfstoff* eingegeben. Mithilfe dieser Suchbegriffe konnten insgesamt zwölf deutschsprachige, öffentliche Gruppen gefunden werden. Von diesen zwölf Gruppen wurden für die vorliegende Untersuchung jedoch nur die drei größten ausgewählt und für die Zusammenstellung des Korpus herangezogen. Tabelle 1 gibt einen Überblick über diese Gruppen. Die Zeile zur Form der Interaktion betrifft die Frage, ob es allen Mitgliedern der Gruppe erlaubt war, Beiträge zu veröffentlichen, oder nur ausgewählten.

Tab. 1: Überblick über die Telegram-Gruppen

Bezeichnung	Mitglieder (Stand 31.01.23)	Beschreibung der Gruppe	Form der Interaktion
Corona_Fakten	79.584	News und Zusammenfassungen zu den Themen [Link entfernt] #impfung, #Corona, #Viren, #Bakterien, #Infektionstheorie, #Universalbiologie Unterstützen durch den Kauf unseres Buches: [Link entfernt]	kein Schreiben erlaubt
WWW.IMPFOPFER.INFO	67.455	Diese Gruppe soll Menschen die Möglichkeit geben, öffentlich über Impfschäden zu schreiben und diese damit zu dokumentieren. Hier kommst du zum externen Archiv [Link entfernt] Initiative von Martin Rutter	Schreiben erlaubt

Impfschäden Schweiz Corona	30.069	In diesem Kanal können Sie uns in der Schweiz erlebte Impfnebenwirkungen und -schäden durch die verschiedenen Corona-Impfstoffe mitteilen und wir posten sie. Gerne auch von Pflegepersonal/Ärzten.	kein Schreiben erlaubt
-------------------------------	--------	---	------------------------

Das tatsächliche Untersuchungskorpus setzt sich aus 30 Beiträgen pro Gruppe zusammen, also insgesamt aus 90 Beiträgen. Die analysierten Beiträge wurden alle am oder nach dem 19. November 2021 veröffentlicht. Dieses Datum wurde gewählt, da an diesem Tag eine Pressekonferenz der österreichischen Bundesregierung stattfand, im Zuge derer die Impfpflicht erstmals angekündigt wurde. Infolgedessen konnte man beobachten, dass verschwörungstheoretische Inhalte in Bezug auf die Corona-Schutzimpfung auf *Telegram* wieder mehr in den Vordergrund rückten (vgl. Siegen & Eisenegger & Tribelhorn 2022). Bei der Auswahl der Beiträge wurde so vorgegangen, dass pro Gruppe jeweils die ersten 30 Beiträge herangezogen wurden, die ab diesem Datum veröffentlicht wurden und für die Beantwortung der Fragestellung von Relevanz waren.

8. Ergebnisse der Nominationsanalyse

Zur Beantwortung der Frage, wie auf sprachlicher Ebene Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Gruppen von Akteur*innen hergestellt werden, wurde eine Nominationsanalyse durchgeführt. Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, mithilfe welcher lexikalischer Einheiten Sprecher*innen auf sich selbst und andere Akteur*innen verweisen und welche Bewertungen sie damit ausdrücken. Gegenstand der Analyse waren somit ausschließlich jene Nominationen, welche sich auf einzelne Personen(gruppen), Autoritäten oder Institutionen beziehen (vgl. Girth 2015: 59).

Ursprünglich wurde davon ausgegangen, dass die Beiträge im Korpus überwiegend Nominationsausdrücke für (Gesundheits-)Expert*innen enthalten. Im Zuge der Analyse konnte jedoch festgestellt werden, dass sich die Nominationen auch auf andere Akteur*innen im Corona-Diskurs beziehen, allen voran die Medien und einzelne Politiker*innen. Da auch diese Nominationen für das Erkenntnisinteresse von hoher Relevanz sind, wurden auch sie als eigene Nominationssektoren einer genaueren Analyse unterzogen. In Anlehnung an Girth (1993) wurde eine kontrastive Vorgehensweise gewählt, um das „unterschiedliche

Nominationsverhalten [...] deutlich sichtbar“ (Girnth 1993: 105) zu machen. Für jeden Nominationssektor wurde daher eine Unterteilung in eine ‚Wir-Gruppe‘ und eine ‚Sie-Gruppe‘ vorgenommen.

8.1. Nominationssektor A: die Medien

Ein großer Teil der im Korpus gefunden Nominationen bezieht sich auf unterschiedliche Medien im Corona-Diskurs. Ziel der Nominationsanalyse war es herauszuarbeiten, mit welchen Ausdrücken auf *Telegram* auf verschiedene mediale Akteure verwiesen wird. In diesem Kontext konnte festgestellt werden, dass grundsätzlich zwischen zwei Gruppen von Medien unterschieden wird: Auf der einen Seite stehen die sogenannten ‚Massenmedien‘. Unter dem Begriff der ‚Massenmedien‘ werden in weiterer Folge all jene Organe zusammengefasst, die vom Großteil der Gesellschaft anerkannt und von diesem auch rezipiert werden. Ihnen kam vor allem im öffentlichen bzw. öffentlich-politischen Corona-Diskurs eine zentrale Rolle zu, da sie als Kommunikationskanal für die Botschaften der Politik und Wissenschaft an die Bevölkerung fungierten und maßgeblich zur starken Präsenz der Expert*innen beitrugen (vgl. Pfadenhauer 2021: 438). Demgegenüber stehen sogenannte ‚Nischenmedien‘, die sich durch unterschiedliche Faktoren von den ‚Massenmedien‘ abheben. Welche das sind, wird im Anschluss an die vergleichende Analyse näher erläutert.

Tabelle 2 gibt zunächst einen Überblick über alle realisierten Nominationskonkurrenzen für die ‚Massenmedien‘ inkl. deren absoluter Häufigkeit im Korpus. Daran anschließend werden einige Belege aus dem Korpus angeführt, um einen genaueren Blick auf den Kontextbezug der einzelnen Nominationen zu werfen.

Tab. 2: Realisierte Nominationskonkurrenzen für ‚Massenmedien‘

Lügenpresse (13)
Mainstream-Medien (8)
Mainstream-Presse (5)
gängige Medien (2)
regierungsnahe Medien (2)
Marathon-Lügner (1)
„Fakten-Checker“ (1)

- (1) Miri, 06. Dezember 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO
*Schwiegermutter eines Freundes ist in 2021 innerhalb von 24 Stunden nach der Impfung gestorben. In den **Mainstream-Medien** war davon nichts zu lesen.*
- (2) Wochenblick, 2. Februar 2022, Impfschäden Schweiz Corona
*Es ist erschreckend: Allein von Mitte bis Ende Januar 2022 wurden 70 Fälle von verstorbenen Sportlern dokumentiert. Die meisten dieser tragischen Vorfälle werden in der **Mainstream-Presse** verschwiegen.*
- (3) NEXT LEVEL - Wissen neu gedacht, 05. Jänner 2021, Corona_Fakten
*Reframing, ursprünglich aus der Systemischen Therapie stammend, wird inzwischen gerne „zweckentfremdet“. Besonders in den letzten Jahren ist die Anwendung des Reframings deutlich geworden. Nicht nur die sogenannten **Mainstream-Medien** wenden offensichtlich diese Art der Technik an.*
- (4) Royal Allemand, 08. Jänner 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO
*In der Bundesregierung ist Ausgrenzung-Plus angesagt. „Querdenker“ sind nach Angaben der meisten **Mainstream-Medien** mindestens „Verschwörungstheoretiker“, jedenfalls oftmals „gewaltbereit“.*
- (5) LaFidelina, 30. Dezember 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO
*Eine ausgewogene Berichterstattung der **freien, alternativen Medien**, welche größtenteils von Spendengeldern abhängig sind und keine Millionen an Regierungsgeldern kassieren. [...] Dagegen erkennt man die **Lügenpresse** u. a. an der massiven Übertreibung und zeitweisen Umdeutung der „aggressiven Vorkommnisse“ und der extremen Untertreibung der Besucherzahl.*
- (6) Shipi, 09. Dezember 2021, Impfschäden Schweiz Corona
*Das **Bundesamt für Gefälschte Zahlen (BAG)** und die **Lügenpresse**
 Als die erdrückenden Zahlen ans Licht kamen und aufzeigten, dass anteilmässig mehr geimpfte an Corona erkrankten als Impfstofffreie, führte das BAG einen neuen „vereinfachten“ klinischen Befund ein, um die Fakten zu verschleiern.*

Bei den meisten der realisierten Nominationen handelt es sich um *epistemische Einstellungswiedergaben*, also einer „Wiedergabe von Einstellungen, wie sie sich für den Sprecher aus seiner Sicht darstellen, ohne sich vom Gebrauch zu distanzieren“ (Spieß 2011: 199). Beim Begriff „*Fakten-Checker*“ liegt beispielsweise eine *metasprachliche Einstellungswiedergabe* vor, mithilfe derer sich die Person, die den Beitrag veröffentlicht hat,

vom Begriff distanziert. Nach Klockow (1980) tut sie das, indem sie die modalisierende Funktion der doppelten Anführungszeichen für sich nutzt. Diese ermöglicht es zu signalisieren, dass ein bestimmter Begriff bzw. eine bestimmte Texteinheit nicht ‚normal‘ gebraucht wird, sondern auf eine andere Art und Weise. In diesem Fall wird dadurch verdeutlicht, dass die Person die ‚Massenmedien‘ nicht wirklich als „*Fakten-Checker*“ ansieht, sondern dass sie glaubt, dass diese nur den Schein erwecken würden, Fakten zu prüfen, dies jedoch nicht wirklich der Fall ist.

Ein Begriff, der in zahlreichen Beiträgen zu finden ist, ist der Begriff der *Mainstream-Medien* bzw. der *Mainstream-Presse*. Damit wird im Allgemeinen eine „vorherrschende gesellschaftspolitische, kulturelle o. ä. Richtung“ (DUDEN 2023a) bezeichnet. Der Begriff wird häufig jedoch abwertend gebraucht und ist nicht nur als Schlagwort im Corona-Diskurs präsent, sondern auch in anderen Diskursen wie beispielsweise dem Diskurs zum Ukraine-Konflikt im Jahr 2014 (vgl. Krüger 2016). Durch die Verwendung wird im Allgemeinen Kritik an der einseitigen und nicht objektiven Berichterstattung medialer Akteure geübt (vgl. Krüger 2016). Diese Definition trifft auch auf den Corona-Diskurs zu. Nicht nur das gezielte Verschweigen von Personen, die angeblich im Zusammenhang mit der Impfung verstorben sind, wird kritisiert (Beleg 1 und 2). Auch die Methoden, wie die *Mainstream-Medien* dies angeblich machen würden, werden aufgedeckt. So wird beispielsweise auf psychologische Verfahren verwiesen (Beleg 3) oder die gezielte mediale Diffamierung bestimmter Personengruppen wird bemängelt (Beleg 4).

Auch der Begriff der *Lügenpresse* lässt sich in zahlreichen Beiträgen finden. Hierbei handelt es sich um einen historisch gewachsenen Begriff, der bereits im 19. Jh. aufkam. Mittlerweile handelt es sich hierbei um einen „politisch instrumentalisierte[n] ‚Schlachtruß‘, [der auf die] pauschale Diffamierung des gesamten institutionellen Journalismus“ (Koliska 2022) abzielt. Im Corona-Diskurs bringen Personen diesen Begriff vor allem im Zusammenhang damit, dass die *Lügenpresse* gezielt falsche Daten verbreiten würde, beispielsweise in Bezug auf die Besucher*innenanzahl bei Demonstrationen (Beleg 5) oder in Bezug auf die Corona-Erkrankungen (Beleg 6). Denjenigen Nominationen, die sich auf die ‚Massenmedien‘ beziehen, stehen im Korpus jene gegenüber, in denen auf sogenannte ‚Nischenmedien‘ verwiesen wird.

Tab. 3: Realisierte Nominationskonkurrenzen für ‚Nischenmedien‘

kritische Medien (5)
freie(n) Medien (3)
freie, alternative Medien (1)

(7) LaFidelina, 30. Dezember 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Eine ausgewogene Berichterstattung der **freien, alternativen Medien**, welche größtenteils von Spendengeldern abhängig sind und keine Millionen an Regierungsgeldern kassieren. [...] Dagegen erkennt man die **Lügenpresse** u. a. an der massiven Übertreibung und zeitweisen Umdeutung der „aggressiven Vorkommnisse“ und der extremen Untertreibung der Besucherzahl.*

(8) Corona_Fakten, 03. Jänner 2022, Corona_Fakten

*Corona_Fakten unterstützt Privatperson in einem Rechtsstreit. Virexistenznachweis gefordert. Wir suchen **Kanäle und kritische Medien**, die den Gerichtsprozess live Streamen und berichten. Bitte bei uns melden*

Laut den Beiträgen auf *Telegram* zeichnen sich diese Medien vor allem dadurch aus, dass sie *frei* sind, weil sie nicht von der Regierung finanziert werden, sondern lediglich von privaten Spendengeldern (Beleg 7) abhängig sind. Damit wird suggeriert, dass somit auch ihre Berichterstattung *frei* und nicht abhängig von politischer Einflussnahme ist. Ebenfalls ist die Rede von *kritischen Medien*, also Medien, die bestimmte Sachverhalte, Meinungen etc. kritisch hinterfragen und auch Themengebiete behandeln, die abseits der Norm liegen. Wie Beleg 8 andeutet, handelt es sich hierbei anscheinend um Medien, die wenig präsent bzw. öffentlich sichtbar sind und daher gezielt gesucht werden müssen.

8.2. Nominationssektor B: die Politik

Im Korpus finden sich einige Nominationen, mithilfe derer eine wertende Stellungnahme gegenüber bestimmten politischen Persönlichkeiten ausgedrückt wird. Diese betreffen vor allem die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel (Amtszeit von November 2005 bis Dezember 2021) und den ehemaligen deutschen Gesundheitsminister Jens Spahn (Amtszeit von März 2018 bis Dezember 2021). Es handelt sich hierbei ausschließlich um *epistemische Einstellungswiedergaben*.

Tab. 4: Realisierte Nominationskonkurrenzen für Angela Merkel

Merkel Regime (2)

Kurz, Merkel und die Impf-Apostel (1)

M & M (Merkel und Macrönchen) (1)

Merkels Gewalt-Büttel (1)

Täterin (1)

(9) TEAM HEIMAT, 04. Dezember 2021, Impfschäden Schweiz Corona

Grosz zerlegt die Impfung - kein Gamechanger sondern Fakestoff

*2 Min. volle Breitseite gegen **Kurz, Merkel** und die **Impf-Apostel***

(10) ddradio, 19. Jänner 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO

***Merkel-Regime** lässt Wohnung von Immunologen Porf. Hockertz stürmen*

Nach Richtern und Spitzenpolitikern geht die bundesdeutsche Systemgewalt nun auch auf Wissenschaftler los, welche die „falsche“ Meinung vertreten

(11) Gelöschtes Konto, 19. Dezember 2021, Impfschäden Schweiz Corona

*Aber es wird hard di nä Monaten. Unserem BR kommt einiges hirnloses in den Sinn, á la **M&M (Merkel & Macrönchen)**. Seid alle vorbereitet*

Interessant ist vor allem, dass Beiträge über Angela Merkel auch noch veröffentlicht wurden, nachdem sie bereits als Bundeskanzlerin zurückgetreten war (Beleg 10 und 11). In Beleg 9 wird auch der ehemalige österreichische Bundeskanzler, Sebastian Kurz (Amtszeit von Dezember 2017 bis Oktober 2021, mit Unterbrechung), erwähnt. Die beiden Politiker*innen werden als sogenannte *Impf-Apostel* dargestellt, wodurch eine Analogie zur biblischen Apostelgeschichte hergestellt wird. Kurz und Merkel fungieren laut dieser Interpretation quasi als Apostel im Corona-Diskurs, mit dem Ziel, die Corona-Schutzimpfung zu verbreiten und dafür zu werben. Ins Auge sticht außerdem die Kriegsrhetorik, die im Korpus vor allem im Zusammenhang mit Angela Merkel vorkommt. So ist beispielsweise nicht nur von Angela Merkel als *Täterin* die Rede, sondern auch vom *Merkel-Regime* oder von *Merkels-Gewaltbüttel*. Diese Begriffe werden vor allem in jenen Kontexten gebraucht, in denen es um scheinbare Übergriffe der Politik auf bestimmte Personengruppen, die nicht ihre Meinung teilen, geht (Beleg 10). Im starken Kontrast dazu stehen jene Nominationen, mithilfe derer sich über die jeweiligen Personen lustig gemacht wird. Ein gutes Beispiel hierfür bildet das bekannte Akronym *M&M*, welches hier abgewandelt wird und auf Merkel und den französischen Präsidenten Emmanuel Macron bezogen wird. Zusätzlich dazu wird für Macron

auch noch der Diminutiv als sprachliches Stilmittel eingesetzt, um ihn abzuwerten und ihn als schwächer bzw. unwichtiger darzustellen. Neben Angela Merkel finden sich im Korpus auch einige Nominationen, die sich auf den ehemaligen deutschen Gesundheitsminister Jens Spahn beziehen.

Tab. 5: Realisierte Nominationskonkurrenzen für Jens Spahn

Superjens Spahn (1)
 der praktizierende homosexuelle Gesundheitsminister Spahn (1)
 ein schwuler Spahn (1)

(12) o. V., 20. Dezember 2021, Corona_Fakten

*Würde der Impfstoff irgendwie helfen was so wahrscheinlich ist das ein ufo daherkommt würde ich in trotzdem nicht nehmen weil in nowotny der unsympatler empfohlen hat. Ist so ein Typ wie **der praktizierende homosexuelle Gesundheitsminister spahn**.*

(13) o. V., 05. Februr 2022, Corona_Fakten

*Ein **schwuler Spahn** der andere diskriminiert ist auch nicht förderlich!!! Gerade dieser sollte wissen was los ist*

Auf *Telegram* wird immer wieder die sexuelle Orientierung von Jens Spahn thematisiert. Im Zusammenhang mit dem Corona-Diskurs bzw. der Impfung an sich spielt diese eigentlich keine Rolle, weshalb es nicht notwendig wäre, extra darauf zu verweisen (Beleg 12). Vor allem Beleg 13 legt jedoch nahe, dass es hier vor allem um eine Diskriminierung des Gesundheitsministers geht und der Begriff nicht neutral, sondern abwertend gebraucht wird.

Im Korpus selbst ließen sich ausschließlich Nominationen finden, die sich auf Angela Merkel oder Jens Spahn beziehen. Allgemeine Nominationen, die die Politik an sich betreffen, waren nicht vorhanden. Auffallend ist außerdem, dass es zwar zahlreiche Verweise auf die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin und den ehemaligen deutschen Gesundheitsminister gab, jedoch nicht auf Alexander Schallenberg und Wolfgang Mückstein, die zum damaligen Zeitpunkt die jeweiligen österreichischen Pendants bildeten. Außerdem ließen sich im Korpus auch keine Nominationen für Politiker*innen finden, die die Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ zu ihrer eigenen Gruppe zählen und dementsprechend positiv darstellen. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang ein Verweis auf Personen der Alternative für Deutschland (AfD) oder der Freiheitlichen Partei Österreich (FPÖ), die im öffentlich-politischen Corona-Diskurs

allgemein als sehr kritisch gegenüber den Maßnahmen und der Impfung auftraten und auch gezielt Falschinformationen oder Verschwörungstheorien verbreiteten.

8.3. Nominationssektor C: Expert*innen

Der Großteil der im Korpus gefundenen Nominationen bezieht sich auf Expert*innen. Dazu zählen vor allem Mediziner*innen, Virolog*innen und Biolog*innen. In Analogie zum Nominationssektor der Medien konnte auch hier festgestellt werden, dass grundsätzlich zwischen zwei Gruppen von Expert*innen unterschieden wird: Auf der einen Seite gibt es jene Personen, deren Expertise sowohl von der Politik als auch den Medien gezielt eingeholt wird und die eine starke Präsenz im öffentlichen Corona-Diskurs haben. Andererseits gibt es die sogenannten ‚Gegen-Expert*innen‘, die im öffentlichen Diskurs keine bzw. eine sehr geringe Rolle spielen und die sich durch ein explizites ‚Gegenwissen‘ auszeichnen. Die folgende Tabelle gibt zunächst einen Überblick darüber, welche Nominationen auf *Telegram* für die erste Gruppe von Expert*innen gebraucht werden.

Tab. 6: Realisierte Nominationskonkurrenzen für Expert*innen

„Experten“ (7)
sogenannten Experten (5)
Corman-Drosten (3)
„Virologen“ (2)
sogenannte Virologen (1)
möchtegern Virologen (1)
Wirrologen (1)
VERBRECHER (1)
kleine „Experten“ (1)
Impf-Nazis (1)
Wahrheitswisser (1)
Rechtsradikale (1)
Verschwörungstheoretiker (1)
Handlanger des Satans (1)
Nazis (1)
Idioten (1)
politischer Mitläufer (1)
unbedeutender Herr Drosten (1)
umstrittene Deutsche Corona-Guru Christian Drosten (1)

(14) Gelöschtes Konto, 21. November 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Die SARS-CoV-2 Impfung hat noch viel mehr Nebenwirkungen und damit kommen sonst 100% der Gene ins menschliche Gewebe. Ich habe mir diese Exceltabelle, auf YT (Variaton ...), die sich **die kleinen „Experten“** schön zusammengebastelt haben, auch angesehen.*

(15) Dana, 24 November 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Ich wollte nicht mehr hassen, aber bei diesen wahnsinnigen kann ich dieses Gefühl gar nicht mehr kontrollieren...was ein schmok, was für **verbrecher**, mit welcher Berechtigung sind diese **möchtegern Virologen** noch in den medien*

(16) Trance Fan, 12. Jänner 2022, Corona_Fakten

*Diese ganzen **Impf-Nazis**, die Dir immer und überall diese Scheiss Spritze empfehlen wollen, werden aktuell -zum Glück- immer weniger.*

(17) o. V., 20. Jänner 2022, Corona_Fakten

*WO ist das Schmerzensgeld für die zu Unrecht verfolgten, gesunden UNgeimpften? Was wollten die **Wahrheitswisser** alles sein? **Nazis? Rechtsradikale? Verschwörer?** WO ist das Schmerzensgeld für all das?*

(18) Impfschäden Schweiz Coronavirus, 27. Februar 2022, Impfschäden Schweiz Corona

*Eine neue Meldung: Danke schön Moderna und **Zeugen Corona Nazi Pack Handlanger des Satans***

(19) AB, 05. Jänner 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Ich möchte hierzu noch anmerken das Montagniers Aussagen von den **weltweit renomiertesten Fachleuten der Epidemiologie und Biologie** Statistiken wie z. B. John Ioannidis von der Stanford University unterstützt werden. Diese Leute sind keine **Idioten** oder **politische Mitläufer** wie ein **unbedeutender Herr Drosten**.*

(20) Florian Machl, 22. Dezember 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Der **umstrittene deutsche Corona-Guru Christian Drosten** musste auf Betreiben der AfD vor einem Untersuchungsausschuss aussagen.*

(21) Verborgene Wahrheit, 12. Februar 2022, Corona_Fakten

*Dorsten im **Wirrologen-Wa(h)rn-Modus***

(22) Dr. Thomas Binder, MD, 09. Dezmeber 2022, Impfschäden Schweiz Corona

*Wie bei vielen Erwachsenen wurden auch bei Kindern andere akute Atemwegsinfekte mit dem **Corman-Drosten-Nonsens-RT-PCR-Test** falsch ettiketierr.*

(23) o. V., 09. Dezember 2021, Corona_Fakten

*Dr. Kevin Corbett, Mitautor des **Corman-Drosten Report**, sieht Parallelen zwischen Covid-19 und AIDS*

(24) Covid-Injektionen & Co., 28. Februar 2022, Impfschäden Schweiz Corona

Top-Virologe Streeck: *Ich lasse mich nicht zum 4. Mal gegen Corona impfen*

In diesem Kontext lässt sich zunächst feststellen, dass die Nominationen für diese Personengruppe sehr vielfältig sind. In vielen der Beiträge finden sich *metasprachliche Einstellungswiedergaben*, die durch die Verwendung von Anführungszeichen (Beleg 14) oder die Nutzung vorangestellter Begriffe wie *sogenannte*, *kleine* (Beleg 14) oder *möchtegern* (Beleg 15) gekennzeichnet sind. Dadurch signalisieren die Verwender*innen, dass sie sich vom allgemein üblichen Begriff distanzieren. Auch die *epistemischen Einstellungswiedergaben* sind vielseitig. Auffallend ist beispielsweise, dass innerhalb der Gruppen auf *Telegram* jene Bezeichnungen, die im gesamtgesellschaftlichen Diskurs vor allem für Personen gebraucht werden, die als Verschwörungstheoretiker*innen oder Corona-Leugner*innen gelten, hier auf Expert*innen angewandt werden. Dazu zählen beispielsweise die Nominationskonkurrenzen *Rechtsradikale* und *Verschwörer* (Beleg 17). In Analogie zum Bereich der Politik sind auch hier Bezeichnungen aus dem Kontext des Krieges sehr häufig zu finden. So werden Expert*innen nicht nur als *Verbrecher* (Beleg 15), sondern auch als *Impf-Nazis* (Beleg 16) oder als *Corona Nazi Pack* (Beleg 18) bezeichnet. Sogenannte ‚Nazi-Vergleiche‘ sind nicht nur im Corona-Diskurs präsent, sondern auch in anderen Diskursen, beispielsweise zur Präsidentschaft von Donald Trump (vgl. Rosenfeld 2019). Zentral bei diesen Vergleichen ist, dass hier ein bestimmtes Weltwissen vorausgesetzt wird, welches unabdinglich ist, um die Analogie überhaupt zu verstehen (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 14–15). Vor allem in der westlichen Welt sind diese Vergleiche mit einer enormen Stigmatisierung behaftet und können nicht leichtfertig im öffentlichen Raum getätigt werden. In vielen Fällen spiegeln diese Analogien auch nicht die eigentliche Einstellung derjenigen Person wider, die sie nutzt (vgl. Weinert 2017: 303). Sie werden vielmehr aufgrund ihrer enormen Schlagkraft eingesetzt.

Eine besonders große Rolle im Diskurs auf *Telegram* spielt auch der deutsche Virologe Christian Drosten. Er wird nicht nur in zahlreichen Beiträgen mit Schimpfwörtern beleidigt (Beleg 19). Vor allem seine Nähe zur Politik (*politischer Mitläufer*) ist immer wieder Anlass für Kritik. Außerdem wird seine Expertise in Zweifel gestellt, beispielsweise indem er nicht

mehr als Experte betitelt wird, sondern lediglich als *Guru* (Beleg 20). Vor allem in der Umgangssprache wird dieser Begriff in der Regel abwertend verwendet und verweist darauf, dass es sich bei der benannten Person um einen selbsternannten Experten handelt, dem seine Anhängerschaft blind vertraut (vgl. Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS) 2023). Innerhalb des Netzwerks haben sich außerdem eine Reihe etablierter Wortspiele herauskristallisiert, die sich immer wieder im Korpus finden lassen. Dazu zählt nicht nur die Bezeichnung *Wirrologe*, sondern auch *Corman-Drosten*. Letztere verweist nicht nur auf Christian Drosten selbst, sondern auch auf seinen Kollegen bei der Berliner Charité, den Virologen Victor Corman, der maßgeblich bei der Entwicklung des ersten PCR-Tests beteiligt war. Ein besonders interessanter Vergleich lässt sich in Beleg 23 finden. Drosten wird auch hier abwertend als *Corman-Drosten* bezeichnet. Ihm gegenüber steht eine weitere Person, *Dr. Kevin Corbett*, der hier nicht nur mit seinem richtigen Namen genannt wird, sondern auch mit seinem Dokortitel. Grund hierfür könnte sein, dass *Dr. Kevin Corbett* scheinbar eine These vertritt, die Anhänger*innen alternativer Fakten in die Karten spielt, weshalb er als vertrauenswürdiger Experte dargestellt werden soll. Ein ähnlicher Fall findet sich in Beleg 24. Hier wird Hendrik Streeck, ein deutscher Virologe und Mitglied des Expertenrates der deutschen Bundesregierung, plötzlich als *Top-Virologe* bezeichnet, weil er sich kritisch gegenüber der vierten Impfung äußert. Dass bestimmte Personen mit positiven Attributen in Zusammenhang gebracht werden, ist jedoch nicht nur bei diesen beiden Experten der Fall. Tabelle 7 gibt einen Überblick über jene Nominationen, die im Zusammenhang mit sogenannten ‚Gegen-Expert*innen‘ genannt werden.

Tab. 7: Realisierte Nominationskonkurrenzen für ‚Gegen-Expert*innen‘

Top-Virologe (5)
unabhängige Experten (4)
Top-Experte (3)
unabhängige Virologen (2)
der renommierte Leiter der Infektiologie (1)
Covid-19-Experte Prof. Eric Cuame (1)
der renommierte Virologe und Impfstoffentwickler (1)
Top-Biologe (1)
der anerkannte Experte (1)

(25) Corona_Fakten, 14. Februar 2021, Corona_Fakten

Der renommierte Leiter der Infektiologie am Pariser Hopital Pitié-Salpêtrière und COVID-19-Experte Prof. Eric Caume ist zutiefst irritiert nach der Lektüre der amerikanischen Zulassungspapiere des BioNTech/Pfizer-Impfstoffs

(26) Transition News, 07. Februar 2022, Impfschäden Schweiz Corona

Der renommierte Virologe und Impfstoffentwickler Dr. Geert Vanden Bossche hat die Covid-Impfung für Kindern als unverzeihliche Sünde bezeichnet.

(27) Kla.TV - Die anderen Nachrichten, 04. Dezember 2022, Corona_Fakten

Diese schockierende Kla.TV-Dokumentation belegt: Geimpfte sterben zu Tausenden nach der Corona-Impfung! **Top-Experten**, wie Prof. Bhakdi und der **weltberühmte Nobelpreisträger** Luc Montagnier bestätigen dies.

(28) AUF1, 20. Jänner, Impfschäden Schweiz Corona

Corona-Fakten: Virologe Vanden Bossche warnt vor der Impfung

Unabhängige Experten, wie der flämische Virologe Geert van den Bossche, haben von Anfang an vor der mangelhaften Wirkung der experimentellen Genspritze gewarnt und damit Recht behalten.

Bei allen namentlich genannten Personen in den obigen Beispielen handelt es sich um Virologen, Experten oder Professoren, die im Corona-Diskurs oftmals durch kritische Äußerungen gegenüber dem Virus selbst oder der Corona-Schutzimpfung aufgefallen sind. Sie stellten immer wieder die Wirksamkeit der medizinischen Maßnahmen infrage oder zweifelten an der korrekten Zulassung der Impfstoffe. Auf *Telegram* werden vor allem der Virologe Geert van den Bossche und der Mediziner Sucharit Bhakdi in zahlreichen Beiträgen zitiert oder erwähnt. Dabei werden sie in vielen Fällen mit positiven Attributen wie *renommiert*, *weltberühmt* oder *Top-* versehen. Außerdem werden sie in der Regel mit ihrem Titel, ihrer derzeitigen beruflichen Position (*Leiter der Infektiologie*) und ihrem vollen Namen genannt. Auffällig ist ebenfalls, dass sie als *unabhängig* bezeichnet werden, was einen direkten Kontrast zur ersten Gruppe der Expert*innen darstellt, die beispielsweise als *politische Mitläufer* bezeichnet werden.

9. Ergebnisse der Argumentationsanalyse

Zur Beantwortung der Frage, welche sprachlichen Praktiken genutzt werden, um sich als Angehörige*r einer bestimmten sozialen Gruppe bzw. als Inhaber*in einer bestimmten gesellschaftlichen Rolle darzustellen, wurde eine Argumentations- und Toposanalyse durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Analysen werden im folgenden Abschnitt dargelegt.

9.1. Positionen und Argumentationslinien im Corona-Diskurs auf *Telegram*

Zu Beginn wurde herausgearbeitet, welche zentralen Positionen und Argumentationslinien im Corona-Diskurs auf *Telegram* zur Corona-Schutzimpfung vorliegen. Hierfür ist es zunächst sinnvoll, die vorliegende Untersuchung im Argumentationsschema nach Toulmin (1958) einzuordnen. Grundsätzlich geht es um die strittige Aussage, ob man sich mit der Corona-Schutzimpfung impfen lassen sollte oder nicht. Diese wird in allen analysierten Beiträgen auf *Telegram* mit ‚Nein‘ beantwortet. Um diese Konklusion zu untermauern bzw. auch andere Personen davon zu überzeugen, bringen die jeweiligen Personen im Korpus folgende Argumente:

- Die Corona-Schutzimpfung ist aufgrund der zu schnellen Zulassung nicht sicher.
- Die mRNA-Impfstoffe von BioNTech/Pfizer und Moderna greifen in das Erbmaterialein.
- Die Corona-Schutzimpfung verursacht andere Erkrankungen wie Krebs.
- Die Corona-Schutzimpfung ist tödlich.
- Die Corona-Schutzimpfung schwächt das Immunsystem.

Auffällig in diesem Kontext ist, dass diese Behauptungen jener Art von Kritik entsprechen, die bereits in Abschnitt 3.3 näher erläutert wurde. Es handelt sich hierbei nämlich fast ausschließlich um eine wissensbezogene Kritik. Konkret könnte man hier sogar von einem ‚wissenschaftlichen Gegenwissen‘ sprechen, welches von Impfgegner*innen und -skeptiker*innen zur Untermauerung ihrer Position eingesetzt wird (vgl. Bogner 2020).

Ziel der vorliegenden Analyse war es jene Schlussregeln zu untersuchen, die die Grundlage für die folgenden Argumentationen bilden. Dabei wurde davon ausgegangen, dass diese Schlussregeln zwar auf den ersten Blick den Anschein erwecken, wissenschaftlich zu sein und somit auf evidenten bzw. wahren Prämissen zu beruhen (vgl. Rapp & Wagner 2004: 18). Bei

genauerer Analyse zeigt sich jedoch, dass es sich hierbei lediglich um gesellschaftlich verbreitete Meinungen oder „kollektiv geteilte Gewissheiten“ (Spitzmüller 2005: 272) handelt.

9.2. Die wichtigsten Topoi im Corona-Diskurs auf *Telegram*

Ziel der Toposanalyse soll es nicht sein, alle Argumentationsmuster im Diskurs herauszuarbeiten und zu beschreiben (vgl. Spitzmüller 2005: 274). Vielmehr geht es darum, einen Überblick über die zentralsten Topoi zu geben. Im folgenden Abschnitt wird daher auf die acht gängigsten Topoi im Corona-Diskurs auf *Telegram* eingegangen. Im Zuge der Analyse konnte festgestellt werden, dass einzelne Beiträge häufig mehrere Topoi miteinander vereinen. Außerdem ist die Zuordnung zu den einzelnen Topoi oftmals gar nicht so klar, weshalb sie bis zu einem gewissen Grad auch eine Interpretation derjenigen Person ist, die die Analyse durchführt (vgl. Spitzmüller 2005: 274).

9.2.1. Autoritäts-Topos

Der Autoritäts-Topos kommt im *Telegram*-Diskurs alleine oder auch in Kombination mit anderen Topoi vor. Es handelt sich hierbei um einen *kontextabstrakten Topos*, der bereits seit der Antike in zahlreichen Diskursen weit verbreitet ist (vgl. Kienpointner 1992: 285). Bei diesem Topos wird unter Berufung auf bestimmte Autoritäten argumentiert. Die Argumentationen folgen daher in der Regel folgendem Schema: „*Was die Autorität X über die normative These Y sagt, stimmt. X sagt, daß [sic] Y anzunehmen/abzulehnen ist. Also: Y ist anzunehmen/abzulehnen*“ (Kienpointner 1996: 168–169; Herv. d. Vf.). In Abhängigkeit vom jeweiligen Diskurs kann es sich hierbei um unterschiedliche Autoritäten handeln.

Der Autoritäts-Topos ist im Corona-Diskurs nicht nur auf *Telegram* vertreten, sondern beispielsweise auch im öffentlich-politischen Diskurs. Denn auch aus politischer Sicht ist die Berufung auf Autoritäten und deren wissenschaftliche Meinungen sinnvoll, um sich dadurch ausreichend Rückendeckung für das eigene Handeln zu verschaffen (vgl. Beck & Nardmann 2021: 197). In der Regel handelt es sich bei den Autoritäten um wissenschaftliche Expert*innen aus der Medizin, der Virologie oder der Biologie. Auch im *Telegram*-Diskurs wird in zahlreichen Beiträgen auf (Gesundheits-)Expert*innen verwiesen. Hierbei werden allerdings andere Personen genannt, nämlich jene, die sich durch ein sogenanntes ‚Gegenwissen‘ auszeichnen. Der Autoritäts-Topos wird somit zwar von mehreren Instanzen

gebraucht, die Leerstelle X jedoch mit verschiedenen Personen gefüllt. Wirft man einen genaueren Blick auf die einzelnen Beiträge auf *Telegram*, scheint es, als habe der Autoritäts-Topos eine so mächtige Wirkung, dass er alleine für eine erfolgreiche Argumentationen ausreicht. So wird beispielsweise in den Belegen 29 und 30 nur auf die jeweiligen Autoritäten und deren Meinungen verwiesen und es wird davon ausgegangen, dass nicht mehr Informationen für eine entsprechende Meinungsbildung vonnöten sind.

(29) Martin Rutter, 24. November 2021, Impfschäden Schweiz Corona

Prof. Ulrike Kämmerer erklärt punktgenau, was die Covid-Gentherapie und Spike Proteine im Körper ausrichten.

(30) Uncut-News.ch "Das Original", 30. Jänner 2022, Corona_Fakten

Renommierter MIT-Professor und Spezialist für die Analyse der Arzneimittelsicherheit fordert die sofortige Aussetzung aller mRNA-COVID-Impfstoffe. Die **Zahl der Mediziner und Experten**, die die sofortige Aussetzung von covid-mRNA-Impfstoffen fordern wächst. Am späten Sonntagabend warnte **Prof. Retsef Levi vom Massachusetts Institute of Technology (MIT)** vor den Risiken.

Die Leerstelle X muss jedoch nicht zwangsläufig mit bestimmten Namen oder Personengruppen gefüllt werden. In Beleg 31 wird beispielsweise auf Studien verwiesen. Denn auch sie besitzen in unserer Gesellschaft eine gewisse Überzeugungskraft, weil davon ausgegangen wird, dass bei der Erstellung von Studien bestimmte Standards und Methoden eingehalten werden müssen – vor allem dann, wenn es sich um *unabhängige Studien* handelt, die nicht von bestimmten Interessensgruppen finanziert wurden.

(31) Corona_Fakten, 21. November 2021, Corona_Fakten

Über 60 Studien bestätigen: Ungeimpfte Kinder sind signifikant gesünder als geimpfte!
Ein spezifisches Problem der Impfstoffe ist, dass - anders als bei allen anderen Arzneimitteln - **keine Studien** im Vergleich zu wirkstofffreien Prüfpräparaten durchgeführt werden. Allerdings gibt es **unabhängige Studien**, die genau das untersuchten, bei der das Resultat ist, dass ungeimpfte Kinder signifikant gesünder als geimpfte sind.

9.2.2. Zahlen-Topos

Zahlen spielen im gesamten Corona-Diskurs eine zentrale Rolle. Sei es die Anzahl der täglichen Neuinfektionen, die 7-Tages-Inzidenz, die Kapazität der Intensivstationen oder die

Durchimpfungsrate. In vielen Kontexten stellen sie einen relevanten Indikator dar, wenn es um die Verhängung oder die Aufhebung von Schutzmaßnahmen geht. Vor allem Expert*innen greifen in ihren Argumentationen gerne auf bestimmte Kennzahlen zurück, die im Zuge wissenschaftlicher Studien erhoben wurden. Diesen Umstand scheinen auch jene Personen bemerkt zu haben, die im sozialen Netzwerk *Telegram* präsent sind. Deswegen nutzen sie in ihren Argumentationen häufig den Zahlen-Topos, der wie folgt funktioniert: „Weil die Zahlen einen bestimmten, in einem inhaltlich spezifischeren Topos behaupteten Zusammenhang belegen, sollte eine bestimmte Handlung ausgeführt / unterlassen werden“ (Wengeler o. J.; Herv. d. Vf.).

Auffällig in diesem Zusammenhang ist vor allem, dass in vielen der Beiträge gar nicht explizit auf die Corona-Schutzimpfung verwiesen wird. Es ist lediglich die Rede davon, dass bestimmte Krankheiten (Beleg 32) oder Kennzahlen (Beleg 33 und 34) seit der Corona-Pandemie bzw. der Corona-Schutzimpfung rasant gestiegen seien. Es wird somit nur suggeriert, dass dieser Anstieg auf die Corona-Schutzimpfung zurückzuführen ist. Für Laien ist es gar nicht so einfach, derartige Behauptungen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Denn auf den ersten Blick läuft man schnell Gefahr, hier einen kausalen Zusammenhang anzunehmen. Aber selbst wenn man davon ausgeht, dass die hier genannten Zahlen stimmen, bedeutet dies noch lange nicht, dass die Ursache für die hier geschilderten Entwicklungen die Corona-Schutzimpfung ist. Denn Korrelation bedeutet nicht zwingend auch Kausalität.

(32) Impfschaden Coronaimpfung, 30. Dezember 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Im Jahr 2021 sind so viele Sportler an **Herzanfällen** verstorben, wie in den 1966-2004 zusammen.*

(33) Impfstoff-Kritik, 15. Dezember 2021, Impfschäden Schweiz Corona

Zahlen des Statistischen Bundesamtes. Sterbefallzahlen im November 2021 in Deutschland 20 % über dem mittleren Wert des Vorjahres! Jetzt wirkt die Impfung, aber nicht gegen Corona, sondern sie führt zum Tod.

(34) Impfschäden & Nebenwirkungen, 21. November 2021, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Erschreckende Statistik - **Impfnebenwirkungen** jetzt amtlich. Eine Analyse der in der EMA-Datenbank erfassten Meldungen von Arzneimittelnebenwirkungen in Europa im Zeitraum April 2020 bis März 2021 zeichnet ein alarmierendes Bild.*

Zahlen werden jedoch nicht nur herangezogen, um vor den Folgen der Impfung zu warnen. Sie werden auch genutzt, um gegen bestimmte Maßnahmen, beispielsweise eine Impfpflicht, zu argumentieren. Von der österreichischen Bundesregierung und dem ehemaligen Gesundheitsminister Wolfgang Mückstein wurde damals die Entlastung des Gesundheitssystems und der Intensivstationen als zentrales Argument für die Einführung einer Corona-Impfpflicht herangezogen. Kurz nach Einführung der Impfpflicht waren auf *Telegram* vermehrt Beiträge zu finden, die dieses Argument auf Basis unterschiedlicher Kennzahlen anscheinend versuchen zu widerlegen (Beleg 35).

(35) Martin Rutter, 02. Dezember 2021, Corona_Fakten

*Größtes Krankenhaus Österreichs mit **1700 Betten hat 3 schwere Corona-Fälle. Dieses Marionetten-REGIME kennt die Zahlen genau - das beschließen eines Impfzwangs und Impfdruckes (auch für Kinder) ist bei solchen Zahlen ein politisches Verbrechen.***

9.2.3. Gefahren-Topos

Neben dem Autoritäts- und dem Zahlen-Topos zählt der Gefahren-Topos zu den zentralen Argumentationsmustern im Corona-Diskurs. Gefahren-Topoi sind häufig nur schwer von anderen Topoi abzugrenzen, weil sie oftmals nicht alleine gebraucht werden und je nach Diskurs unterschiedlich formuliert werden (vgl. Kienpointner 1992). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass „[m]it dem Gefahren-Topos [...] auf mögliche Konsequenzen verwiesen [wird], deren Eintreten nicht gewünscht wird bzw. unbedingt vermieden werden sollte“ (Spieß 2011: 479). Im Corona-Diskurs auf *Telegram* wird der Gefahren-Topos immer dann relevant, wenn auf mögliche Nebenwirkungen der Corona-Schutzimpfung verwiesen wird.

(36) Epoch Times Deutschland, 18. Jänner 2022, Impfschäden Schweiz Corona

*Zu häufiges Boostern **schwächt das Immunsystem.** „Wir sollten vorsichtig sein, das Immunsystem nicht mit immer neuen Impfstoffen überfordern“ mahnen Experten.*

(37) RA, 23. November 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Höheres Risiko für **Herzmuskelentzündung!** Immer wieder wird vor den Gefahren der sog. „Impfstoffe“ gewarnt. ZU RECHT! Denn sie können massive Schädigungen im Körper verursachen, zu chronischen Leiden führen oder sogar lebensbedrohlich bis tödlich verlaufen.*

(38) Hack the Planet, 10. Jänner 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO

*„Sehr viele Babys werden **sterben**“: Prof. Bhakdi warnt vor neuen mRNA Impfungen*

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass der Gefahren-Topos nicht nur auf *Telegram* eine große Rolle spielt, sondern auch im öffentlich-politischen Corona-Diskurs. Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an die oftmals zitierten Worte von Sebastian Kurz, dass bald jeder von uns jemanden kennen wird, der an Corona gestorben ist (vgl. Frey 2020). Der Unterschied in der Verwendung der Topoi ist allerdings, dass die jeweiligen Gefahren aus einem unterschiedlichen Blickwinkel betrachtet werden. Äußerungen von Politiker*innen oder Expert*innen verweisen häufig auf die Gefahr, die vom Coronavirus ausgeht. Diese sei um ein Vielfaches höher als jene, die von der Corona-Schutzimpfung ausgeht, weil die Wahrscheinlichkeit eines schweren Krankheitsverlaufs höher ist als jene, unter schweren Nebenwirkungen der Impfung zu leiden. Auf Basis relevanter Kennzahlen und Fakten wird hier also eine Abwägung getroffen. In den Beiträgen auf *Telegram* wird nicht nur dieser Umstand außer Acht gelassen. Es wird außerdem ausschließlich auf die scheinbaren Nebenwirkungen der Corona-Schutzimpfung eingegangen, zu denen laut den Verfasser*innen beispielsweise ein schwaches Immunsystem (Beleg 36) oder Herzmuskelentzündungen (Beleg 37) zählen.

9.2.4. Abwägungs-Topos

Eng verbunden mit dem Gefahren-Topos ist der Abwägungs-Topos. Er wird verwendet, „um verschiedene Sachverhalte in ein Verhältnis zueinander zu bringen und zu gewichten“ (Spieß 2011: 496). Auf *Telegram* wird er dazu verwendet, um die Vorteile der Impfung gegen die (möglichen) Nebenwirkungen, die mit ihr verbunden sind, abzuwägen.

(39) Impfschaden Coronaimpfung, 22. Jänner 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO

***Die Covid-Impfung – Schutz oder Gefahr?** Noch nie wurden den Behörden so viele Nebenwirkungen gemeldet wie bei den Covid-Impfungen. Dass genau diese Impfung nun gesetzlich verpflichtend werden soll, stößt in weiten Kreisen der Bevölkerung auf Unverständnis.*

(40) Ansons17, 02. Dezember 2022, Impfschäden Schweiz Corona

*„Corona Geimpfte“ haben **schlechteres Immunsystem** und werden zukünftig dementsprechend **mehr und schwerer krank**. Zitat: „Es ist wohl so, dass durch die Impfung Abwehrmechanismen gegen bestimmte Viren und Bakterien gebremst werden. Das heißt, ich impfe gegen Sars-Cov-2 und es gibt eine Aktivierung der Antwort auf das neue Virus. Parallel aber wird die Antwort auf andere Viren gebremst. Gegen diese anderen Viren ist man dann weniger gut immun.“*

9.2.5. Analogie-Topos

Der sogenannte Analogie-Topos wird in vielen Diskursen als zusätzliche Stütze für andere Topoi herangezogen (vgl. Wengeler o. J.). Im Corona-Diskurs kommt er meistens jedoch alleine vor. Argumentationen auf Basis des Analogie-Topos folgen in der Regel dem folgenden Schema: *„Weil in einem anderen Sachbereich / in einem anderen Land eine in relevanter Hinsicht mit der anstehenden Handlung vergleichbare Handlung zu positiven bzw. negativen Folgen geführt hat, sollte die in Frage stehende Handlung ausgeführt / nicht ausgeführt werden“* (Wengeler o. J.; Herv. d. Vf.). Da es sich bei Corona um eine Pandemie handelt, kommt es immer wieder vor, dass Maßnahmen und Entwicklungen unterschiedlicher Länder miteinander verglichen werden. Dies ist auch auf *Telegram* der Fall. Wie im öffentlichen Diskurs wird auch hier das Land Israel in vielen Beiträgen erwähnt. In Beleg 41 wird beispielsweise gegen eine Corona-Impfpflicht argumentiert, weil eine hohe Durchimpfungsrate scheinbar auch keine positiven Auswirkungen auf die Inzidenz hätte. Daher sei eine Impfpflicht zur Senkung der Inzidenzrate nicht zielführend. In anderen Beiträgen ist die Rede davon, dass auch eine Impfung nicht gegen schwere Krankheitsverläufe schützen würde, weil es ansonsten nicht der Fall wäre, dass in Israel trotz der hohen Impfquote so viele Patient*innen im Krankenhaus liegen würden (Beleg 42).

(41) Impfstoff-Kritik, 23. Dezember 2021, Corona_Fakten

*Wirken die „Covid-Spritzen“ überhaupt? Die Zahlen sind verstörend. Länder mit der höchsten Impfquote melden die höchsten „Inzidenzen“: z.B: **Gibraltar, Island, Israel**. Was wie ein Paradoxon erscheint, muss ernsthafte Folgen für die Impfpflicht aufwerfen.*

(42) Impfschaden Coronaimpfung, 05. Februar 2022, Impfschäden Schweiz Corona

*Omikron plagt Impfweltmeister - **Warum Israel so viele schwere Fälle hat**. Die Infektionszahlen in Israel sinken, die Impfquote ist hoch und trotzdem liegen so viele Menschen mit schweren Symptomen in den Krankenhäusern wie nie zuvor. Wie kommt das? 1.263 Patienten lagen gestern mit schweren Symptomen auf den Corona-Stationen des Landes. Das ist die höchste Zahl an schweren Fällen in Israel seit Ausbruch der Corona-Pandemie. Und die Zahl wird noch steigen.*

9.2.6. Schnelligkeits-Topos

Eine der häufigsten Falschinformationen in Bezug auf die Impfung ist, dass diese aufgrund ihrer schnellen Zulassung nicht sicher sei (vgl. Presse- und Informationsamt der

Bundesregierung 2023). Dieser Annahme liegt der sogenannte Schnelligkeits-Topos zugrunde, also der weit verbreitete Glaube, dass ‚Gut Ding Weile brauche‘. Die Nutzung dieses Argumentationsmusters ist im Corona-Diskurs besonders effektiv, da allgemein bekannt ist, dass die Entwicklung oder Zulassung neuer Arzneimittel im Normalfall auch mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen kann. Dass die Corona-Impfstoffe binnen weniger Monate zur Verfügung standen und von der EMA zugelassen wurden, führte bei vielen Menschen zu der Annahme, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Vor allem der Umstand, dass die Impfung zunächst nur eine bedingte Zulassung erhielt, sorgte zusätzlich für Aufsehen. Auf Telegram wird die ‚bedingte Zulassung‘ beispielsweise in vielen Beiträgen durch den sprachlichen Ausdruck *ordentlich* ersetzt (Beleg 43). Dieser Begriff wird im allgemeinen Sprachgebrauch häufig mit ‚gut‘, ‚planmäßig‘ oder ‚einer bestimmten Ordnung folgend‘ gleichgesetzt (vgl. DUDEN 2023b).

In Beleg 44 wird weiters darauf verwiesen, dass die schnelle Zulassung dafür verantwortlich war, dass nicht alle möglichen Nebenwirkungen (z. B. *Gerinnssel*) vorab in Studien überprüft werden konnten. Außerdem wird behauptet, dass die Überprüfung des Impfstoffes nur an Tieren möglich war (Beleg 45). In alle diesen Kontexten wird also ein Zusammenhang zwischen der zeitlichen und der qualitativen Komponente hergestellt.

(43) The Nomad, 12. Dezember 2022, Corona_Fakten

*Während jüngst von einer **ordentlichen Zulassung** abgesehen werden musste, verlässt sich Pfizer jedoch voll und ganz darauf, dass die Suppe bestimmte schnell durchgewinkt wird.*

(44) o. V., 06. Jänner 2022, Corona_Fakten

*Anfangs galten **Blutgerinnssel** im Anschluss an die Impfung als Verschwörungstheorie, schlicht weil in den Zulassungsstudien der Hersteller offiziell keine aufgetreten waren. Dass die Zulassung radikal verkürzt wurde, die Studienteilnehmer zu wenige, zu jung und gesund statt älter und vorerkrankt waren - geschenkt. Ebenso wie die Tatsache, dass die Hersteller in den Studien gar **keine Gerinnungsparameter gemessen** haben.*

(45) Dario, 02. Februar 2022, Impfschäden Schweiz Corona

Nur an Tieren getestet: *Biontech will Zulassung für neuen Impfstoff!*

Biontech hat angeblich einen sehr wirksamen neuen Impfstoff entwickelt. Getestet wurde er bisher nur an Tieren - das scheint das Unternehmen aber nicht zu stören, mit der Zulassung soll es schnell gehen.

9.2.7. Beispiel-Topos

Beim sogenannten Beispiel-Topos handelt es sich um einen besonders anschaulichen Topos. Er wird gerne in Reportagen oder den Boulevard-Medien herangezogen. Denn durch die Verwendung dieses Argumentationsmusters können komplexe oder abstrakte Zusammenhänge anhand konkreter Fallbeispiele anschaulich gemacht werden: „*Weil in dem / den Beispiel(en) X die Eigenschaft Y zukommt / die Bewertung Y von X gerechtfertigt ist, kommt den meisten / allen X die Eigenschaft Y zu / ist in den meisten / allen Fällen die Bewertung Y von X gerechtfertigt*“ (Wengeler o. J.; Herv. d. Vf.). Im Corona-Diskurs auf *Telegram* taucht er ausschließlich im Kontext von Todesfällen auf. Es werden einzelne Personen genannt bzw. als Beispiele herangezogen, die nach einer Impfung verstorben sind. Dadurch wird ein Zusammenhang mit der Corona-Schutzimpfung suggeriert. In vielen der Beiträge wird nicht nur auf den Tod einer Person verwiesen, sondern mehrere Personen aus dem näheren Umfeld aufgezählt, die scheinbar an den Folgen der Impfung gestorben sind. Damit wird die Plausibilität der Argumentation noch zusätzlich verstärkt.

(46) Uncut-News.CH, 22. November 2022, Corona_Fakten

***Unser Freund ist gestern gestorben.** Herzstillstand morgens um 5. Reanimation dann hirntot. Er war immer gesund. Er erzählte mir, dass er im Frühjahr hat sich impfen lassen. Ich glaube 2 mal, 46 Jahre Nähe Hamburg. Wir sind zutiefst erschüttert.*

(47) Dr. David Martin, 01.Jänner 2022, Impfschäden Schweiz Corona

*Steiermark, meine Mutter 74, Biontech. Nach Impfung Rotlauf am Bein und Entzündungen in Knie und Hüfte. Am 9. Jänner jetzt **plötzlich und unerwartet gestorben**. Obduktion wurde von uns verlangt und auch durchgeführt. Tot durch Lungenembolie. Mit der Impfung hat das sicher nichts zu tun. Mein Gott, in welcher Welt leben wir heute.*

Beim Beispiel-Topos wird jedoch nicht nur der weit verbreitete Glaube, dass die Impfung tödlich sei, aufgegriffen (vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2023). Weiters wird auch darauf verwiesen, dass die Impfung zu bestimmten Krankheiten wie Krebs führe und diese beschleunigen würde, was letztendlich zum Tod führt (Beleg 48). Auch hierbei handelt es sich um eine weit verbreitete Annahme im Corona-Diskurs (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2022).

(48) Zweitkanal, 24. Jänner 2022, Corona_Fakten

Turbokrebs. Tot. 59 Jahre. Zwei Monate vorher Mann gestorben. Hildesheim. Injektoren unbekannt. Zusammenhang wird gesehen.

9.2.8. Topos der Gen-Manipulation

Um einen besonders komplexen Topos handelt es sich beim Topos der Gen-Manipulation. Dieser Begriff wurde gewählt, da sich darunter mehrere gesellschaftliche Topoi vereinigen lassen, auf die noch näher eingegangen wird. Eine der zentralsten Falschinformationen zur Corona-Schutzimpfung besteht in der Annahme, dass die mRNA-Impfstoffe von BioNTech/Pfizer und Moderna in das Erbmateriale eingreifen würden (vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2023). Stellt man sich die Frage, wie es zu dieser Annahme kommt, kann man sich das wahrscheinlich folgendermaßen erklären: Das biologische / medizinische Wissen der Mehrheit der Bevölkerung beschränkt sich darauf, dass in unserer DNA das Erbgut enthalten ist. Wird dieses verändert, kann das erhebliche Folgen nach sich ziehen. Die mRNA ist den meisten Personen nur im Zusammenhang mit der DNA bekannt. Worum es sich hierbei jedoch genau handelt, wissen sie wahrscheinlich nicht. Handelt es sich bei den Coronaimpfungen um mRNA-Impfstoffe, ruft dies bei vielen Personen die Assoziation hervor, dass hier ein Eingriff in das menschliche Erbgut vorliegt, da die mRNA mit der DNA in irgendeiner Weise zusammenhängt. Diese Annahme liegt wahrscheinlich auch den Argumentationen, die in diesem Kontext vorzufinden sind, zugrunde.

Wenn es um einen Eingriff in die DNA geht, stößt dies nicht nur im Corona-Diskurs auf Unverständnis. Dass eine Modifizierung des Erbguts allgemein nicht anerkannt bzw. gutgeheißen wird, ist bereits aus anderen Diskursen bekannt. So gab es beispielsweise erst vor wenigen Jahren einen großen Aufschrei, nachdem bekannt wurde, dass Forscher*innen eine sogenannte ‚DNA-Schere‘ (CRISPR) entwickelt haben, mithilfe derer Teile aus der DNA herausgeschnitten werden können. Heftige Kontroversen gab es außerdem während der Jahrtausendwende, nachdem es medizinische Durchbrüche auf dem Gebiet der embryonalen Stammzellenforschung gab (vgl. dazu Spieß 2011). Das Thema war also bereits vor dem Corona-Diskurs emotional aufgeladen, weshalb der Topos der Gen-Manipulation für viele Gegner*innen der Corona-Schutzimpfung eine geeignete Grundlage für ihre Argumentation darstellte.

Grundsätzlich vereinigt der Topos der Gen-Manipulation mehrere, gesellschaftlich anerkannte Meinungen und Sichtweisen miteinander. Auf der einen Seite ist hier der Prinzipien-Topos zu nennen. Hierbei handelt es sich um all „diejenigen Argumentationsmuster, die sich auf ein Prinzip oder eine Maxime als Grund des menschlichen Handelns beziehen“ (Spieß 2011: 499). Weil ein Eingriff in das menschliche Erbgut einer Reihe von intrinsisch moralischen Werten, Normen und Prinzipien widersprechen würde, sollte er nicht durchgeführt werden. Zu diesen zählen beispielsweise der Schutz des menschlichen Lebens, die Menschenwürde oder das Recht auf die Unversehrtheit des eigenen Körpers (vgl. Spieß 2011). Auf der anderen Seite baut er jedoch auch auf dem sogenannten Rechts- und Gesetzes-Topos auf. „Gesetzes- und Rechtsvorschriften stellen [...] Prinzipien bzw. Normen als Maßstab für menschliches Handeln dar (Spieß 2011: 509). Da die Rechtsvorschriften besagen, dass ein Eingriff in das menschliche Erbgut nicht zulässig und strafbar ist, ist auch die Corona-Impfung abzulehnen.

(49) AO, 10. Dezember 2022, Corona_Fakten

*Da die Corona- „mRNA Formulierungen“ das Erbgut des Empfängern, wird bei den Suppen fachlich auch von einer **Gentherapie** und nicht von einer Impfung gesprochen*

(50) Kla.TV - Die anderen Nachrichten, 27. Februar 2022, Corona_Fakten

*Prof. Sucharit Bhakdi: **Genveränderung** durch Corona-Impfung! Schon vor der Bundestagsdebatte zur Corona-Impfpflicht lieferte ein Video der MWGFD das entscheidende Gegenargument: Eine schwedische Arbeitsgruppe konnte nachweisen, dass die mRNA des Impfstoffs in die DANN der menschlichen Körperzellen umgebaut werden kann und es dadurch zu **Veränderungen des menschlichen Erbguts** kommen kann.*

(51) Schweizerischer Verein WIR, 19. Jänner 2022, WWW.IMPFOPFER.INFO

*Der wissenschaftliche Unterbau der **Genveränderung** durch mRNA-Impfung
Der Verdacht und eine gewisse Wahrscheinlichkeit bleibt bestehen, dass die mRNA sich doch **ins menschliche GENOM (=Erbgut) einfügt**, was katastrophal wäre.*

10. Zusammenfassung der Ergebnisse und Hypothesenüberprüfung

Im Zuge der vorliegenden Arbeit wurde die Frage gestellt, wie sich Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ rund um die Corona-Schutzimpfung innerhalb des sozialen Netzwerks *Telegram* positionieren. Auf der Basis wissenssoziologischer Überlegungen wurde davon ausgegangen, dass sie versuchen, sich als sogenannte ‚Gegen-Expert*innen‘ zu positionieren, um sich im öffentlichen Diskurs mehr Gehör zu verschaffen. Weiters wurde die Annahme getroffen, dass sie diese Positionierung vornehmen, indem sie einerseits auf Nominationsausdrücke setzen, mithilfe derer sie ihre Haltung gegenüber anderer Personengruppen ausdrücken und versuchen, diese zu diffamieren und sich von ihnen abzugrenzen. Andererseits aber auch dadurch, dass sie bestimmte sprachliche Praktiken in Form *sozialer Register* gezielt einsetzen, um sich als Mitglied einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe darzustellen. Zur Beantwortung der Forschungsfrage und empirischen Überprüfung der Hypothesen wurde eine diskurslinguistische Untersuchung ausgewählter Beiträge auf *Telegram* vorgenommen. Die Ergebnisse werden im folgenden Kapitel noch einmal zusammenfassend dargestellt.

10.1. Zusammenfassung der Nominationsanalyse

Im Zuge der Analyse konnte zunächst festgestellt werden, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ in ihren Beiträgen in der Tat auf sprachliche Nominationen zurückgreifen. Die in Anlehnung an Bellmann (1996) und Girnth (1993; 2015) durchgeführte Nominationsanalyse ergab jedoch, dass sich diese nicht nur auf Expert*innen bezogen, sondern auch auf andere gesellschaftlich relevante Instanzen wie die Medien und die Politik. Aus diesem Grund wurden auch diese als eigene Nominationssektoren in die Analyse miteinbezogen.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass auf Basis der Nominationen deutlich erkennbar ist, welche Personen(gruppen) und Akteur*innen im Corona-Diskurs der eigenen Gruppe zugerechnet werden und welche nicht. Bei allen drei Nominationssektoren werden jene Instanzen, die zur ‚Wir-Gruppe‘ zählen, in der Regel positiv dargestellt und auch mit positiven Attributen versehen werden. Im Gegensatz dazu werden all jene, die zur ‚Sie-Gruppe‘ zählen, negativ dargestellt, diffamiert oder gezielt beleidigt. Beim Großteil der Nominationen handelt es sich um *epistemische Einstellungswiedergaben*, in einigen wenigen Fällen werden auch *metasprachliche Einstellungswiedergaben* gebraucht.

In Bezug auf die Medien wird in vielen Beiträgen auf Schlagwörter zurückgegriffen, die bereits aus anderen Diskursen bekannt und dementsprechend auch mit bestimmten Konnotationen versehen sind. Dazu zählen Begriffe wie *Lügenpresse* oder *Mainstream-Medien*. Mithilfe dieser lexikalischen Einheiten werden einerseits bestimmte Behauptungen über mediale Akteure transportiert. Dazu zählt eine einseitige, nicht objektive Berichterstattung oder eine Abhängigkeit von anderen gesellschaftlichen Instanzen wie der Politik und den Expert*innen. Andererseits werden auch Unterstellungen getätigt. In vielen Beiträgen ist beispielsweise die Rede davon, dass Medien gezielt falsche Zahlen oder Informationen verbreiten und dazu bestimmte Techniken aus der Psychologie anwenden würden. Demgegenüber stehen die sogenannten ‚Nischenmedien‘. Jene Nominationen, die für sie gebraucht werden, können als direktes Pendant zu jenen für die ‚Massenmedien‘ angesehen werden. Denn die ‚Nischenmedien‘ würden laut den Beiträgen auf *Telegram* nicht nur für eine *freie* und *unabhängige* Berichterstattung stehen, sondern auch für eine *alternative* und *kritische*, was bedeutet, dass sie auch über Themen berichten würden, die abseits der Norm sind und diese kritisch hinterfragen würden.

Wirft man einen Blick auf den Nominationssektor der Politik, lässt sich sagen, dass hier nicht die Politik als gesamtgesellschaftliche Instanz als Referenzobjekt für bestimmte Nominationen dient, sondern vielmehr ausgewählte politische Persönlichkeiten, die im öffentlich-politischen Corona-Diskurs eine starke Präsenz zeigten. Die Nominationen reichen von Beleidigungen und Diffamierungen bis hin zu einer aggressiven Kriegsrhetorik, die sofort bestimmte Assoziationen hervorruft.

Den größten und umfangreichsten Nominationssektor im Korpus bilden jene Nominationen für Expert*innen. In Analogie zum Sektor der Politik lassen sich auch hier viele unterschiedliche Nominationen finden. Diese reichen von Wortspielen (*Wirrologen*) über Beleidigungen (*Idioten*) bis hin zu Nazi-Vergleichen. Mithilfe *metasprachlicher Einstellungswiedergaben* wird außerdem die Expertise derjenigen Personen, die im öffentlichen Diskurs als Expert*innen auftreten, infrage gestellt. Sie werden jedoch nicht nur als Gruppe von Personen kritisiert. Vor allem jene Expert*innen mit einer starken Präsenz werden auch gezielt diffamiert. Dazu zählt beispielsweise der deutsche Virologe Christian Drosten, der nicht nur beleidigt wird, sondern auch für seine Nähe zur Politik kritisiert wird (*politischer Mitläufer*). Auffällig in diesem Zusammenhang ist, dass es scheinbar vom jeweiligen Kontext abhängt, ob eine Person positiv oder negativ dargestellt wird. So wird der

deutsche Virologe Hendrik Streeck mit positiven Attributen versehen (*Top-Experte*), wenn er sich kritisch gegenüber der Corona-Schutzimpfung äußert. Generell werden all jene Personen, die sich durch ihr ‚Gegenwissen‘ auszeichnen, auch als ‚Gegen-Expert*innen‘ dargestellt. Dies erfolgt nicht nur, indem ihre soziale Stellung hervorgehoben wird (*Prof., Leiter der Infektiologie*), sondern auch, indem sie als besonders versiert in ihrem Fachgebiet dargestellt werden (*Top-Virologe, renommiert*). Interessant ist ebenfalls, dass in einigen Beiträgen auch von unabhängigen Experten die Rede ist und damit ein Charakteristikum aufgegriffen wird, das allgemein mit Expertenschaft assoziiert wird (vgl. Büttner & Laux 2021: 25).

10.2. Zusammenfassung der Argumentations- und Toposanalyse

Die Argumentationsanalyse ergab zunächst, dass in den analysierten Beiträgen auf *Telegram* folgende Argumente herangezogen werden, um die strittige These, dass man sich nicht mit der Corona-Schutzimpfung impfen lassen sollte, zu stützen.

- Expert*innen empfehlen, sich nicht impfen zu lassen.
- Die Corona-Schutzimpfung ist aufgrund der zu schnellen Zulassung nicht sicher.
- Die mRNA-Impfstoffe von BioNTech/Pfizer und Moderna greifen in das Erbmaterialein.
- Die Corona-Schutzimpfung verursacht andere Erkrankungen wie Krebs oder Herzmuskelentzündungen.
- Die Corona-Schutzimpfung ist tödlich.
- Die Corona-Schutzimpfung schwächt das Immunsystem.

Auffällig in diesem Kontext ist, dass diese Argumente jener Art von Kritik entsprechen, die bereits in Abschnitt 3.3 näher erläutert wurde. Es handelt sich hierbei nämlich primär um wissensbezogene Argumente, die zur Untermauerung der eigenen Position eingesetzt werden (vgl. Bogner 2020). Konkret kann man hier von einem ‚Gegenwissen‘ sprechen.

Im Zuge der Toposanalyse zeigte sich jedoch auch, dass dieses scheinbare ‚Gegenwissen‘ nicht auf evidenten bzw. wahren Prämissen beruht (vgl. Rapp & Wagner 2004: 18), sondern dass es sich hierbei lediglich um gesellschaftlich verbreitete Meinungen oder „kollektiv geteilte Gewissheiten“ (Spitzmüller 2005: 272) handelt. Warum es jedoch gar nicht so einfach ist, zu dieser Erkenntnis zu gelangen, soll im Folgenden näher erläutert werden.

Um sich Gehör zu verschaffen, müssen sich Kritiker*innen der Corona-Schutzimpfung bzw. Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ im Diskurs als Inhaber*in einer bestimmten gesellschaftlichen Position darstellen. Und zwar einer, in der man ihnen nicht nur zutraut, bestimmte Aussagen zu tätigen, sondern in der man sie auch als befugt ansieht, derartige Behauptungen aufzustellen. In diesem Fall müssen sie sich also als Experte bzw. Expertin auf dem Gebiet der Medizin, Biologie, Virologie etc. präsentieren. Dementsprechend versuchen sie, ihrer Kritik einen ‚wissenschaftlichen Anstrich‘ zu verleihen. Aufgrund der starken Präsenz von Expert*innen im medialen und öffentlich-politischen Diskurs war es möglich, das Auftreten und Verhalten dieser Personengruppe genau zu studieren. Die Gesellschaft erhielt somit einen Einblick, wie Expert*innen bei ihren Argumentationen vorgehen und auf welcher Basis sie ihre Thesen und Empfehlungen formulieren. Diesen Umstand machen sich Kritiker*innen zunutze und versuchen, ihre Kritik und ihre Argumente auf dieselbe Weise zu formulieren.

Das bedeutet, dass sie bei ihren Argumentationen einerseits auf bestimmte Topoi zurückgreifen, die gerade deswegen gesellschaftlich anerkannt sind, weil sie mit bestimmten Personengruppen verknüpft sind. Dies lässt sich beispielweise anhand des Zahlen-Topos sehr gut darstellen: Viele wissenschaftliche Disziplinen arbeiten vor allem quantitativ. Damit geht einher, dass Zahlen und Statistiken in diesen Bereichen eine große Rolle spielen und eine dementsprechend hohe Aussagekraft haben. Dies ist nicht nur innerhalb der jeweiligen Disziplinen bekannt, sondern auch innerhalb der Gesellschaft. Dementsprechend stützen Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ auch ihr ‚Gegenwissen‘ mit Zahlen und Fakten und verleihen ihm dadurch einen wissenschaftlichen Anschein. Andererseits nutzen sie dieses Wissen auch dafür, um bestimmte Topoi, die auf den ersten Blick nicht wissenschaftlich sind, wissenschaftlich erscheinen zu lassen. Ein Beispiel hierfür wäre der Schnelligkeits-Topos. Dass ‚Gut Ding Weile brauche‘, ist nicht unbedingt ein Faktor, den Personen auf den ersten Blick mit einer wissenschaftlichen Arbeitsweise assoziieren. Es handelt sich hierbei vielmehr um eine alltagssprachliche Weisheit. Genau deswegen waren damals auch viele Menschen skeptisch, als plötzlich verlautbart wurde, dass innerhalb so kurzer Zeit ein geeigneter Impfstoff gegen ein vollkommen neues Virus entwickelt und zugelassen wurde. Diesen Umstand machten sich Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ zunutze und entwickelten eine ‚wissenschaftliche‘ Erklärung, warum diese Verunsicherung auch gerechtfertigt wäre (eben weil laut deren Angaben bestimmte wissenschaftliche Qualitätskriterien bei der Zulassung nicht eingehalten wurden). Dadurch entwickelte sich ein einfaches Statement wie *Die Impfung*

ist schädlich, weil sie zu schnell zugelassen wurde schnell zu einer auf den ersten Blick durchaus plausiblen Argumentation. In der Wissenschaft würde dieser Umstand allein nicht für eine Argumentation ausreichen. Hier müsste auch begründet werden, dass diese schnelle Zulassung zu qualitativen Mängeln geführt hätte, weil beispielsweise bestimmte Schritte im standardisierten Zulassungsverfahren nicht eingehalten wurden (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2022).

Wie die vorliegenden Ergebnisse aus diskurslinguistischer Sicht zu bewerten sind und welche Rolle sie aus gesamtgesellschaftlicher Sicht spielen, ist Gegenstand der nächsten beiden Kapitel. Zunächst soll jedoch noch einmal ein Blick auf die Hypothesen der vorliegenden Arbeit geworfen werden, um zu überprüfen, inwieweit diese verifiziert werden konnten.

Zunächst wurde davon ausgegangen, dass Sprecher*innen Nominationen gezielt einsetzen, um ihre Haltung gegenüber Gesundheits-Expert*innen auszudrücken, diese zu diffamieren und sich von ihnen abzugrenzen. Diese These konnte zwar verifiziert werden, muss jedoch noch erweitert werden, da die Nominationen nicht nur Expert*innen betreffen, sondern auch andere gesellschaftliche Instanzen wie die Politik und die Medien. Ein möglicher Grund hierfür wird in Kapitel 12 noch näher erläutert.

Des Weiteren wurde vermutet, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ gezielt versuchen, ihre Argumentationen an jene der Expert*innen anzugleichen. Bei genauerer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass die Sprecher*innen häufig Trugschlüssen (falschen Schlussregeln) unterliegen, da ihre Argumentationen nicht auf Fakten, sondern auf bestimmten Topoi beruhen. Auch diese Hypothese konnte im Zuge der Analyse verifiziert werden.

11. Interpretation der Ergebnisse aus diskurslinguistischer Sicht

Sprache ist weit mehr als ein System aus Zeichen. Sprachliche Ausdrücke besitzen nicht nur die Fähigkeit, auf bestimmte Personen, Gegenstände oder Sachverhalte zu referieren, sondern auch dazu, „soziale Werte, Akteurstypen und Lebensformen zu evozieren bzw. zu kontextualisieren (Spitzmüller 2013: 265). Wird diese ‚Macht der Sprache‘ im Diskurs gezielt von Akteur*innen eingesetzt, hat dies nicht nur Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir

miteinander kommunizieren, sondern auch darauf, wie wir unsere Welt und unser Gegenüber wahrnehmen.

Im Zuge der vorliegenden Untersuchung konnte die *soziale Indexikalität* sprachlicher Zeichen an einem besonders anschaulichen Beispiel – nämlich der Wissenschaftssprache – gezeigt werden. „Wissenschaftssprache in ihren Eigenschaften der Reduktion, ihrem Objektivitätsanspruch und ihrem deskriptiven Auftrag erfordert eine besondere sprachliche Kompetenz“ (Einig & Menne-Elsawy 2012: 385), die gezielt erlernt werden muss. *Sprachliche Register*, die innerhalb der Wissenschaftssprache angesiedelt sind, weisen daher auch ein hohes Maß an *Indexikalität* auf. Nach Silverstein (2003) würden sie in die Kategorie der *third-order-indexicality* fallen, da sie allgemein als typisch in bestimmten Kontexten und für bestimmte Gruppen von Personen angesehen werden. Für Akteur*innen eignet sich die Wissenschaftssprache daher besonders gut, um sich im Diskurs sozial zu positionieren.

Die Analyse hat gezeigt, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ sowohl auf Nominationen als auch auf bestimmte sprachliche Argumentationspraktiken setzen, um sich im Diskurs sozial zu positionieren. Wie sie dies tun, lässt sich gut anhand des *stance triangles* nach Du Bois (2007) und dessen Erweiterung durch Spieß (2018) beschreiben. Die jeweiligen Personen nehmen nicht nur eine Bewertung der Impfung an sich vor, sondern damit einhergehend auch eine Bewertung anderer Akteur*innen im Diskurs. Zu diesen zählen im Corona-Diskurs vor allem Mainstream-Medien, die Politik und ausgewählte Expert*innen. Diese Bewertung spiegelt sich in ihrem Sprachgebrauch in Form von Nominationen wider. So werden bestimmte Personen(gruppen) im Diskurs gezielt diffamiert, weil deren Meinung zur Corona-Schutzimpfung eine andere ist bzw. weil sie sich positiv gegenüber der Impfung äußern. Um eine Bewertung der Impfung auszudrücken und diese im Diskurs so vorzubringen, dass sie auch gehört wird, setzen sie auf bestimmte Sprachgebrauchsmuster in Form spezifischer Argumentationsweisen. Diesen Argumentationsweisen verleihen sie einen wissenschaftlichen Anschein, indem sie versuchen, ihre Schlussregeln so zu formulieren, dass sie dem sprachlichen Register der Wissenschaftssprache möglichst ähnlich sind. Aufgrund der hohen sozialen Indexikalität dieses sprachlichen Registers und der besonderen Stellung, die die Wissenschaft in unserer heutigen Wissensgesellschaft genießt, wirken die Argumentationen und vor allem die ihnen zugrunde liegenden Schlussregeln daher für viele Menschen auf den ersten Blick glaubwürdiger, als sie eigentlich sind. Erst bei einer näheren

Beschäftigung damit fällt auf, dass sie sich durchaus in vielen Punkten von ‚wirklich‘ wissenschaftlichen Argumentationen unterscheiden.

Ein weiterer Punkt, in dem sich die analysierten Beiträge vor allem vom „Objektivitätsanspruch“ (Einig & Menne-El.Sawy 2012: 385) der wissenschaftlichen Sprache unterscheiden, ist die hohe Emotionalität, die den Daten in vielen Fällen zugrunde liegt. Diese wird einerseits durch die verwendeten Nominierungen deutlich, mithilfe derer nicht nur eigene Meinungen transportiert werden, sondern auch in hohem Maße Gefühle zum Ausdruck gebracht werden. Besonders deutlich spiegelt sich diese Emotionalität in jenen Ausdrücken wider, in denen einzelne Personen bzw. Gruppen gezielt diffamiert werden (z. B. *Idioten, schwuler Spahn, Lügenpresse*). In diesen Fällen wird vor allem die Wut und Frustration der Verfasser*innen gegenüber bestimmten Akteur*innen bzw. der Gesamtsituation zum Ausdruck gebracht. Aber auch bei jenen Nominierungen, die auf den ersten Blick ‚neutraler‘ wirken, lässt sich durchaus eine emotionale Färbung erkennen. Denn auch Ausdrücke wie „*Fakten-Checker*“ oder *möchtegern Experten* transportieren bestimmte Einstellungen und Gefühle. Die hohe Emotionalität wird jedoch nicht nur anhand der Verwendung bestimmter Ausdrücke deutlich, sondern andererseits auch anhand des Stils, in dem die Beiträge verfasst sind. Denn auch dieser ist in vielen Fällen nicht sachlich und beschreibend, sondern eher so gestaltet, dass die eigenen Gefühle und Ansichten hier deutlich zu erkennen sind. Die Argumentationen in den Beiträgen sind beispielsweise oft mit passenden Adjektiven (*plötzlich verstorben*) oder Anekdoten (*Er war immer gesund. Wir sind zutiefst erschüttert*) angereichert. Viele Verfasser*innen arbeiten außerdem mit rhetorischen Fragen, um ihre Beiträge einzuleiten (*Die Covid-Impfung – Schutz oder Gefahr?*) oder setzen gezielt literarische Stilmittel ein, um ihren Ausführungen einen emotionalen Anstrich zu verleihen (*Turbokrebs. Tot. 59 Jahre. Zwei Monate vorher Mann gestorben. Hildesheim. Injektoren unbekannt. Zusammenhang wird gesehen*). Dass die emotionale Komponente eine so zentrale Rolle spielt, lässt sich aus soziologischer Perspektive wahrscheinlich damit erklären, dass auch die Corona-Krise zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vieler Beiträge das gesellschaftliche Zusammenleben bereits seit längerer Zeit beeinflusste, es schon zahlreiche Kontroversen gab und die Stimmung in einigen Teilen der Bevölkerung dementsprechend angespannt war. Auf die Einordnung der Ergebnisse im gesamtgesellschaftlichen Kontext wird jedoch im nächsten Abschnitt genauer eingegangen.

12. Einordnung der Ergebnisse im gesamtgesellschaftlichen Kontext und Fazit

Wissenschaftliche Expertise ist in unserer heutigen Wissensgesellschaft nicht mehr wegzudenken. Wir greifen auf sie zurück, wenn unser Alltagsverstand nicht mehr imstande ist, spezifische Problemstellungen zu lösen (vgl. Berger & Luckmann 2021). Genau dies ist im Zuge der Corona-Pandemie passiert. Nach Ausbruch des Coronavirus wandten sich sowohl die Politik als auch ein Großteil der Gesellschaft an medizinische Expert*innen, um adäquate Empfehlungen zur Lösung dieses Problems zu erhalten. Auf Basis dieser Empfehlungen erhoffte man sich nicht nur das Virus einzudämmen, sondern auch spezielle Risikogruppen zu schützen und die Folgen von COVID-19 zu mindern (vgl. BMSGPK 2021: 33). Schon bald stellte sich jedoch heraus, dass die Corona-Krise mehr als ein reiner Wissenskonflikt ist. Die Pandemie entwickelte sich zunehmend zu einer komplexen Krise, wodurch die Auswirkungen des Virus an sich in den Hintergrund traten und die negativen Auswirkungen der Schutzmaßnahmen zunehmend spürbar waren (vgl. dazu Hirschi 2021). Nichtsdestotrotz ignorierte die Politik den Unmut der Bevölkerung und setzte ihre *Tornado Politics* weiter fort. Dies führte bei vielen Menschen zu einem großen Unmut, da sie sich mit ihren Problemen nicht gehört und verstanden fühlten. Da die Corona-Krise jedoch weiterhin als reiner Wissenskonflikt ausgetragen wurde, war es für Maßnahmen-Gegner*innen besonders schwer, wirkungsvolle Kritik zu äußern. Denn relevantes Wissen, beispielsweise aus dem Bereich der Biologie, Virologie oder Medizin, bildete eine Grundvoraussetzung, um in diesem Wissenskonflikt eine relevante Stimme zu erhalten. Da der Großteil der Querdenker jedoch nicht über dieses Wissen aus dem entsprechenden Sonderbereich verfügte, blieb ihnen nichts anderes übrig, als auf relevantes ‚wissenschaftliches Gegenwissen‘ bzw. auf ‚alternative Fakten‘ zu setzen und sich damit im Diskurs zu positionieren (vgl. Bogner 2020).

Auch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit spiegeln diesen Unmut der Bevölkerung wider. So greifen Personen gezielt auf Nominationsausdrücke zurück, um ihre Kritik an verschiedenen gesellschaftlich relevanten Instanzen zum Ausdruck zu bringen. Diese Kritik reicht in vielen Fällen über bloße Beleidigungen hinaus. In Bezug auf die Medien lässt sich sagen, dass hier vor allem ihre Art und Weise der Berichterstattung und ihre Nähe zur Politik kritisiert wird. Nominationsausdrücke, die sich auf einzelne Politiker*innen beziehen, kritisieren vor allem deren hartes Vorgehen gegen Maßnahmen-Kritiker*innen.

Besonders interessant in diesem Zusammenhang sind jedoch vor allem die Ergebnisse, die im direkten Zusammenhang mit den Expert*innen stehen. Auf Basis der Nominationsausdrücke lässt sich sagen, dass sich die Kritik in vielen Beispielen auf deren Nähe zu Politik und Medien bezieht. Die Kritiker*innen spielen hier also auf das Charakteristikum der *Unabhängigkeit* an, mit dem Expert*innen normalerweise assoziiert werden (vgl. Büttner & Laux 2021: 25). Konkret stellen sie somit die gesellschaftliche Position der Wissenschaft infrage (vgl. Barlösius & Ruffing 2021). Mithilfe ihrer Argumentationen versuchen sie weiters, die Geltung und Verlässlichkeit des Wissens anzuzweifeln, indem sie ihre eigene ‚Gegen-Expertise‘ hervorheben (vgl. Barlösius & Ruffing 2021). Obwohl ihr Wissen nicht auf wahren bzw. evidenten Prämissen beruht, sondern lediglich auf gesellschaftlich anerkannten Meinungen, sind sie damit bei vielen Personen erfolgreich. Denn sie bedienen sich des allgemein anerkannten Paradigmas “that Expertise is something people do rather than something people have or hold.” (Carr 2010: 18).

Die vorliegende diskurslinguistische Untersuchung hat gezeigt, wie komplex der Umgang mit gesellschaftlichen Krisen sein kann und welche Probleme sich ergeben, wenn die Bedürfnisse einzelner Gruppen nicht ernst genommen werden. Natürlich unterliegen die Ergebnisse dieser Analyse einigen Limitationen, da sie nur Beiträge aus drei öffentlichen *Telegram*-Gruppen beinhalten und nur einen Zeitraum von ca. drei Monaten abdecken. Nichtsdestotrotz lassen sich auf Basis der Ergebnisse bereits erste Schlüsse ziehen, deren weitere Erforschung mit Sicherheit gewinnbringend wäre.

Einerseits können die Ergebnisse für die Politik von Relevanz sein, um erste Schlüsse daraus zu ziehen, wie sie ihr Vorgehen in einer konkreten Krisensituation zukünftig anders bzw. besser gestalten könnte, damit sich auch alle Bevölkerungsgruppen mit ihren Problemen und Bedürfnissen gehört und verstanden fühlen. Andererseits zeigt die vorliegende Untersuchung auch, wo es auf dem Gebiet der Wissenschaftskommunikation noch Nachholbedarf gibt. Dass sich Personen alleine auf Basis ihrer Selbstdarstellung erfolgreich zu ‚wissenschaftlichen Expert*innen‘ stilisieren konnten zeigt, dass innerhalb der Bevölkerung noch wenig Bewusstsein dafür vorhanden ist, was wissenschaftliches Arbeiten bedeutet.

Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten. 2002. Interaktionsrollen. Die Textwelt und ihre Akteure. In Kirsten Adamzik (Hg.), *Texte, Diskurse, Interaktionsrollen: Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum* (Textsorten 6), 211–255. Tübingen: Stauffenburg.
- Agha, Asif. 2007. *Language and Social Relations*. Cambridge & New York: Cambridge University Press.
- Androutsopoulos, Jannis. 2016. Mediatisierte Praktiken. Zur Rekontextualisierung von Anschlusskommunikation in den Sozialen Medien. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hgg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015), 337–367. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Antony, Alexander & Michaela Pfadenhauer. 2019. Kritischer Journalismus unter Druck. Zur Bedrohung und Verteidigung journalistischer Expertenkompetenz in der medialen Berichterstattung. In Nicole Burzan (Hg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. Essen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie.
https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/issue/view/33 (Abruf 03. Jänner 2023).
- Barlösius, Eva 2009. „Forschen mit Gespür für politische Umsetzung“ – Position, interne Strukturierung und Nomos der Ressortforschung. *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 2. 347–366.
- Barlösius, Eva & Eva Ruffing. 2021. Die Infragestellung wissenschaftlichen Wissens und wissenschaftlicher Expertise. Eine sozialwissenschaftliche Heuristik. In Sebastian Büttner & Thomas Laux (Hgg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (Leviathan Sonderband 38), 113–134. Baden-Baden: Nomos.
- Beck, Silke & Julian Nardmann. 2021. Wissenschaftliche Rückendeckung für politische Alternativlosigkeit? Kontroversen um Expertisen in der deutschen Corona-Politik. In Sebastian Büttner & Thomas Laux (Hgg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (Leviathan Sonderband 38), 187–216. Baden-Baden: Nomos.

- Bellmann, Günter. 1996. Der Beitritt als Wende. Referenz und Nomination. In Ernst Brenner & Reiner Hildebrandt (Hgg.), *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie II. Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Oktober 1992*, 1–16. Berlin & New York: De Gruyter.
- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann. 2021. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 28. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Blommaert, Jan. 1999. The debate is open. In Jan Blommaert (Hg.), *Language ideological debates* (Language, Power and Social Process), 1–38. Berlin & New York: De Gruyter.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction* (Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bogner, Alexander. 2020. *Zwischen Virologie und Verschwörungstheorie. Expertise in der Corona-Krise*. Vortrag im Zuge des Digitalen Kolloquiums Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise am 07.10.2020 am Wissenschaftszentrum Berlin.
<https://coronasozioologie.blog.wzb.eu/podcast/alexander-bogner-zwischen-virologie-und-verschwörungstheorie-expertise-in-der-corona-krise/> (Abruf 20. März 2022).
- Bogner, Alexander. 2021. *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie untergräbt*. Ditzingen: Reclam.
- Bornscheuer, Lothar. 1976. *Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Boschert, Nils & Daphne Wolter. 2022. *Ort der Meinungsfreiheit und Verschwörungsplattform. Dr. Jekyll und Mr. Hyde - Der Messengerdienst Telegram als Hort der Meinungsfreiheit und Verschwörungsmythen*. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung. <https://www.kas.de/documents/252038/16166715/Telegram+-+Ort+der+Meinungsfreiheit+und+Verschwörungsplattform.pdf/97fd583c-adea-61fe-a748-a63b5f1fb0ef> (Abruf 10. Jänner 2023).
- Bundeskanzleramt. 2021. *Bundeskanzler Alexander Schallenberg zu neuerlichen Einschränkungen: Wir müssen der Realität ins Auge sehen*.
<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/nachrichten-der-bundesregierung/2021/11/bundeskanzler-alexander-schallenberg-zu-neuerlichen-einschraenkungen-wir-muessen-der-realitaet-ins-auge-sehen.html> (Abruf 03. März 2022).

- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK). 2021. *Die COVID-19-Pandemie in Österreich. Bestandsaufnahme und Handlungsrahmen*. <https://www.sozialministerium.at/Services/News-und-Events/Archiv-2021/April-2021/COVID-19-Pandemie.-Bestandsaufnahme,-Handlungsrahmen.html> (Abruf 25. März 2022).
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. 2022. *Impfmythen*. <https://www.infektionsschutz.de/coronavirus/fragen-und-antworten/alles-zu-den-impfstoffen/impfmythen/#tab-5143-5> (Abruf 06. Jänner 2023).
- Büttner, Sebastian M. & Thomas Laux. 2021. Umstrittene Expertise und die Wissensproblematik der Politik. Eine Einführung. In Sebastian Büttner & Thomas Laux (Hgg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (Leviathan Sonderband 38), 13–40. Baden-Baden: Nomos.
- Carr, E. Summerson. 2010. Enactments of Expertise. *Annual Review of Anthropology* 39. 17–32.
- Deppermann, Arnulf, Feilke, Helmuth & Angelika Linke (Hgg.). 2016. *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS). 2023. *Guru*. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Guru> (Abruf 05. Februar 2023).
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hg.), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- DUDEN. 2023a. *Mainstream*, der. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mainstream> (Abruf 03. Jänner 2023).
- DUDEN. 2023b. *ordentlich*. https://www.duden.de/rechtschreibung/ordentlich_richtig_sorgfaeltig_genau (Abruf 05. Jänner 2023).
- Einig, Claudia & Gabriele Menne-El.Sawy. 2012. Problemfeld: Sprachliche Register in der Wissenschaftssprache. *Information Deutsch als Fremdsprache* 39(4). 385–404.

- Englebretson, Robert. 2007. Stancetaking in Discourse. An Introduction. In Robert Englebretson (Hg.), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 1–25. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Fleck, Ludwik. 1999 [1935]. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einl. v. Lothar Schäfer & Thomas Schnelle*. 4. Aufl. (stw 312). Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Orig.: Basel: Benno Schwabe]
- Frey, Eric. 2020. Kurz‘ Angstmache hat ihren Zweck erfüllt. *DerStandard.at* (27. April). <https://www.derstandard.at/story/2000117145972/kurz-angstmache-hat-seinen-zweck-erfuellt> (Abruf 07. Juli 2023).
- Girnth, Heiko. 1993. *Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der Rede Philipp Jennings vom 10. November 1988*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Girnth, Heiko. 2015. *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation* (Germanistische Arbeitshefte 39). Tübingen: De Gruyter.
- Gössling, Bernd. 2017. Forschungs- und Entwicklungsprojekte als diskursive Arenen. Wissensformation im Interdiskurs von Praktikern und Forschern. *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online* 33: 1–18. http://www.bwpat.de/ausgabe33/goessling_bwpat33.pdf (Abruf 15. Jänner 2022).
- Havryliv, Oksana. 2021. Sprache und Corona. *Linguistische Treffen in Wroclaw* 20(2). 69–88.
- Herrgen, Joachim. 2000. *Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). Historisch-semantische Untersuchungen zur politischen Kommunikation* (Reihe Germanistische Linguistik 216). Tübingen: Max Niemeyer.
- Hirschi, Caspar. 2018. *Skandalexperten, Expertenskandale. Zur Geschichte eines Gegenwartsproblems*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Hirschi, Caspar. 2021. Expertise in der Krise. Zur Totalisierung der Expertenrolle in der Euro-, Klima- und Corona-Krise. In Sebastian Büttner & Thomas Laux (Hgg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (Leviathan Sonderband 38), 161–186. Baden-Baden: Nomos.

- Jasanoff, Sheila 2003. (No?)Accounting for expertise. *Science and Public Policy* 30/3. 157–162.
- Kern, Thomas, Laux, Thomas & Insa Pruiskien. 2017. Critique and Social Change. An Introduction. *Historical Social Research* 42/3. 7–23.
- Kienpointner, Manfred. 1992. *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern* (Problemata 126). Stuttgart & Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Kienpointner, Manfred. 1996. *Vernünftig argumentieren. Regeln und Techniken der Diskussion*. Reinbek: rororo.
- Klemm, Michael & Sascha Michel. 2014. Social TV und Politikaneignung. Wie Zuschauer die Inhalte politischer Diskussionssendungen via Twitter kommentieren. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 60. 3–35.
- Klockow, Reinhard. 1980. Linguistik der Gänsefüßchen. Untersuchungen zum Gebrauch der Anführungszeichen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main: Haag und Heerchen.
- Knobloch, Clemens. 2021. „Auf dem Boden der Tatsachen.“ – Wissenschaftliche Wahrheiten im (Inter-)Diskurs. *Kulturrevolution* 81. 9–14.
- Koliska, Michael. 2022. *Lügenpresse. Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen*. <https://diskursmonitor.de/glossar/luegenpresse> (Abruf 20. Jänner 2023).
- Koselleck, Reinhart. 1973. *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* (suhrkamp taschenbch wissenschaft 36). Freiburg & München: suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2006. *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Krüger, Uwe. 2016. Medien im Mainstream. Problem oder Notwendigkeit? *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66: 22–27. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/231307/medien-im-mainstream/> (Abruf 20. Jänner 2023).
- Kurtz, Thomas. 2020. Systemtheorie der Professionen. In Christiane Schnell & Michaela Pfadenhauer (Hgg.), *Handbuch Professionssoziologie*, 1–21. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Lessenich, Stephan 2020. Verwundbar ist, wer zu uns gehört. *Süddeutsche Zeitung* (6. Mai). <https://www.sueddeutsche.de/kultur/coronavirus-vulnerabilitaet-triage-1.4897768> (Abruf 13. Jänner 2023)
- Makropoulos, Michael. 2013. Über den Begriff der ‚Krise‘. Eine historisch-semantische Skizze. *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 1. 13–20.
- Market Institut. 2020. *Covid-19 zieht Verschwörungs-Theorien an*. <https://www.market.at/newsroom/covid-19-zieht-verschwoerungstheorien-an/> (Abruf 28. März 2022).
- Max-Planck-Gesellschaft. 2021. *Wer sind die Ungeimpften?* <https://www.mpg.de/17668113/impfbereitschaft-in-europa?c=149940> (Abruf 03. Jänner 2023).
- Mieg, Harald A. 2008. Expertisierung vs. Professionalisierung. Relative und andere Experten aus Sicht der psychologischen Expertiseforschung. In Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, 3265–3275. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Nerlich, Brigitte, Hartley, Sarah, Raman, Sujatha & Alexander Smith (Hgg.). 2018. *Science and Politics of Openness. Here Be Monsters*. Manchester: Manchester University Press.
- Pantenburg, Johannes & Benedikt Sepp. 2021. Wissen, hausgemacht. Selbstverständnis, Expertisen und Hausverstand der ›Querdenker‹. In Sebastian Büttner & Thomas Laux (Hgg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (Leviathan Sonderband 38), 468–482. Baden-Baden: Nomos.
- Parsons, Talcott. 1954. A revised analytical approach to the theory of social stratification. In Talcott Parsons (Hg.), *Essays in sociological theory*, 386–439. Glencoe: Free Press.
- Pfadenhauer, Michaela & Tobias Sander. 2010. Professionssoziologie. In Georg Kneer & Markus Schroer. (Hgg.), *Handbuch Spezielle Soziologien*, 361–378. Wiesbaden: VS Verlag.

- Pfadenhauer, Michaela. 2020. *Corona-Pandemie – Expertokratie oder Aufwind für die Profession*. Vortrag im Zuge des Digitalen Kolloquiums Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise am 16.06.2020 am Wissenschaftszentrum Berlin.
<https://coronasozioologie.blog.wzb.eu/podcast/michaela-pfadenhauer-corona-pandemie-expertokratie-oder-aufwind-fuer-die-profession/> (Abruf 20. März 2022).
- Pfadenhauer, Michaela. 2021. Erforderliche Expertise oder Herrschaft der grauen Herren? Eine professionssoziologische Perspektive auf Expertenwissen zu Beginn der Corona-Pandemie. In Sebastian Büttner & Thomas Laux (Hgg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (Leviathan Sonderband 38), 433–448. Baden-Baden: Nomos.
- Pielke, Roger A. 2007. *The Honest Broker. Making Sense of Science Policy and Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Plank-Bachselten, Alexander. 2021. Kur: Jeder muss zwischen „Impfung oder Ansteckung“ entscheiden. *puls24.at* (09. Juli). <https://www.puls24.at/news/politik/kurz-jeder-muss-zwischen-impfung-oder-ansteckung-entscheiden/238838> (Abruf 03. Jänner 2023).
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. 2023. *Faktenchecks zur Corona-Schutzimpfung*. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/corona-informationen-impfung/mythen-impfstoff-1831898> (Abruf 06. Jänner 2023).
- Radtke, Rainer. 2022. *Weltweite Zahl der Todesfälle in Zusammenhang mit dem Coronavirus (COVID-19) seit Februar 2020. Stand 28. November 2022*.
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1103240/umfrage/entwicklung-der-weltweiten-todesfaelle-aufgrund-des-coronavirus/> (Abruf 10 Dezember 2022).
- Rapp, Christof & Tim Wagner. 2004. Einleitung. In Tim Wagner & Christof Rapp (Hgg.), *Aristoteles, Topik. Übersetzung und Kommentar*, 7–42. Stuttgart: Reclam.
- Reckwitz, Alexander. 2019. *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: suhrkamp.
- Robert Koch-Institut (RKI). 2020. *Leitbild des Robert Koch-Instituts*.
https://www.rki.de/DE/Content/Institut/Leitbild/Leitbild_node.html (Abruf 03. Jänner 2023).
- Rosenfeld, Gavriel David. 2019. An American Führer? Nazi Analogies and the Struggle to Explain Donald Trump. *Central European History* 52(4). 554–587.

- Schützeichel, Rainer. 2010. Wissen, Handeln, Können. Über Kompetenzen, Expertise und epistemische Regime. In Thomas Kurtz & Michaela Pfadenhauer (Hgg.), *Soziologie der Kompetenz* (Wissen, Kommunikation und Gesellschaft. Schriften zur Wissenssoziologie), 173–189. VS Verlag: Wiesbaden.
- Schützeichel, Rainer. 2020. Professionswissen. In Christiane Schnell & Michaela Pfadenhauer (Hgg.), *Handbuch Professionssoziologie*, 1–23. Wiesbaden: Springer.
- Siegen, Dario, Eisenegger, Mark & Lukas Tribelhorn. 2022. *Die Impfthematik auf Telegram*. <https://covid-norms.ch/die-impfthematik-auf-telegram/> (Abruf 04. Jänner 2023).
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language and Communication* 23(3–4). 193–229.
- Spieß, Constanze. 2011. *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte* (Sprache und Wissen 7). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Spieß, Constanze. 2018. Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im Öffentlichen Metasprachdiskurs über Jugendliche Sprechweisen. Eine Analyse von User*innen-Kommentaren im Web. In Arne Ziegler (Hg.), *Jugendsprachen / Youth Languages. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung / Current Perspectives of International Research. Teilband I*, 147–188. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2005. *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 11). Berlin & New York: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse* (De Gruyter Studium). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(3). 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen, Flubacher, Mi-Cha & Christian Bendl (Hg.). 2017. Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge [Themenheft]. *Wiener Linguistische Gazette* 81.

- Spitzmüller, Jürgen. 2021. His Master's Voice. Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘. In Toke Hoffmeister, Markus Hundt & Saskia Naths (Hgg.), *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven* (Sprache und Wissen 50), 1–23. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Strohschneider, Peter. 2017. *Über Wissenschaft in Zeiten des Populismus*. Rede von DFG-Präsident Prof. Dr. Peter Strohschneider anlässlich der Festveranstaltung im Rahmen der Jahresversammlung 2017 der DFG.
www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/2017/170704_rede_strohschneider_festveranstaltung.pdf (Abruf 25. November 2022).
- Strulik, Torsten. 2017. Wissensgesellschaft. In Hartmut Hirsch-Kreinsen & Heiner Minssen (Hgg.), *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*. 2. Aufl., 322–325. Baden-Baden: Nomos.
- Toulmin, Stephen. 1958. *The Uses of Argument*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Turner, Stephan. 2001. »What is the Problem with Experts?«. *Social Studies of Science* 31/1. 123–149.
- Warnke, Ingo H. & Jürgen Spitzmüller. 2008. Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In Ingo H. Warnke & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 31), 3–54. Berlin & New York: De Gruyter.
- Weinert, Frederik. 2017. *Mit Hitler zum Medienskandal, Skandal oder Skandalisierung? Eine medien- und kommunikationslinguistische Analyse von NS Vergleichen und Verweisen auf den Nationalsozialismus als Auslöser für öffentliche und massenmediale Empörung*. Passau: Universität Passau: unveröffentlichte Dissertation.
- Weingart, Peter 2001. *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wengeler, Martin & Mathias Jung. 1999. Wörter – Argumente – Diskurse. Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagen kann. In Gerhard Stickel (Hg.), *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit* (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1998), 143–171. Berlin & New York: De Gruyter.

Wengeler, Martin. 2007. Topos und Diskurs – Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten. In Ingo H. Warnke (Hg.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*, 165–186. Berlin & New York: De Gruyter.

Wengeler, Martin. o. J. Erklärung der Rubrik "Argumentationsmuster" bzw. "Topoi". <https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germl/migration/toposdef.html> (Abruf 03. März 2023).

Wichter, Sigurd. 1994. *Experten- und Laienwortschätze: Umriß einer Lexikologie der Vertikalität* (Germanistische Linguistik 144). Tübingen: De Gruyter.

Abstract

Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, einen Blick auf Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im Diskurs zur Corona-Schutzimpfung zu werfen. Konkret geht es um die Frage, wie sich Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ rund um die Corona-Schutzimpfung im sozialen Netzwerk *Telegram* positionieren. Es wird davon ausgegangen, dass sie sich als sogenannte ‚Gegen-Expert*innen‘ stilisieren, um sich im Diskurs Gehör zu verschaffen. Diese These beruht auf der Annahme, dass Verbreiter*innen ‚alternativer Fakten‘ bewusst ist, dass Expert*innen aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihres Auftretens eine privilegierte Rolle im Diskurs einnehmen. Um ihr ‚Gegenwissen‘ also erfolgreich vorzubringen, versuchen sie, ihren Sprachgebrauch an jenen der Expert*innen anzupassen. Dabei stoßen sie jedoch auf ein Dilemma: Denn einerseits wollen sie ihre eigene Glaubwürdigkeit erhöhen, indem sie ihr Verhalten an das der Expert*innen angleichen. Andererseits müssen sie sich jedoch auch vom klassischen Expertentum abgrenzen. Daher wird angenommen, dass sie zwar ihr Sprachgebrauchsmuster an jenes der Expert*innen anpassen, diese jedoch im selben Zug mithilfe abwertender Ausdrücke diffamieren.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird auf unterschiedliche linguistische Analysekonzepte zurückgegriffen. Um zu untersuchen, wie mithilfe von Sprache Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Akteur*innen hergestellt und Wertungen ausgedrückt werden, wird das Nominationskonzept nach Bellmann (1996) und Girth (1993, 2015) herangezogen. Um zu analysieren, welche sprachlichen Praktiken genutzt werden, um sich als Teil einer bestimmten sozialen Gruppe bzw. als Inhaber*in einer gesellschaftlichen Rolle darzustellen, wird eine Argumentations- und Toposanalyse durchgeführt. Es wird nicht nur dargestellt, welcher Grundstruktur Argumentationen in der Regel folgen (vgl. Toulmin 1958), sondern auch, wie sich Argumentationen in wissenschaftlichen Diskursen von Alltagssprachlichen und öffentlichen unterscheiden. Dabei wird davon ausgegangen, dass wissenschaftliches Argumentieren im Gegensatz zu anderen Formen der Argumentation nicht auf wahrscheinlichen, sondern auf „wahre[n] oder sogar evidente[n] Prinzipien“ (Rapp & Wagner 2004: 18) beruht. Sollte es sich bei den untersuchten Daten nicht um ‚wissenschaftliche‘ Argumentationen handeln, wird herausgearbeitet, welche Topoi ihnen zugrunde liegen (vgl. dazu beispielsweise Kienpointner 1992; Wengeler 2007).